

Illustrierte Zeitung



„Gerda, denk an dein Kostüm!“
Eine kleine lustige Warnung beim Planschen im Ateliersee der Filmstadt. In wenigen Minuten wird im tropisch-heißen Atelier die große Tanzszene vor der Kamera fortgesetzt.
Zu unserem Bildbericht: „100 000 Kerzen und die Sommersonne“
Terra-Waske

Von Berlin bis Berlin —
34 000 Kilometer



Jagdlager am
Werbellinsee

Fröhlicher Reigen am Ufer des Sees: Die Fahnen flattern, und junge Mädchen drehen sich im Tande.

Die Schülerinnen der Berliner Meisterstätten für Tanzkunst, Chormitglieder der Staatsoper und Schauspieler des Staatstheaters, dazu die Fahnenmacher der hallischen Pfännerschaft zeigen ein lustiges Lagerpiel mit buntbewegten Bildern. Zuschauer sind die Gäste des Reichsforstmeisters, Generalfeldmarschalls Hermann Göring: führende Forstmänner auf der Großdeutschen Reichstagung der Forstwirtschaft. Sie dankten mit kräftigem „Horrido!“ für die festlichen Stunden.



Der Generalfeldmarschall im Kreise seiner Gäste:
Beim Bogenschießen.

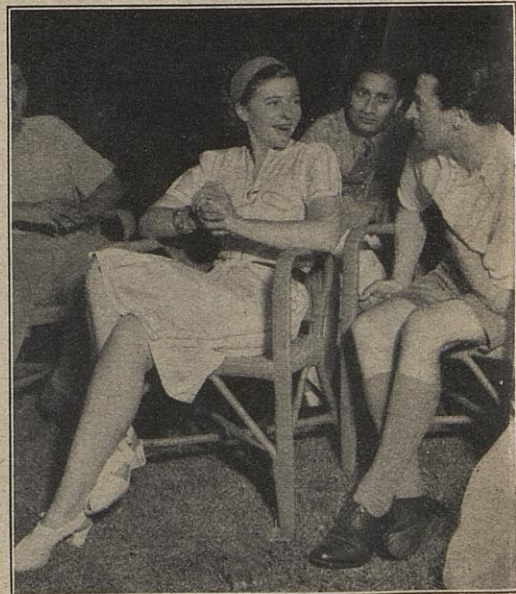


Beim Lagertrunk, von den Jagdmaidens kredenzt.

Presse-Illustrationen Hoffmann (3)



Elly Beinhorn, zurückgekehrt von ihrem Asienflug, berichtet: „Meine schwierigste Strecke... das war der glühendheiße Himmel Indiens!“ Nach einem Flug durch Monfune und Sandstürme landet die Fliegerin mit ihrer Messerschmitt-Taifun in Kalkutta.



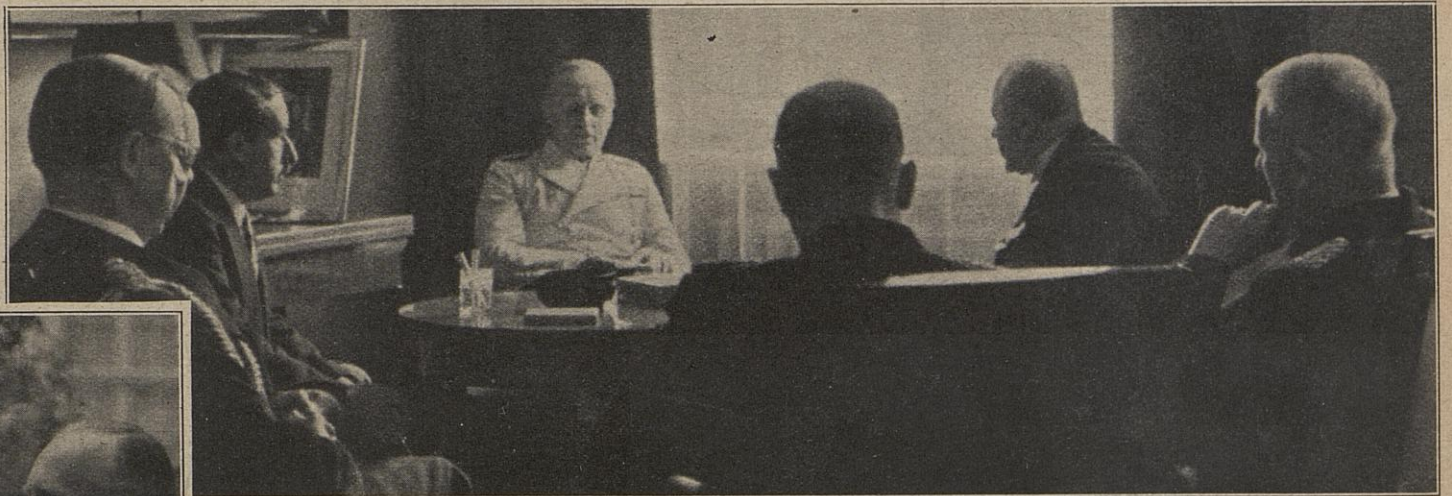
Im Fliegerklub von Kalkutta: Ellly Beinhorn im Gespräch mit einem französischen Flieger, den ein leichter Sitzschlag zum Notlanden gezwungen hatte. Weltbild - Meyer - Bergelt (2)



Vor dem „Tag der Deutschen Kunst“. Der Führer bei der Vorbesichtigung der Großen Deutschen Kunstausstellung in München. Presse-Illustrationen Hoffmann

Über 10 000 Kunstwerke, Bilder und Plastiken, wurden aus allen Gauen Großdeutschlands eingesandt für diese repräsentative Schau. Die künstlerisch wertvollsten Werke, mit großer Sorgfalt ausgewählt, werden Zeugnis ablegen von dem Gestaltungswillen unserer Zeit. Links: Professor Heinrich Hoffmann und der Direktor des Hauses der Deutschen Kunst Kolb.

Der bulgarische Staatsbesuch



Im Auswärtigen Amt: Der bulgarische Ministerpräsident Kjossewanoff besucht Reichsaußenminister von Ribbentrop.

Neben ihnen von links: der bulgarische Gesandte in Berlin Draganoff, der Direktor der politischen Abteilung im bulgarischen Außenministerium Gesandter Altinoff (halb verdeckt), der deutsche Gesandte in Bulgarien Freiherr von Nichte-hofen, Gesandter Schmidt und Staatssekretär von Weizsäcker.

Nach dem Empfang im Kaiserhof:

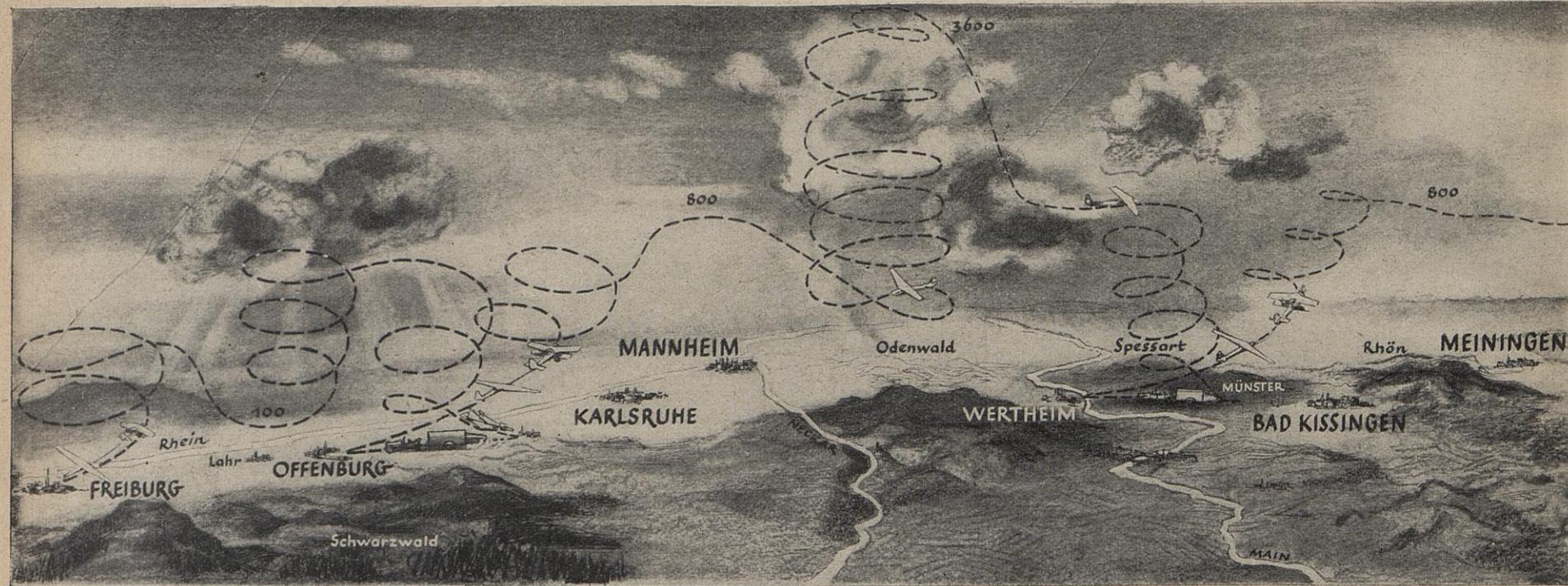
Reichsaußenminister von Ribbentrop im Gespräch mit Frau Natalia Kjossewanoff und ihre Tochter Lilian.

Laux (2) Atlantic (1)

Besuch beim Reichsarbeitsdienst:

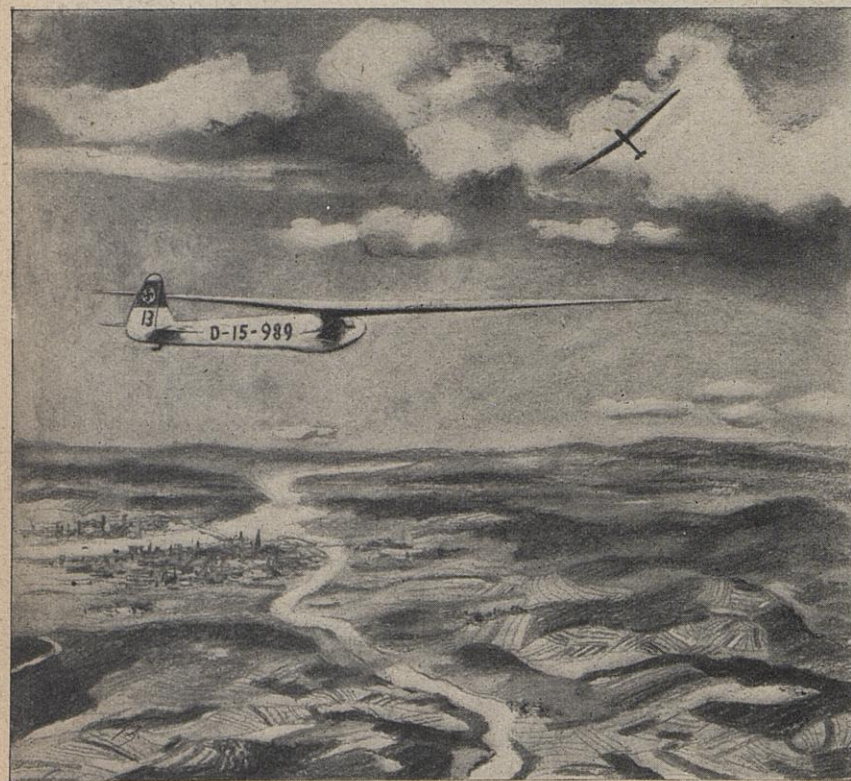
Eine Arbeits-maid begrüßt den bulgarischen Gast, in dessen Land der Arbeitsdienst schon seit 1920 besteht.





So flog ich nach Stettin

Kurt Schmidt, der Sieger des Zielstrecken-Segelflugs 1939 Freiburg—Stettin, schildert unserem Zeichner Karl Friedrich Brust Einzelheiten aus dem einzigartigen Rennen der Segelflieger

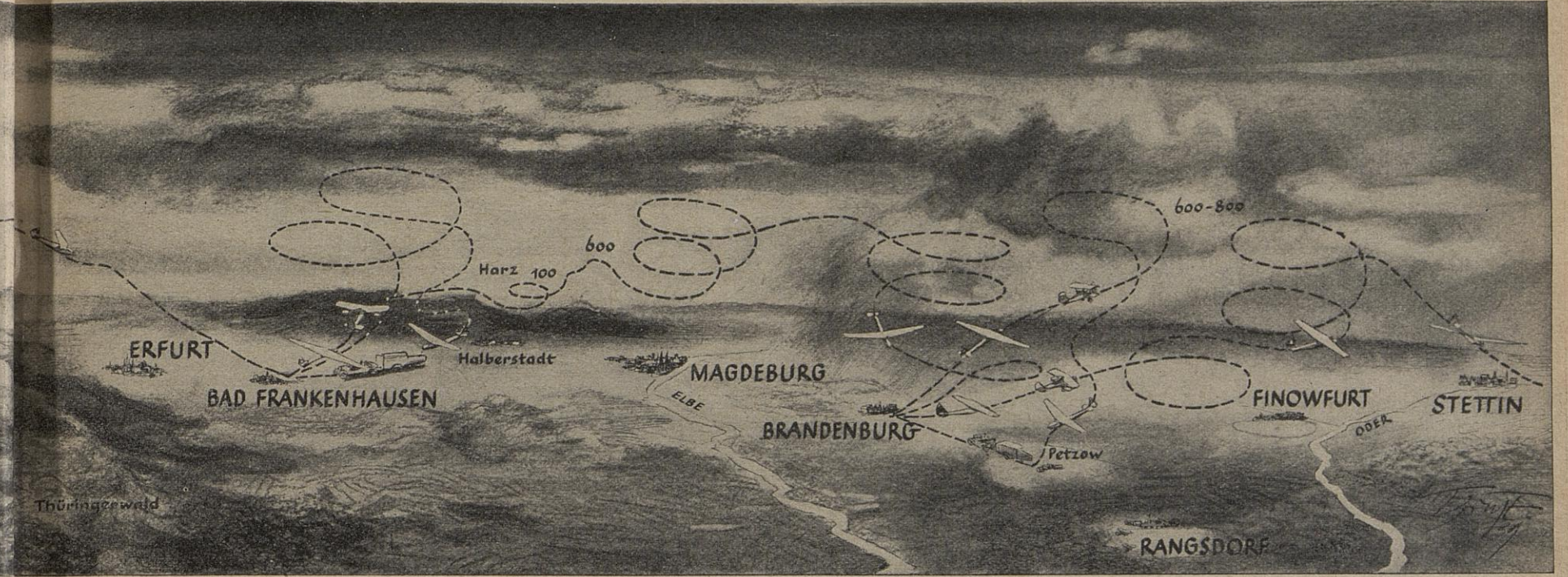


„So flog ich die 850 Kilometer von Freiburg nach Stettin“, erzählte NSFK-Obersturmführer Kurt Schmidt unserem Zeichner. „In Freiburg startete ich mit 21 Kameraden, nach zwei Stunden erwischte ich mit fünf von ihnen einen Bart (für den Segelflieger günstiger Aufwind) und flog in Richtung Offenburg los. Bei Lahr sank ich bis auf 100 Meter ab, kam wieder hoch, erreichte aber im Weiterflug nur Albern. Von dort brachte mich meine Mannschaft bis Offenburg zurück, wo ich am nächsten Tag mit dem Schleppflugzeug wieder startete. Während dieses Fluges erreichte ich mit 3600 Meter die größte Höhe des ganzen Wettfluges. Ich wollte bis Bad Kissingen kommen, löst aber schon bei Münster ab, und meine Lu 13 A mußte nach dem zuletzt überflogenen Zielflughafen Wertheim zurück. Wegen des schlechten Wetters startete ich erst zwei Tage später, überquerte den Thüringer Wald; als ich in Bad Frankenhausen niederging, landete gleichzeitig mit mir NSFK-Hauptsturmführer Otto Bräutigam. Von nun an hielten wir bis zum Ziel eisen

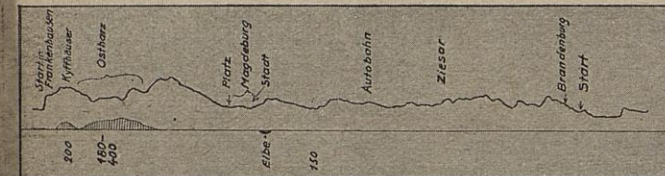


„Beinahe wäre ich abgepöffen, aber Huths 'Bart' rettete mich.“
 Ueber Mannheim (links) flog ich noch in 800 Meter Höhe, aber bei Weinheim an der Bergstraße lag ich nur noch 200 Meter hoch und wollte schon wieder nach Mannheim zurück. Da sah ich, wie in 1 1/2 Kilometer Entfernung mein Kamerad Huth gerade einen 'Bart' erwischte. Ich ließ mich zu ihm hinübergleiten, und in dieser günstigen Aufwindzone furbelte ich mich in jeder Sekunde 8 Meter höher und kam bis auf 3600 Meter. Aus dieser Höhe schwebte ich in einem großen Gleitflug bis zu dem über 80 Kilometer entfernten Münster.“

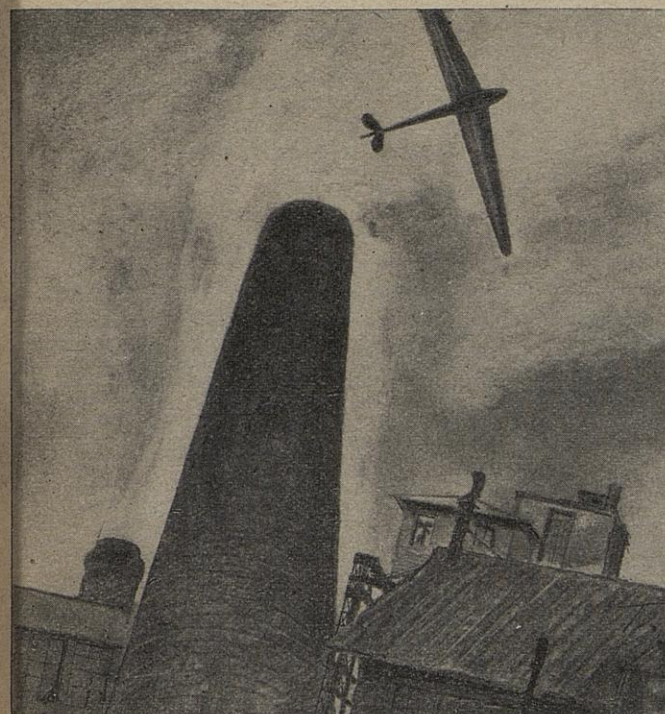
„Eine großartige Gelegenheit fand mein Kamerad Bräutigam bei Heidelberg.“
 erzählt Kurt Schmidt weiter von dem zweiten Sieger der Konkurrenz, NSFK-Hauptsturmführer Bräutigam. „Er hatte beinahe seine ganze Höhe verloren. Da rückte ein gewaltiger Gewitterturm heran, Bräutigam steuerte direkt in ihn hinein und schraubte sich in dem Wolkengebirge, obgleich seine Kiste bedenklich wackelte, bis weit über 3000 Meter Höhe hinauf. Dann ging es in einem gewagten Blindflug Richtung Ost-Nord-Ost ab nach Wertheim.“



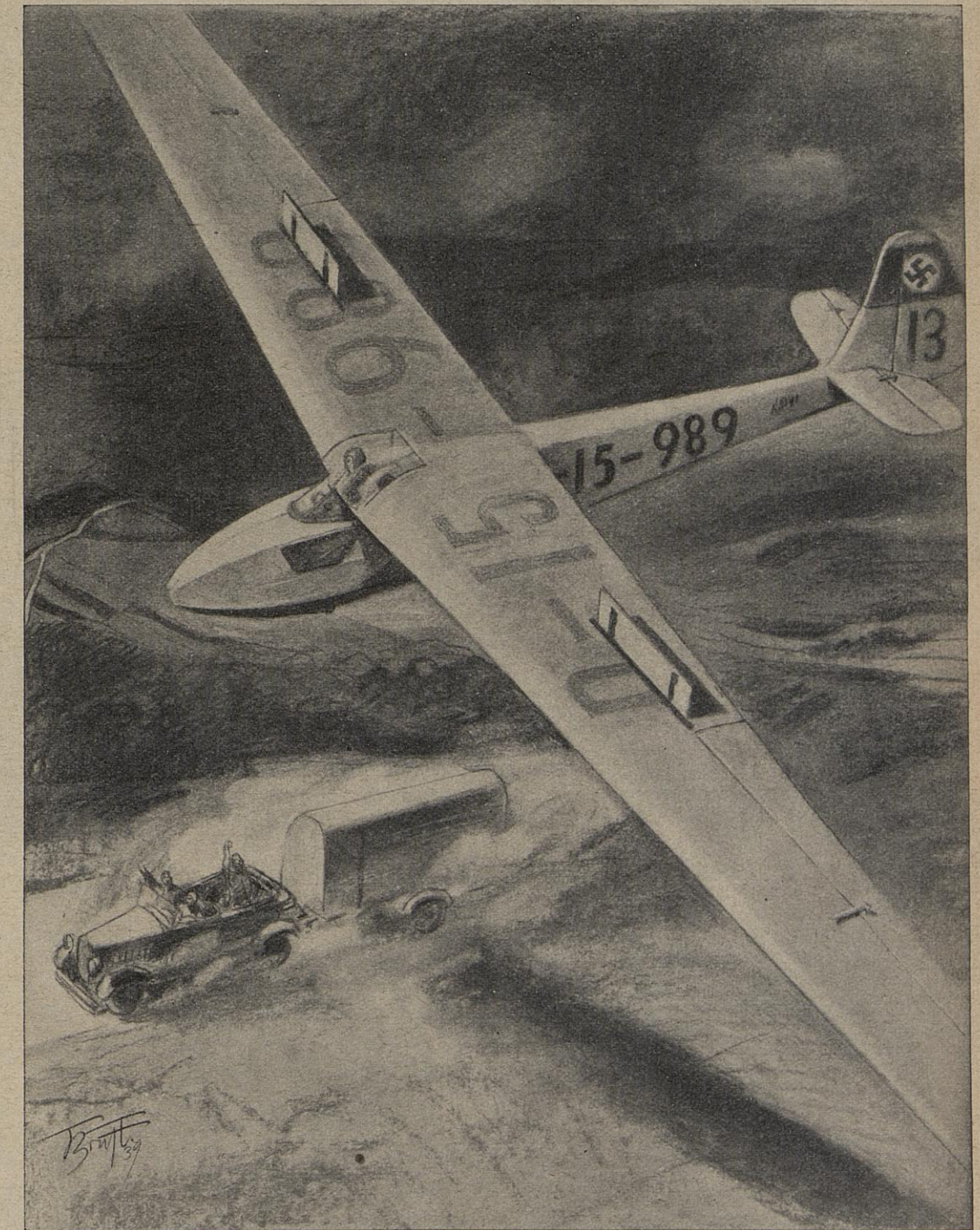
zusammen. Nach einem Schlechtwettertag mißlang der Weiterflug über den Othar. Mein 'Drachen' kam wieder nach Frankenhausen zurück. Am nächsten Tag hieß es verdammt über den Drachen peilen, denn ich schwindele mich mit Hilfe der kleinsten 'Bartchen' über den Othar und die große Ebene bis nach Brandenburg durch. Diese Strecke war für mich die schwierigste des ganzen Wettfluges. Nach einer Zwischenlandung in Brandenburg verfluchte ich weiterzukommen, ging aber in Peggow bei Werder herunter — wieder einmal Rücktransport, diesmal nach Brandenburg. Der letzte Flugtag begann mit strömendem Regen, die Wettermeldungen gaben uns nur eine winzige Chance. Wir wagten aber, sie auszunutzen — und es gelang: 5 Stunden später landete ich in Stettin, dem Ziel des Wettfluges . . .“



Wie der Barograph meine schwierigste Flugstrecke aufzeichnete. Diese Kurven, die der Höhenmesser in der Maschine während des Fluges aufschrieb, sind das getreueste Abbild für die „Luftakrobatik“ auf der Strecke zwischen Frankenhausen und Brandenburg. „Bei ganz schwachem Aufwind wagten Bräutigam und ich den Flug über den Othar; fortgesetzt kämpften wir mit dem Abtaufen, ein Westwind von 20 Stundenkilometer drückte seitlich auf unseren Kurs. Ständig ging es auf und ab, auch die winzigste Luftströmung mußten wir ausnutzen, zeitweise flogen wir blind in den Wolken herum und waren heilfroh, als endlich der Zielflughafen Brandenburg unter uns lag . . .“



Der Schornsteinbart!
 „Als ich einmal am endgültigen Abtaufen war, rettete mich ein 'Schornsteinbart': an jedem hohen Fabrikföhrenstein bilden sich leichte Aufwinde, die der Segelflieger ausnutzen kann. Ich schraubte mich über diesem Fabrikgrundstück wieder so in die Höhe, daß ich weiterfliegen konnte.“



„Ich laufe ab — aber meine Mannschaft ist schon zur Stelle.“
 So war es jedesmal, wenn ich außerhalb eines Zielflughafens landen mußte: kaum sehe ich meinen 'Drachen' auf die Erde, jagt das Begleitauto mit dem Transportanhänger für das Segelflugzeug heran. Die Jungen hatten mich keinen Moment aus den Augen gelassen, montieren sofort die Maschine ab, und im Schweinsgalopp geht es zum nächsten Zielflughafen. Der aufopferungsvollen kameradschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Mannschaft und mir verdanke ich wesentlich meinen Sieg.“



Die eisige Maste.

Sehr wichtig sind Eiskompressen: die Schminke hält dann besser! Die Prozedur ist obendrein sehr beliebt, denn sie fühlt ja wunderbar.

Die lustige „Kitty“.

Hannelore Schroth erholt sich von den Aufnahmen zur „Weltkonferenz“. (Sie ist als einzige Frau mit dabei!)

100 000 Kerzen und die Sommer Sonne

Ein Bericht über die heißesten Tage im Berliner Filmgelände



Die ideale Kleidung gegen die Hitze...

... bildet natürlich das Girl-Kostüm! Wenn die Mädels auch während der Aufnahme genau wie alle die lastende Hitze spüren — kaum sind sie vom Regisseur entlassen, geht es im Sturmschritt zum „Atelierfee“: ein Schwung, schon sind die Stepschuhe abgestreift, und noch im Filmkostüm wird ein wundervolles, kleines Bad genommen! Je eher die Aufnahme fertig ist, desto eher winnt die Erfrischung, also: Gut gesteppt — ist bald gebadet!

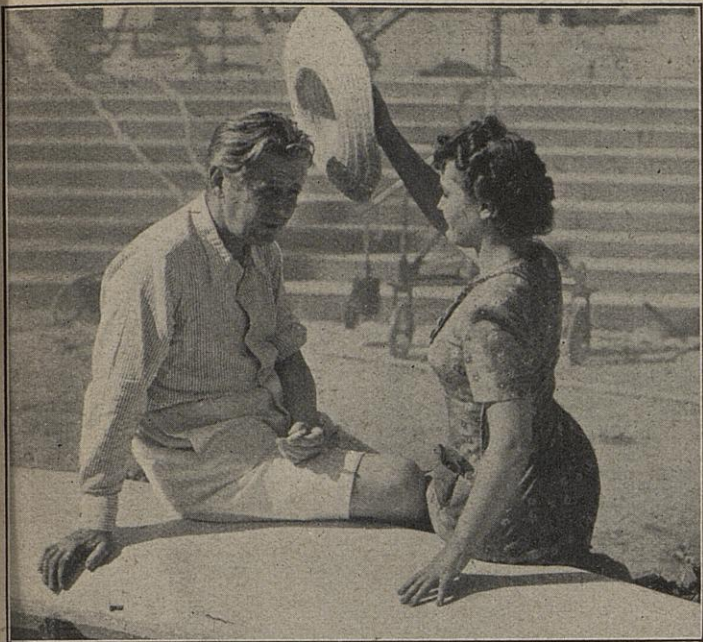


Die jungen Talente werden sehr gepflegt!

Ein heiterer Zwischenfall: Der Gärtner des Filmgeländes läßt es sich nicht nehmen, zarte Pflänzchen heimlich zu begießen!



Drei Männer — Schauspieler, Regisseur und Produktionschef — und ein Gedanke!! So verschieden auch ihre Aufgaben sind, jetzt in der Pause denken sie nur daran, wie unglaublich heiß ihnen ist. Der Schauspieler in dicker Uniform greift mit würdiger Hotel-Portiermiene zum Taschentuch, Regisseur Geza von Bolvary und Produktionsleiter Brauer von der Terra-Filmkunst, haben sich zu einer Zigarette entschlossen.



„Nimm den Sombrero, Paulchen!“

Paul Hörbiger bekommt von Hannelore Schroth einen Strohhut aufgesetzt. Dann plaudern sie zusammen — über die Hitze!



„Eine kühle Blonde!“

Die Beleuchter, die bei aller Sonnenhitze auch noch den 100 000 Kerzen der Scheinwerferlampen am nächsten sind, rufen nach dem Berliner Weißbier. Sarah Leander und ihr Kameramann greifen in der Drehpause nicht minder begierig nach einem Strohhalm — um sich an Eislimonade zu erfrischen.



„Macht's wie ich! Nehmt ein Bad!“ ruft Camilla Horn

... sie ist gleich ins Wasser gesprungen. Schon trocknet sie sich wieder ab, denn bald wird ein aufgeregter Aufnahmeleiter kommen und zu weiteren Aufnahmen des Films „Zentrale Rio“ rufen. „Zeit ist Geld“ heißt es bei der Filmarbeit — und selbst bei dreißig Grad im Schatten kann es keinen Aufschub geben — sonst schmilzt beides allzu rasch dahin. Waske-Terra (9), v. d. Busche-Krause (4)





Der Mann, der nicht mitfliegen durfte...

weil die Fluggesellschaft in USA. unsicher war, ob er als Mensch oder Tier in der Passagierliste geführt werden mußte. Es ist der Haarmensch Li Po Sui, eine bekannte Schauspielerin amerikanischer Varietés. Er ist am ganzen Körper mit langen Haaren bedeckt. Auf der Straße pflegt er sein Gesicht mit einer Tuchmaske zu verhüllen.



Beim Rückzug vor dem Feind: Die Tarnung wird zum Hindernis! Ein Zwischenfall bei einer englischen Truppenübung: Zwei Schützen, vor heranbrausenden Tanks im Rückzug begriffen, sind dem Tarnnetz ihres Maschinengewehres zum Opfer gefallen. Der eine stolperte darüber, der andere verstrickte sich darin. Schirner



Zwei seltsame Zeugen vor Gericht

Eine weiße Ratte...

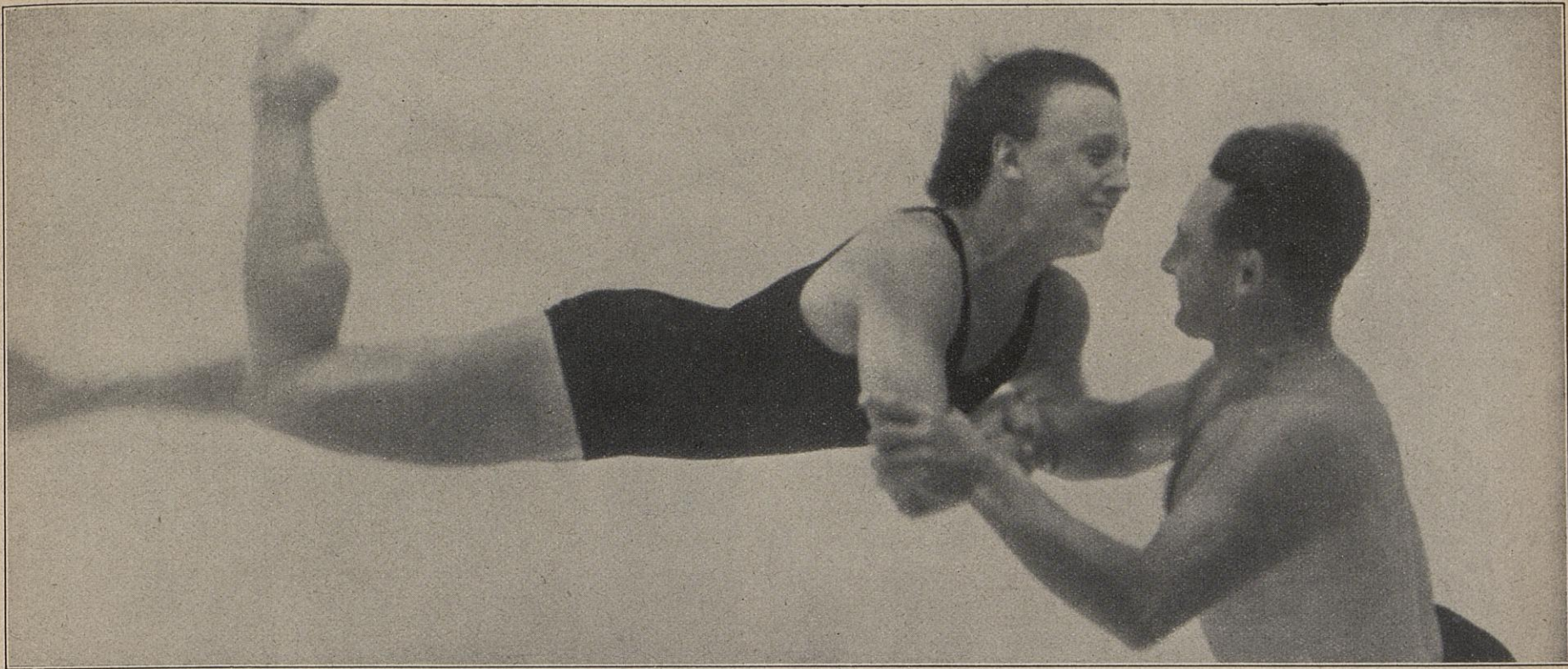
vertrat in einem Spielklub in Omaha, USA., beim Roulette-Spiel die Kugel. Die Polizei verhaftete Unternehmer, Spieler und... die Ratte, die vor Gericht als Zeuge dienen mußte!

Acme



Eine Schallplatte...

Ein Pariser Konditor schleppte sie zu seinem Scheidungstermin herbei: Um das Gericht besser von der Schuld seiner Frau überzeugen zu können, hatte er wochenlang ihre Gardinenpredigten durch in der Wohnung versteckte Mikrophone aufnehmen lassen. Aber umsonst... das Gericht erkannte den ungewöhnlichen Zeugen nicht an! Traurig vernahm es der Konditor (im Hintergrund rechts). Associated Press (3)



Über Wasser gefiegt... unter Wasser beglückwünscht:

Weltbild

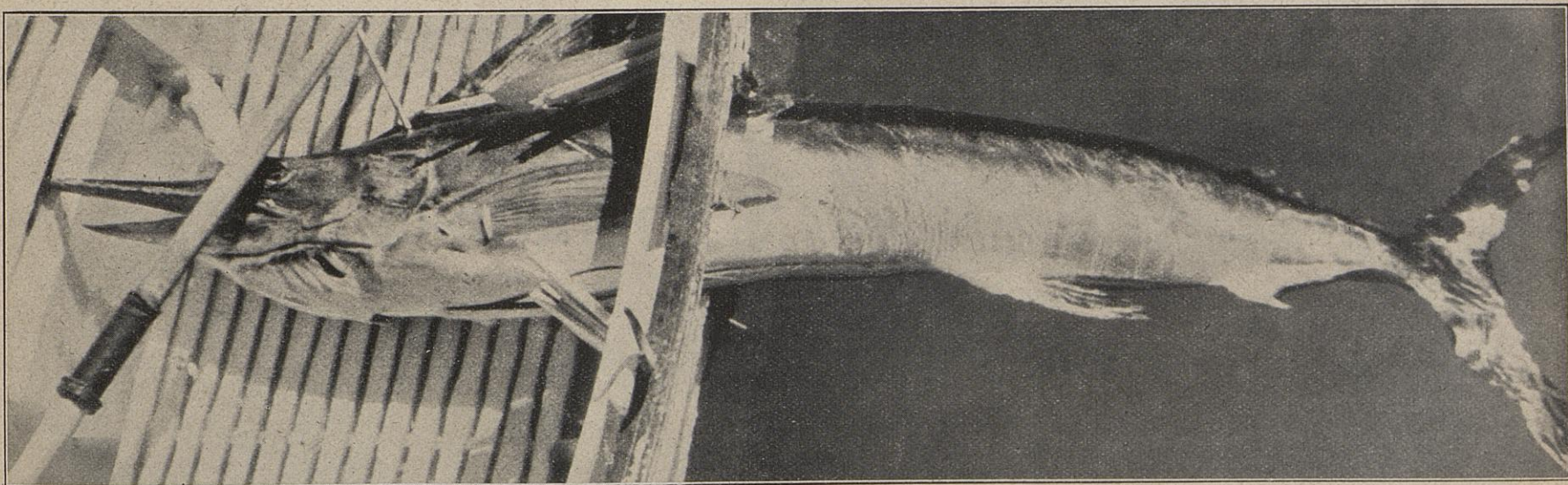
„Ich gratuliere dir, Gerda!“ — „Ich dir auch, Erhard!“

Ein Unterwasser-Fotograf belauschte bei den deutschen Schwimm-Meisterschaften in Hamburg eine lustige Gratulationscour: Der Meister im Kunst- und Turmspringen Erhard Weiß (Dresden), dessen Leistungen heute von niemandem in der Welt übertroffen werden, beglückwünscht die Meisterin im Kunstspringen Gerda Daumerlang (Nürnberg) zu ihrem Siege.



Göttin Diana... 1939.

Anmutig erhebt sich die „flüchtige Göttin“ vom... Sprungbrett des 10-Meter-Turmes, hebt den Bogen und zielt blitzschnell. Bruchteile von Sekunden später schlägt das Wasser über ihr zusammen.



Duell Schwertfisch gegen Fischerboot... Wer gewinnt dabei?

Presse-Bild-Zentrale (2)

Ein aufregendes Abenteuer an der Küste von Mexiko: Das Jagdwild wird zum Angreifer! Fast zwei Stunden hatte der 2½ Zentner schwere Fisch, mit dem Pfeil im Rücken, verzweifelt im Todestampf das Wasser durchzogen und aufgewirbelt. Dann griff er an und durchstieß mit seinem Schwert die Planen des Bootes. Die Wucht des Angriffs war so groß, daß beide Fischer über Bord geschleudert wurden.

Mouson Allt Englisch Lavendel



Dieser köstlich kühlende Duft ist der erdfrische Hauch des lebenden Lavendel – erquickt beim Tanz, stärkt auf Reisen, kräftigt beim Sport und belebt, wenn wir uns nicht wohl fühlen.



Nur echt
**Mit der
Postkutsche**



Ein wahrhaft naturnaher, zeitloser Duft!



Wehrhafte Frauen zeigen sich dem König...

ausgerüstet mit Stahlhelm, Regenmantel und scharmantem Lächeln: Freiwillige des englischen Luftschutzbundes, die am „Tag des Dienstes am Vaterland“ im Londoner Hyde-Park zur Parade aufmarschieren. Ein großer Anreiz für die Frauen ist die Vielfalt der Uniformen für den Hilfsdienst in der Territorial-Armee, der Marine, Luftwaffe, in der Landwirtschaft und als Fahrerinnen von Sanitätskraftwagen. Associated Press, Presse-Bild-Zentrale, Atlantic



Die neuen Uniformen!

Mädchen vom englischen Landdienst mit Reithose, Pullover und Filzhut.

Dienstmantel und Hut für den Frauen-Hilfsdienst.



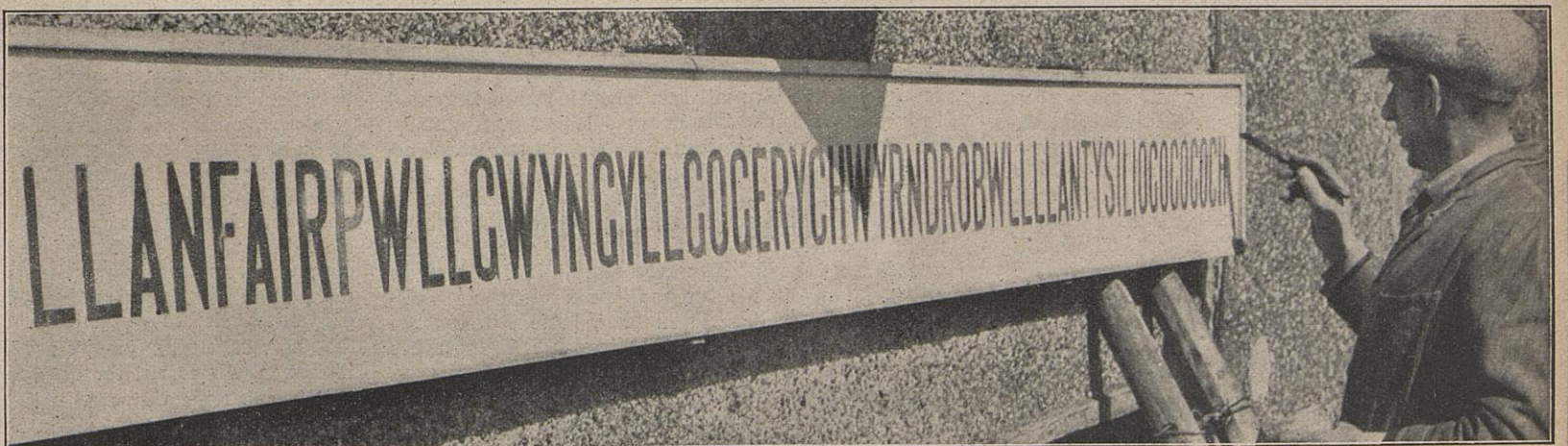
Sie sind zwar noch vermummt...

so wie vor 150 Jahren — aber sie feiern das Fest der „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“: Frauen aus Algerien bei einem Festzug in den Straßen der Hauptstadt: Sie marschieren zur 150-Jahr-Feier der Französischen Revolution auf. Presse-Bild-Zentrale

Bitte langsam buchstabieren!

Dieses Wort-Angebot ist ein Ortsname mit 58 Buchstaben und heißt übersetzt: „Kleine Kirche am Hügel“. Es gehört zu einem kleinen Dorf in Wales. Jeder bedauert dort den Bahnbeamten, der täglich mehrmals die Station ansprechen muß!

Kosmos



Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von
FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Murray und Viktoria saßen nebeneinander im hinteren Teil des Wagens. Er trug einen hellbraunen Sportanzug, den sie das erstemal an ihm sah. Sie hörte seiner frohen, schönen Stimme zu, empfand den verdächtigen Schimmer seiner dunklen Augen. Es war unmöglich, daß sie so neben ihm fuhr. Und doch fuhren sie; schweigsam, angespannt, wie unter einer schwülen Dämmerung.

Sie waren schon in der Schorfheide, zwischen Nadelwald blinkte ein See, halb von Wolken überschattet, halb Himmelsblau spiegelnd. Mit ihren weißen Zeichen, als trügen die Stämme Manschetten, glitten die Straßenbäume vorbei. Ein Dorf folgte, Schulhaus, Kirche, Krug. Hundegebell klang auf und zerstob.

Viktoria beugte sich zum Fenster hin und blickte in die Landschaft. Das Licht spielte auf ihrem matten, goldbraunen Nacken. Murray drückte sich enger an sie und flüsterte. Sie hörte nicht. Sie wich zurück. Sie dachte nur immer: eng aneinandergedrückt im Auto das Land durchrasen, was tue ich, ich springe hinaus... und das war wie ein roter, kreisender Wirbel vor ihren Augen. Dann war da plötzlich eine tiefe, schwarze Ruhe, in die sie hineinhorchte, und sie dachte: Lothar. In diesem Denken war so viel Zärtlichkeit, daß sie unwissend und schwebend zu lächeln begann.

Viktoria sah die zerfahrene, verwischte Schrift: Ich liebe dich, Viktoria. An allen Ecken und Enden, über die Bäume, die Felder, das Stück schaukelnden Himmels vor der Scheibe hin, da stand es von Lothars Hand geschrieben: Ich liebe dich, Viktoria.

Die Straßen wurden stiller, die Häuser immer kleiner. Da und dort überwipfelte ein kahler Riesenbaum ein moosiges Strohdach. Murray drehte das Fenster an seiner Seite ein wenig herunter und warf seine Zigarette fort. Er wandte sich Viktoria wieder zu, ein Zittern war in den Händen, die sich heimlich berührten, als ob sie sich suchten. Murray senkte den Kopf und hob ihn nach langer Zeit wieder empor. Ein schöner Mensch, man muß ihm viel verzeihen, schoß es Viktoria durch den Sinn. Und dann: um Gottes willen, nicht weichherzig sein; irgend etwas Dummes, Gleichgültiges sprechen; überhaupt, weshalb spricht Eypel kein Wort? Sie biß zornig und verzweifelt in ihre geballte Hand, und wieder schien die Luft um sie rot und rauschend zu sein. Plötzlich rief sie, harten Glanz in den Augen:

„Umkehren! Herr von Eypel, ich will nach Berlin zurück!“

„Was gibt's?“ fragte Eypel und nahm Gas weg,

aber Murray streckte seine Hand nach seiner Schulter aus und sagte: „Was es gibt? Vor allem keinen Grund, nach Berlin zurückzutehren. Ich weiß wirklich nicht, was Viktoria will.“

„Ruhe will ich, Ruhe!“ sagte Viktoria und riß die Tür auf. Murray aber hatte ihr Handgelenk gepackt, er zog die Tür wieder zu, während Eypel an den Straßenrand fuhr und anhielt.

„Viktoria!“ sagte Murray, „ich verstehe Sie nicht. Sie haben Eypels Einladung angenommen, Sie würden ihn beleidigen.“

Viktoria erschrak, errötete, ballte die Hände fest und quälte sich zu einem Lächeln. Aber sie dachte: nur jetzt nicht nachgeben. Und sie beharrte wie ein trotziges Kind: „Ich will nach Berlin zurück.“

Eypel stand draußen, schaute von dort mit dem Kopf in den Wagen hinein, schob zaghaft eine Hand auf Viktorias Arm. „So hat mein Vater immer meine Mutter beruhigt“, sagte er sanft. Die Luft strich kühl daher, ein feuchter, herber Kräutergeruch kam aus dunstig verschwimmenden Wiesen.

„Murray, ich wollte Sie bitten, eine Weile zu fahren“, sagte Eypel mit seiner ruhigen, freundlichen Stimme.

Murray erwiderte leicht: „Guter Gott, wie lange habe ich das nicht getan. Aber natürlich, kommen Sie, Eypel.“

Sie fuhren weiter, durch ländliche, kleine Gassen, in denen Kinder spielten, und in denen es bis in den Wagen hinein warm nach Ställen roch. Viktoria schwieg, ihre Oberlippe zuckte ängstlich wie bei einem Kind. Mit einer unbewußten, Vertrauen bringenden Gebärde gab Eypel ihr beide Hände, bis die ihren langsam ruhig wurden und dann auf den Knien liegenblieben.

Es ereignete sich nichts mehr, bis das Gutshaus Langerwalde in Sicht kam. Breit und behäbig ruhte der zweistöckige Bau mit dem vorspringenden Mittelteil in dem alten Park. Die Kastanienbäume überschütteten die Hauptalleen mit ihren Früchten, deren grüne, gestachelte Schalen zerplatzten und naßglänzende, braune Kugeln entluden. Auf der einen Seite des Wirtschaftshofes breitete sich zwischen jungen Birken eine Rasenfläche, spätherbstlich verblichen, stellenweise mit dem Sandbraun der märkischen Erde getupft. Und noch etwas weiter hinaus spielte der englische Trainer die Polopferde ein. Als der Wagen hielt, hörte Viktoria den kurzen, trockenen Klopston, mit dem der Schläger des Trainers den Holzball ins Weite schnellte.

Dieser Tag endet so leicht, wie er schwer begonnen hat. Der alte Herr von Eypel, immer noch rotbädig

bei seinen sechzig Jahren, läßt mit seiner gleichmäßigen Heiterkeit keine Spannung aufkommen. Er sieht nicht häufig ein junges Mädchen unter seinem Dach. Seine Enkelin, die dreizehnjährige, schwächliche, erregbare Renate, die damals vor Murray floh, ist längst in die Stadt zurückgereist. Mit Vergnügen führt er Viktoria durch das Haus, seine stille, vielleicht ein wenig veraltete Ritterlichkeit ist wohlthuend. Viktoria sieht die Reitwiese, die Stallungen und in der Bibliothek die Ahnentafel der im Gestüt gezüchteten Pferde. Später sitzen sie beim Nachmittagstee, und alles ist reizend. Der Himmel hat gegen Abend einen perlmutternen Glanz. Die Welt färbt sich damit. Eine dünne, dörfliche Glockenstimme wandert durch den Abend, weckt wieder am Morgen. Auch dieser zweite Tag verspricht, schön zu werden. Man kann vergessen. Man ist überslutet vom Leben der Erde, und es ist ein großer Raum von Wiesen und Wäldern, in dem man sich nicht unbedingt begegnen muß.

Was aber wird geschehen, wenn man sich trotzdem begegnet? Viktoria hat ein seltsames Gefühl — es ist vielleicht das gleiche, das Lothar Bruck in Kroatien hat: Sie steht auf einer kleinen Treppe, die vom Halbdunkel ins Schwarze geht, da wird es geheimnisvoll, und entweder ist es ganz unentwirrbar, oder es enträfelt sich etwas Wichtiges; aber es zieht einen unaufhörlich hinab.

Obwohl Murray sich sehr korrekt benahm, kam in Viktoria diese dunkle Angst wieder herauf, die sie sich nicht eingestehen wollte, und die sie zerfahren und unsicher erscheinen ließ. Sie zog sich öfter als nötig auf ihr Zimmer zurück oder huschte wie eine Diebin zum Seitentor hinaus in den Park, wo er am dicksten war. Aber noch immer geschah weiter nichts.

Am vierten Abend saß man unter Hirschgeweihen und Eberköpfen plaudernd in der Halle. Viktoria spannte ein Thema, von dem niemand vermutet hätte, es könne sie fesseln, mit nervöser Hast fort. Bis sie mitten im Satz verstummte, als Murray sich neben sie setzte. Als sie nachher die Treppe hinauffstieg, spürte sie plötzlich seinen Atem in ihrem Nacken. Von dort rieselte es ihren Rücken hinab, über die Schulter durch den halb abwehrend ausgestreckten Arm, in die Fingerspitzen. Nicht eine, sondern tausend Berührungen empfand sie, mit einem schmerzenden, doch fast süßen Schauer, als schlage ihr Herz in der zitternden Hand, über die Murray nun ganz leicht mit der seinen strich.

„Ich möchte nicht spionieren“, sagte er. „Nur möchte ich wissen, wie es mit dir ist, was dir wehtut.“

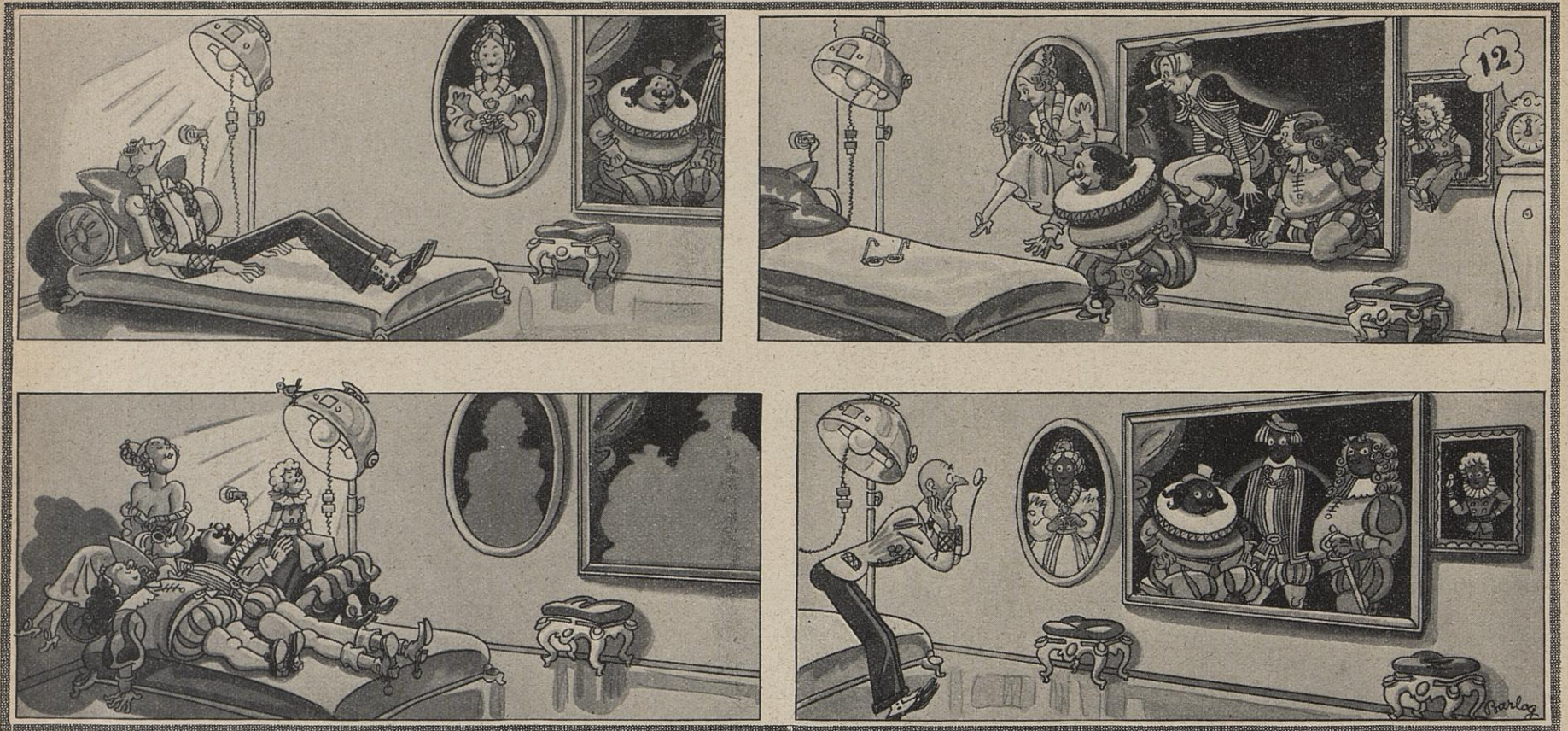
Sie gab keine Antwort. Sie blieb stehen, in einer kindlichen Begierde, und auch in einer kindlichen Furcht.

Tabakkultur



Die teuersten Tabake der Welt kennzeichnen sich dadurch, daß sie niedrig, zart und kleinblättrig bleiben. Das Bild zeigt die Ernte von Ortakolu-Tabaken (Mazedonien).

*Doppelt
fermentiert*
48



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

6. Die Höhensonne

Ihre Lippen wölbten sich kufberei. Er nahm sie sich, indem er ihr Gesicht zwischen seine Hände legte. „Ich habe dich gesucht, ich mußte dich finden“, stammelte er. Es war nichts Böses in ihm. Sie zog ihn unbewußt, mit geschlossenen Augen, an sich. Sie atmeten gleichmäßig, eng aneinander geschmiegt. Dann spürte sie seine Hände über ihrem Haar, und unerwartet bebten diese breiten, sicheren Hände.

„Was denkst du, Viktoria?“ fragte er. Sie schwieg. „Sieh mich an“, bat er, „und sage ein Wort.“

Da geschah etwas Merkwürdiges. Sie standen auf dem Gang, der zu den Gästezimmern führte. Viktorias Tür war die nächste. Langsam, unbewußt, immer tiefer verstummend, schritt sie neben Murray auf diese Tür zu. Unten knipste jemand, aus Versehen am falschen Schalter, das Licht aus. Ein schmaler weißer Mond zog herauf und beleuchtete die Tür, die sich unter Murrays Druck schon öffnete. In der offenen Tür stand er wieder still.

„Noch immer hast du mir nicht gesagt, was du denkst“, sagte er leise, verlangend, und mit einem Ruck, hart und plötzlich verdüstert, brach sie das gefährliche Schweigen. „Es ist nicht gut, nach Gedanken zu fragen“, flüsterte sie hastig. Sie biß sich in die Fingernägel und rannte davon. Eine Tür schlägt, ein Kiesel klirrt, sie weiß nicht, in welches Zimmer sie geraten ist, sie sieht sich um, Gott sei Dank, es ist das ihre.

Vor der Tür steht Murray, ein wenig gebeugt, ein wenig in sich vertieft. Er tappt weiter, verloren wie ein Sünder, tappt in sein dunkles Zimmer, bleibt im Dunkel. Und er kommt sich lächerlich vor, daß er nicht mehr als einen Fuß genommen hat. Fanny, denkt er plötzlich, sie ist Fanny. Und er sagt es ganz laut: „Fanny.“ Genau so war sie, bis sie sich ergab. Ein Wunder. Er liebt dieses Wunder.

Viktoria reißt ein Fenster auf. Sie lehnt sich hinaus, die kühle Nacht, ein grauer, fließender Duft von Erde und Feuchtigkeit, hüllt sie ein. Ihr Gesicht ist heiß, tief holt sie Atem. Ein Baum steht draußen, breit und entlaubt, die Aeste wie versilbert vom Licht der wachsenden Mondsichel. Eine Grille zirpt allein in der Nacht, immerfort, immerfort.

Kann nach dieser Nacht wieder ein Morgen kommen? Stunden liegt Viktoria wach. Abreisen, sofort abreisen, ist ihr einziger Gedanke. Sie sinnt Entschuldigungen und Möglichkeiten aus. Dann kommt ein flacher, ruheloser, träumerischer Schlaf. Und sie erwacht so spät am Morgen, daß sie sich scheut, die Unordnung, in die sie den sehr regelmäßigen Gang des Hauses gebracht hat, noch durch die Ankündigung ihrer Abreise zu vermehren.

Sie bleibt also, sie meidet Murray, es gelingt nicht immer, aber sie entgeht einer größeren Gefahr.

Und dann kommt der letzte Abend. Herr von Eypel hatte Gäste geladen, Offiziere aus Stettin, Herren vom Amtsgericht und Gutsbesitzer mit ihren Damen. Beim

Abendbrot ging es lebhaft zu. Viktoria hatte einen jungen Gutsbesitzer als Tischherrn. Er war einmal in New York gewesen, erzürnte sie mit seinem knarrenden Lachen und wollte sich durchaus auf englisch mit ihr unterhalten. Schräg gegenüber saß Murray, heiter, blond, gesprächig, nur ab und zu mit einem abgründigen Blick auf Viktoria verstummend. Ein ausdrucksloses Mädchen, voll glitzerndem Schmuck, war seine Tischdame. Er trank ihr zu. Viktoria glühte. Lächelnd dunkelte Murrays Auge, wäh-

rend es zu ihr hinsand, lächelnd wartete er, bis auch sie ihr Glas nahm. Tief, ganz tief und ernsthaft lächelnd nickte er ihr zu, ehe er das seine leerte.

Als die Tafel aufgehoben war und im Rauchsalon die Diener den Mokka reichten, stand Viktoria sekundenlang allein. Aber dann, fast wie auf ein geheimes Zeichen, gesellten sich Männer und Frauen zu ihr. Ihr Antlitz, aufgeschlossen, rätselhaft verschönt, lockt und lockt. Sie lächelt maskenhaft zu den verblühten Artigkeiten der älteren Herren. Man nötigt sie an einen Tisch, versorgt sie mit Zigaretten, Konfekt und Likör. Sie hält es nicht aus, eine schwere, angstvolle Unruhe schiebt in ihr. Sie trinkt und trinkt.

Nebenan, im großen Festraum, saß eine hohe, schlanke, kühle Frau mit freiem, bronzegelb schimmerndem Rücken am Flügel. Ein Präludium rauschte auf, feierlich perlend, orgelhaft wuchtig. Viktoria ging etwas abseits, nahm einen der hochlehnten Stühle, die an der Wand entlang unter fremdartig blickenden Familienbildern standen. Dort entdeckte sie der junge Eypel. Er freute sich sehr; sie lächelte, ungläubig, hoffend, wie ein Kranker, dem man Trost zuspricht. Als die Pianistin geendet hatte, sagte Eypel plötzlich mit seiner hellen, freimütigen Stimme, indem er Viktoria an der Hand faßte: „Und jetzt hören wir Fräulein Holt!“

„Ich... ich soll singen?“

Viktoria stand unschlüssig. Sie versuchte, zu erwachen und in den Saal zu sehen, durch dessen geöffnete Türen eine summende, leichte Wärme strömte. Sie bog langsam den Kopf auf den schönen Hals zurück, blickte auf ihr weiches, goldgelbes Kleid, die herabfallende Seide der Ärmel, die Wellen zu werfen schien. Schleier breiteten sich vor ihren Augen quer durch den Saal, und aus den Schleiern wuchs Murray vor ihr auf. Er bot ihr den Arm, führte sie an den Flügel, drückte sie sanft auf den Hocker nieder. In den fliegenden Sekunden, da sie die Fingerspitzen spürte, die ihr über den Rücken-ausschnitt glitten, flüsterte er ihr zu: „Etwas recht Hübsches... Mir zuliebe.“

Sie senkte den Kopf, eine leichte Trunkenheit überkam sie, die Gesichter, die auf sie blickten, wiegten sich hin und her.

„Ja“, gab sie leise zurück, sie sprach flackernd in die Wirren hinein, irgendwohin, wo zwei weiße Flecke schwammen — waren das Murrays Hände? Es war Murray, das Zimmer war ganz voll von ihm. Viktoria legte die Finger auf die Tasten, heiße, trockene Finger, der Rausch trieb ihr das Blut zu Gesicht, sie vernahm Töne, ehe sie da waren, das Lied, das Bollinger ihr in den letzten Tagen gesungen hatte, ganz plötzlich, wie unter einem sonderbaren Zwang...

Aus einer großen Einsamkeit schien ihre Stimme emporzuschweben, zaghaft, erregt, blaß wie im Fieber und dann wieder angespannt zum Zerreißen.



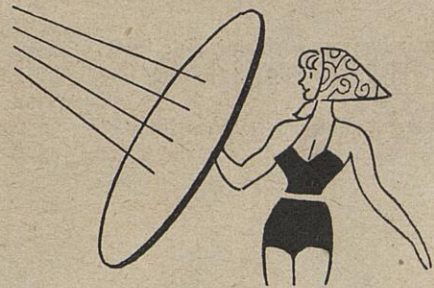
Der Dichter Wilhelm von Scholz

wird am 15. Juli fünfundsiebzig Jahre alt. Mit dem Reichtum seines vielfältigen dramatischen, erzählenden und lyrischen Schaffens hat er in der Entwicklung der neuen deutschen Dichtung immer an entscheidender Stelle gestanden. Dem strengen und verantwortungsvollen Hüter, dem gedankentiefen Deuter der großen künstlerischen Formen sind ebenso wesentliche Einsichten zu verdanken wie dem Gestalter schicksalhafter Zusammenhänge im Tiefenreich der Seele. Nach dem erfolgreichsten seiner Bühnenwerke, dem „Wettlauf mit dem Schatten“, nach dem großartigen Roman „Perpetua“ aus mittelalterlicher Welt, nach meisterhaft geformten Novellen und manchem anderen läßt der Dichter leben in einem neuen Gedichtbuch „Lebensjahre“ noch einmal die Erfahrungen des reifen Lebensalters vieltönig und weisheitsvoll aufklingen, Summe des Daseins in schöner, tröstlicher Allgegenwart. Atelier Binder, Berlin

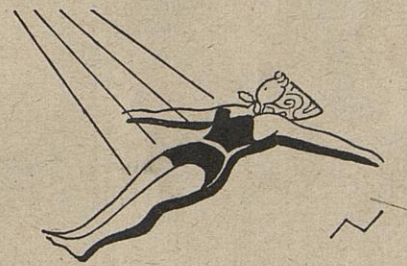


Welche Veränderung ging mit ihrer Haut vor?

Heute morgen hat sie sich mit NIVEA-ULTRA-ÖL eingerieben und dieses Einreiben nach Bedarf wiederholt. Gewissermaßen wurde ihre Haut dadurch mit einer zweiten schützenden Haut umgeben – und das hatte folgende Wirkung:



- ① Die verbrennenden Strahlen wurden abgeschirmt, also einfach verschluckt.

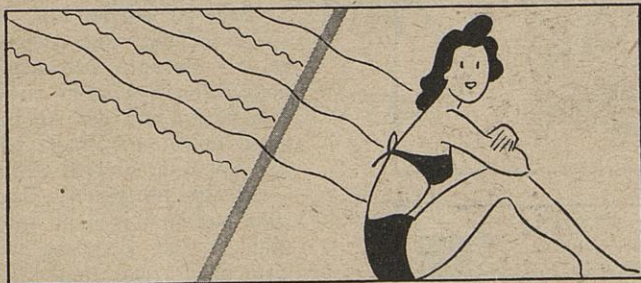


- ② Die bräunenden Strahlen dagegen konnten ungehindert an die Haut herankommen.

Man kann auf 2 Arten braun werden:

1. Allmählich an die Sonne gewöhnen, was das vernünftigste ist. Dann nimmt man wie bisher NIVEA-CREME.
2. Lange in der Sonne bleiben und schnell braun werden! Dann braucht man NIVEA-ULTRA-ÖL mit dem verstärkten Lichtschutz.

So wirkt NIVEA-ULTRA-ÖL:



- ~ = kurzwellige (verbrennende) Strahlen werden zurückgehalten
- ~ = langwellige (bräunende) Strahlen werden durchgelassen



So kann sie sorglos in der Sonne liegen. Sie wird viel schneller braun und braucht keine Angst vor einem Sonnenbrand zu haben. Denn die Sonne „brennt“ nicht mehr, sie „bräunt“ nur noch!

Wer sich aber zum Braunwerden Zeit nehmen kann, der sollte ruhig seine Haut allmählich an die Sonne gewöhnen und mit der bewährten NIVEA-CREME einreiben!

*

Preise für NIVEA-CREME und NIVEA-ULTRA-ÖL:
NIVEA-CREME in Dosen zu 12, 22, 50 und 90 Pfennig, in Tuben zu 30 und 50 Pfennig.
NIVEA-ULTRA-ÖL in Flaschen zu 35, 60 Pfennig und RM 1.25

NIVEA ULTRA ÖL

schluckt die verbrennenden Strahlen und läßt die bräunenden durch!

Von gestern auf heute... Wie kann das sein?
Versunken alles, was war.
Das Auto jagt in den Morgen hinein,
Zu Strähnen zerflattert mein Haar.
Wohin er mich führt? Wozu ihn fragen?
Sein Arm legt sich manchmal um mich,
Da spür' ich mein Herz wie trunken schlagen —
Bin das noch ich?

Von gestern auf heute... Die kleine Stadt,
Mit Gärtchen, blütenverschneit.
Ich weiß nicht, wann er gehalten hat,
War kurz unser Weg oder weit.
Ich fühle nur ihn, sein Gesicht an dem meinen,
Fern trillert ein Vogel für sich.
Vor Seligkeit muß ich lachen und weinen —
Bin das noch ich?

Viktoria atmete tief, sang stärker: „Bin das noch ich?“ Sie zögerte. Die Töne verhallten. „Bin das noch ich?“ Da war das Lied aus. Klanglos, erschöpft. Die letzte, die traurige Strophe wollte sie nicht singen. Sie stand heftig auf, ein erstauntes, fassungsloses Schweigen, dann prasselte der Beifall, regneten die Glückwünsche.

„Wie schön... Als sei noch ein Geheimnis dahinter, etwas Unverständliches, so bricht es ab“, sagte der alte Herr von Cypel.

„Was könnte denn noch kommen?“ fragte eine spitze, jungvermählte Frau und sah Viktoria groß und fragend an.

Viktoria lachte benommen. „Was da kommen könnte? Ich spüre es so, ich weiß es einfach...“ Sie zuckte die Schultern. „Man wird dann schwindlig, wenn man allein ist...“

Die junge Frau wandte sich ab. „Ich finde es schamlos, sich so herzugeben“, flüsterte sie einer Bekannten ins Ohr.

Viktoria drängte fort aus dem Kreis, diese Menschen beengten sie. Und da erschien Murray, der auf unerklärliche Weise unter den Gratulanten gefehlt hatte. Ein Diener, der Sekt und Gläser trug, war hinter ihm. Viktoria lief ihm entgegen, sie war dankbar, daß er gar nichts sagte, daß er nichts Zeremonielles an sich hatte, daß nur seine grauen Augen strahlten.

Sie trank begierig den Sekt, den der Diener eingoß, leerte ein zweites Glas. Murray schaltete den Lautsprecher ein, suchte, hielt bei einem ausländischen, englischen oder französischen Sender. Eine rasende, hämmernde Musik ergoß sich, breit, klirrend, schlagend. Viktoria fühlte sie ihre nackten Schultern entlangrinnen. Sie lachte auf, vergaß alles, raffte ihr Kleid und begann zu steppen, mit hüpfenden Schultern, den Kopf tief im Nacken, ihre braunen Locken lösten sich, der Hals flammte. Höher und höher stieg der Saum der goldgelben Seide, härter und schärfer klapperte der Rhythmus auf dem Parkett, über das Viktoria die schlanken Beine warf.

Im Halbkreis standen die Gäste um sie. Die Männer wischten sich den Schweiß von der Stirn, die Frauen waren erstarrt und befremdet. Aber Murray lachte, glücklich, anfeuernd. Mit ausgestreckten Händen fing er Viktoria auf, als die Musik zu Ende war. Das halb betretene, halb schmunzelnde Schweigen löste sich auf. Jemand spielte auf dem Flügel einen Walzer. Man tanzte. Man vergaß, was gewesen war; nur die gespannte Miene einiger Herren zeigte an, daß sie sich mühten, es für die Erinnerung festzuhalten...

Murray blieb bei Viktoria. Er legte den Arm unter den ihren und zog sie fort.

„Wo hast du das gelernt?“ fragte er.

„Zu Hause, heimlich... Von einem Diener, der früher beim Variété war.“ Sie flüsterte, noch befehlen, dann sagte sie, und die aufgelösten Locken umringelten ihr Gesicht: „Ist es gefährlich, ja? Steppen ist nicht schlimmer als Reiten und Tennisspielen! Es ist gefährlich, wie alles... im Leben... sein soll...“

„Du bist nicht müde?“ fragte Murray.

„Nein, warum?“

„Jetzt... jetzt möchte ich mit dir einen Walzer tanzen. Ganz still, Viktoria.“

Hingegen, lag sie an seiner Brust. Da war das süße, nahe Geflüster an ihrem Ohr, der zarte Druck der Hand; und da schwanke der Saal, auf und ab, mit verwischten Gesichtern und schief hängenden Leuchtern. Murray stieß eine Tür auf, es war eine Bewegung wie ein reißender Bliß. Die anderen Paare blieben zurück. Murray und Viktoria tanzten durch die Tür, mit einem wilden Schwung in ein brandendes Halbdunkel. Er hielt sie fest, sie standen still. Er fand einen Stuhl und zog sie zwischen seine Knie wie ein Kind. Ganz fest und heiß schlang er die Arme um sie, drückte ihr Gesicht auf das seine herab. Er küßte sie, küßte sie. Sie fiel fast nieder; unter seinen Rücken versuchte sie immer wieder verzweifelt eine Locke aus der Stirn zu schieben.

Dann stieß sie einen Arm vor, befreite sich, schlug Murray mitten ins Gesicht.

XXV.

Pollinger war im Kabarett „Lucinde“ gewesen. Er hatte Fanny gesucht. Er hatte René Goranz gesprochen, der sich in aller Eile eine neue Partnerin aufgelesen hatte. Aber seine Nummer war nicht mehr das, was sie gewesen war, und er machte sich manchmal den Vorwurf, Fanny nicht rücksichtsvoll genug behandelt zu haben. Er hatte eine grenzenlose Wut auf Murray, auf Paula, auf Toni, kurz auf alle Leute, von denen er wußte, daß sie mit Fanny zu tun gehabt hatten. Er gab ihnen die Schuld an ihrem störrischen Wesen; und als Pollinger kam und ihm durchaus nicht glaubhaft zu sagen wußte, was er eigentlich von Fanny wollte und mit welcher Berechtigung er nach ihr fragte, stieg sein Mißtrauen aufs höchste. Pollingers tief liegende Augen flackerten. Er ging. Es war keine Aussicht, Fanny zu finden. Bei der Polizei war sie noch in Paulas Wohnung am Stettiner Bahnhof gemeldet. Aber Paula hatte keine Ahnung, wohin sie gegangen war. Und nach einem kurzen, sicheren Blick auf den seltsamen alten Mann verschwieg sie, daß noch ein Koffer da stand.

Fanny war unauffindbar. Sie lebte nur noch ein Leben in sich. Seit sie wußte, daß es eine Viktoria Holt gab, die Murray offenbar liebte, hatte sonst nichts in ihr Raum. Wie selbstverständlich nahm sie hin, daß sie jetzt behaglich wohnte. Ebenso hätte sie es hingegenommen, ganz elend zu wohnen. Tonis elegante Kleider, inzwischen sorglich angepaßt, galten ihr nichts; nichts die Schönheitsmittel, mit denen sie sich pflegen sollte, nichts die romantischen Pläne, die Toni spann, um ihr „schrittweise“ zu ihrem Glück zu verhelfen. Es loderte in ihr, es nagte und pochte, ein gefährlicher Feind zehrte sie langsam auf. Umsonst nahm Toni sie mit zu den Zusammenkünften mit ihrem Freund; es war ein netter, dicker Mensch mit einem Sprachfehler, der nicht besonders störte. Er bemühte sich, Fanny lustig zu stimmen, und gab es bald auf.

Toni telefonierte viel. Sie nannte sich am Apparat „Frau Schulze“ und telefonierte hin und her. Sie rief bei der Baronin Dettinghausen an und erkundigte sich nach Viktoria Holt; sie rief in der Kaiserallee an, nachdem sie sich von der Auskunftsstelle die Nummer hatte sagen lassen, und fragte nach Murray. Und es ergab sich, daß beide verreist waren. Beide zu gleicher Zeit.

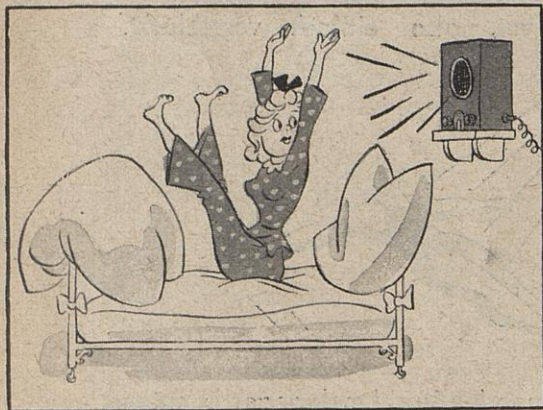
„Beide am gleichen Tage abgereist“, erzählte Toni. „Na, das muß ja nicht unbedingt etwas bedeuten. Sie kann ja nach Hamburg sein, und er nach Frankfurt. Sein Diener war in der Wohnung. Er sagte mir, daß Murray heute nachmittag zurückwartet werde. Und in der Pension hieß es ebenfalls, Fräulein Holt komme heute nachmittag. Aber selbst das muß noch nicht bedeuten, daß sie beide an einunddemselben Ort gewesen sind.“

Fanny fühlte einen Kälteschauer. „Ist das dein Ernst, Toni? Glaubst du wirklich, daß sie vielleicht dennoch nicht zusammengewesen sind?“

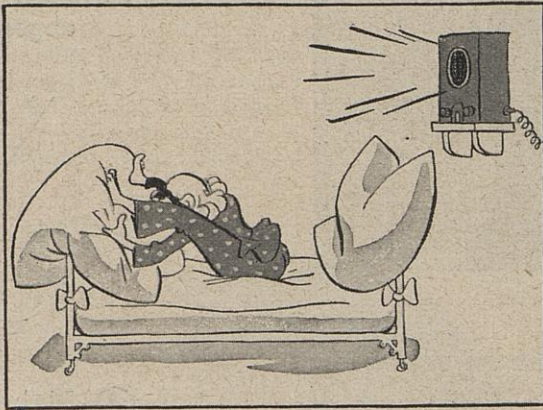
„Warum nicht? Das kann doch sein. Einer muß geschäftlich verreisen, dem anderen ist es zu langweilig, allein zurückzubleiben. Er fährt eben auch irgendwohin, wo man entweder die Einsamkeit besser genießt oder... sie vergift. Mein Freund und ich, wir machen das öfters so.“

„Ja“, sagte Fanny, „ihr macht das so. Aber Murray! Erstens verreist er nicht geschäftlich. Zweitens“

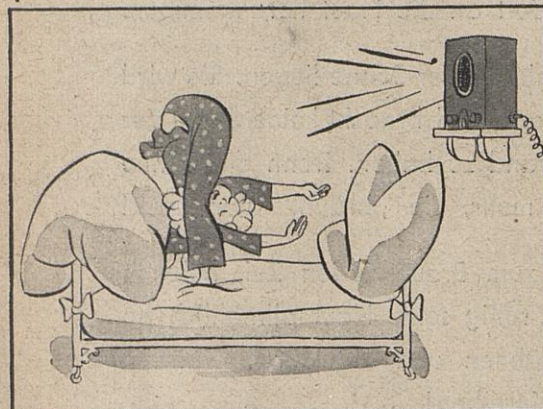
Agathe — das reizende Kind!



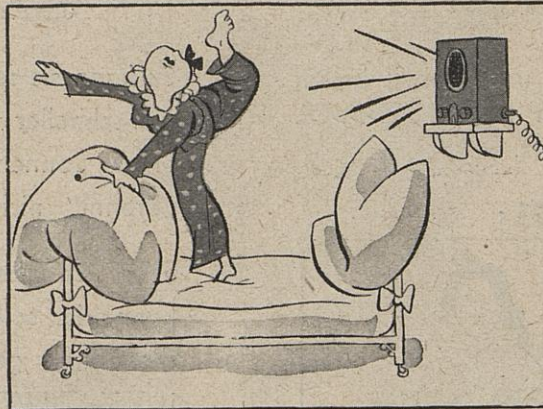
1



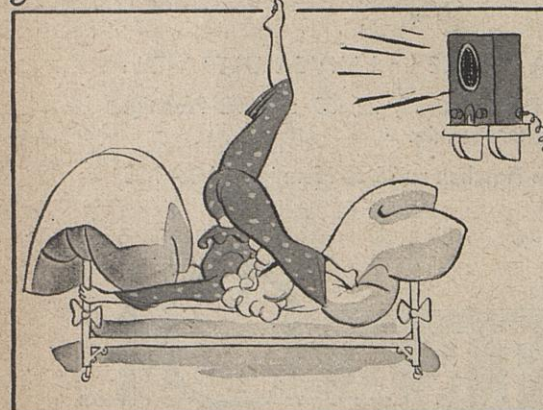
2



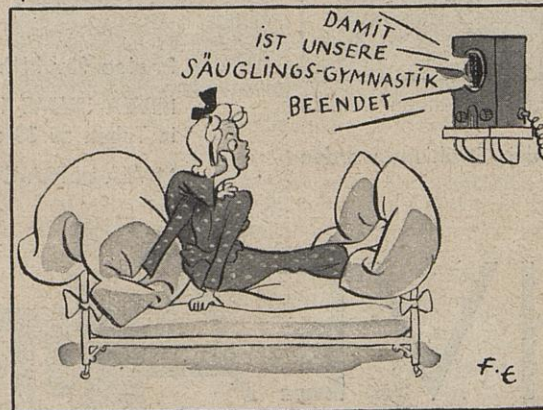
3



4



5



6

Gezeichnet von F. Erich

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

2. Morgengymnastik

F. E.



ATIKAH

führt

ZU

der Erkenntnis,
daß der Genuß
nicht im vielen,
sondern im „guten“
Rauchen liegt

5 Pf

Begehrter denn je!

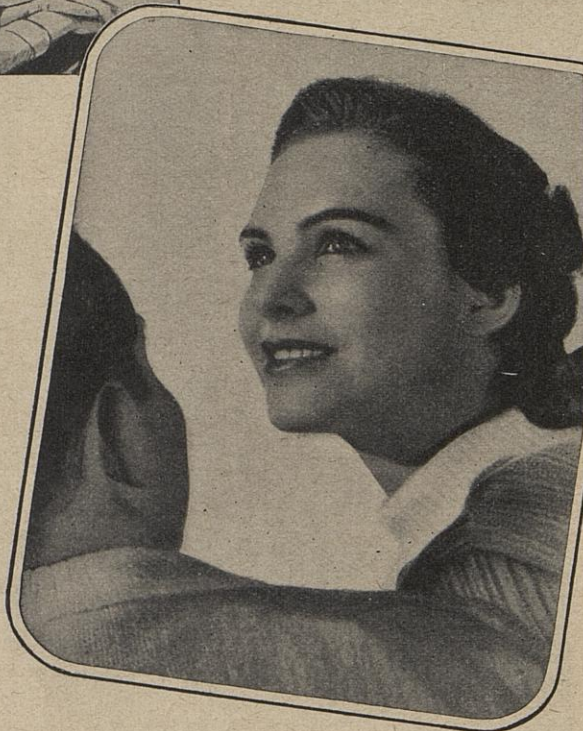
Erst . . .

Wie froh sieht sie diesem Sommer entgegen! Denn in dem Bootshaus, in dem ihr schönes, neues Paddelboot jetzt untergebracht ist, hat sich eine ganze Gruppe netter, junger Leute zusammengefunden. Alles spricht dafür, daß sie hier nie um einen Partner für den geliebten Wassersport verlegen sein wird.



Dann . . .

Wie anders sieht die Wirklichkeit jetzt plötzlich aus: „Schade, heute paßt es nicht . . .“ — vielleicht fragen Sie einmal Herrn X . . .“ Fassungslos und erstaunt steht sie diesen plötzlichen, mehr oder weniger deutlichen Abweisungen gegenüber. Kein Zweifel: Man will nicht ihr Partner sein.



Jetzt . . .

Einen guten Rat gab ihr in einer stillen Stunde die bei allen beliebte, lebenskluge Frau des Bootshausbesitzers, die sie alle bemuttert. Und nun wird ihr oft die Wahl schwer — so groß ist nun auf einmal die Schar der Partner, die sich für eine Fahrt anbieten. Ja, jetzt hat sie es eingesehen:

Nicht Zufall oder blindes Schicksal allein entscheidet über Glück oder Unglück. Nur zu oft hat man es selbst verscherzt, was das Leben schuldig bleibt. Unzählige Frauen könnten glücklicher und erfolgreicher sein . . .

. . . wenn sie wüßten, wie wichtig für jede Frau die regelmäßige Körperpflege mit „Sagrotan“ ist. Nur allzu schnell vermehren sich jene Bakterien, die die natürlichen Absonderungen der Haut zersetzen — nur allzu leicht entsteht dadurch peinlicher Körpergeruch. Man selbst merkt ihn oft nicht, doch wie vieles kann er verscherzen! Tägliche Waschungen mit dem bewährten Desinfektionsmittel „Sagrotan“ vernichten diese Bakterien und geben Ihnen das Gefühl wirklicher Sauberkeit und unbedingter Sicherheit. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan“ auf 1 Liter Wasser genügt. Auch als keimtötendes Hausmittel, am Krankenbett, zur Wundbehandlung und zur Wohnungsdesinfektion ist „Sagrotan“ unentbehrlich. In der Medizin nimmt „Sagrotan“ als Desinfektionsmittel seit Jahrzehnten eine führende Stellung ein; also muß es gut sein! Es ist von angenehmem Geruch, ist für die zartesten Hautgewebe unschädlich und doch unbedingt zuverlässig. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan“ fehlen. Kleine Packung schon für 86 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!“

Kostenlos erhalten Sie diesen Wegweiser für jede Frau im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name:

Anschrift:

rechnet und denkt er nicht, sondern er lebt und brennt, wenn er liebt!“ — „Wie du also“, lächelte Toni. „Die Art scheint gar nicht beförmlich zu sein. Ich ziehe die meinige vor. Weißt du, man geht leichter auseinander, aber man bleibt auch leichter zusammen.“

„Das letzte mag stimmen“, entgegnete Fanny. „Aber auseinandergehen? Nein. Das ist ein Wort, das bei meiner Art Liebe gar nicht vorkommt.“

„Was?“ sagte Toni und machte runde, erstaunte Augen. „Ich denke, ihr seid auseinander?“

Fanny zog frierend die Schultern zusammen, verkrampfte die Hände.

„Nein“, sagte sie starr, dunkel, drohend.

Der Nachmittag war kühl, Wind wühlte in den Bäumen. Fanny saß auf einer Bank in der Kaiserallee, dumpf, verfunken, fast ohne Gefühl. Stumpf befriedigt dachte sie nur: ich werde warten, ich werde sie sehen, und ich werde bereit sein. Die Dämmerung kam, mit ihr Müdigkeit und Druck auf die Augenlider. Ein weißer Faden Altweiberfommer zog windgewiegt daher und heftete sich an ihr Haar.

Fanny wehrte sich, warf sich hoch. Sie hastete in einen kleinen Park, über stille und bewegtere Plätze, aber nicht weiter, als daß sie das Haus mit Murrays Wohnung noch übersehen konnte. Manchmal fiel ihr ein: sie könnte hinaufgehen, vielleicht war alles eine Lüge. Aber wenn Murray dann wirklich oben wäre, wenn sie ihm in diesem entsetzlichen, zerknitterten Zustand gegenüberstände . . . Nein, niemals. Sie wanderte weiter, langsam, schnell, wenige Schritte hin, wenige zurück. Mit summenden Tönen strahlten die Lampen. Fannys Augen schmerzten vom scharfen Auspähen. Die Lampen fingen an zu blinzeln. Die Häuser schaukelten. Die Straßen und Plätze waren verkrümmt und gewinkelt.

„Ich kann nicht mehr“, sagte Fanny, „ich kann nicht mehr.“

Ein Drausen war in ihrem Hirn, dann war alles leer, und die Menschen, die Straßen, die entblätterten Bäume schwangen um sie wie Räder. Und plötzlich fühlte sie sich gepackt, ein Arm griff aus, Tonis Gesicht riß sie aus dem schwarzen, schwindligen Strudel.

„Ich dachte mir, daß du dich hier heruntreibst!“ sagte Toni. „Aber das ist ja Unfinn. So wirst du nie etwas erreichen.“

„Ich will nichts erreichen“, trozte Fanny.

„Dann weiß ich nicht, was du willst. Etwas anderes lohnt sich doch gar nicht.“

Und nun sah Fanny, daß auch Tonis Freund da war, er ging auf der einen Seite, Toni auf der anderen. Wortlos und beinahe lächelnd ließ Fanny sich führen, hundert Schritte bis an die Ecke, wo das Auto wartete, das sie fortbringen sollte. In dem Augenblick, da der Wagen anfuhr, kam Murray vorbei. Er hatte den Mantel tragen hochgeschlagen und den Hut tief in der Stirn. Er ging einfach und ein wenig gebeugt. Niemand sah ihn.

Zu Hause drehte er in allen Zimmern Licht an. Er fragte den Diener, was sich ereignet habe, und lächelte zerstreut zu den Meldungen. Es war auch ganz gleich. Etwas fraß wie ein Feuer in ihm. Eine Frau Schulze hatte angerufen, Gott im Himmel, wie belanglos. So etwas sollte er anhören, nachdem Viktoria ihn einfach nach Hause geschickt hatte. Auf eine Weise, die mehr quälte als der törichte, heiße Schlag ins Gesicht, der doch nur zeigte, daß sie ihn liebte, daß sie zu versinken drohte, und daß sie Kraft hatte.

Ein wunderbares Mädchen. Das Wunderbarste, was er je erlebt hatte.

Er saß in dem mittleren seiner drei Zimmer, das ihm am liebsten war. Er hatte sich in einen Sessel fallen lassen, so, wie er angekommen war, die Schuhe staubig, den Mantel zerfesselt, den Hut auf dem Kopf. Der Diener fragte, ob er irgend etwas herrichten solle. Murray verneinte. Er sah der Reihe nach alle Gegenstände an, den antiken Schreibsekretär, das Japan-Schränken mit den vielen Fächern, die schön gezeichneten Teppiche, Gemälde und Stiche, die an denkwürdige Poloturniere und Fuchsjagden erinnerten. Es war plötzlich alles öde und schal.

Auf dem Schreibsekretär lagen elfenbeinweiße Kärtchen; sie schimmerten matt im gedämpften Lichtkreis einer Lampe. Das Schimmern nahm zu, je länger Murray darauf blickte; geradezu lebendig wurde dieses Schimmern, die gelbweißen Blätter waren wie Hände, die zogen und zogen. Murray stand auf. Er griff nach seinem Füllhalter, schaute noch einen Augenblick vor sich hin und begann dann mit fester Hand zu schreiben. Als er fertig war, klingelte er dem Diener und beauftragte ihn, das Briefchen in der Frühe zusammen mit Blumen an Viktoria Holt gehen zu lassen.

Am nächsten Morgen hatte der mildere Teil des Herbstes endgültig Abschied genommen. Ein finsterner Sturm peitschte Wolken über den Himmel, aus denen in kurzen Abständen, eiskalt, Güsse von Regen und Hagel stürzten.

Viktoria trieb ein wenig Gymnastik, badete und kleidete sich an. Sie trank Tee und knabberte Keks, blätterte in Zeitungen und empfing ihre Post. Aus Dayton, von Holt, war ein Brief da, zwanzig Zeilen im Telegrammstil, die ihr nichts Neues sagten; im übrigen Druckfachen, schön und geschickt gemacht, sie erfreuten wenigstens. Viktoria ging durch ihr Zimmer, lehnte am Flügel; ihre Finger trommelten darüber hin.

Von gestern auf heute . . . Bin das noch ich?

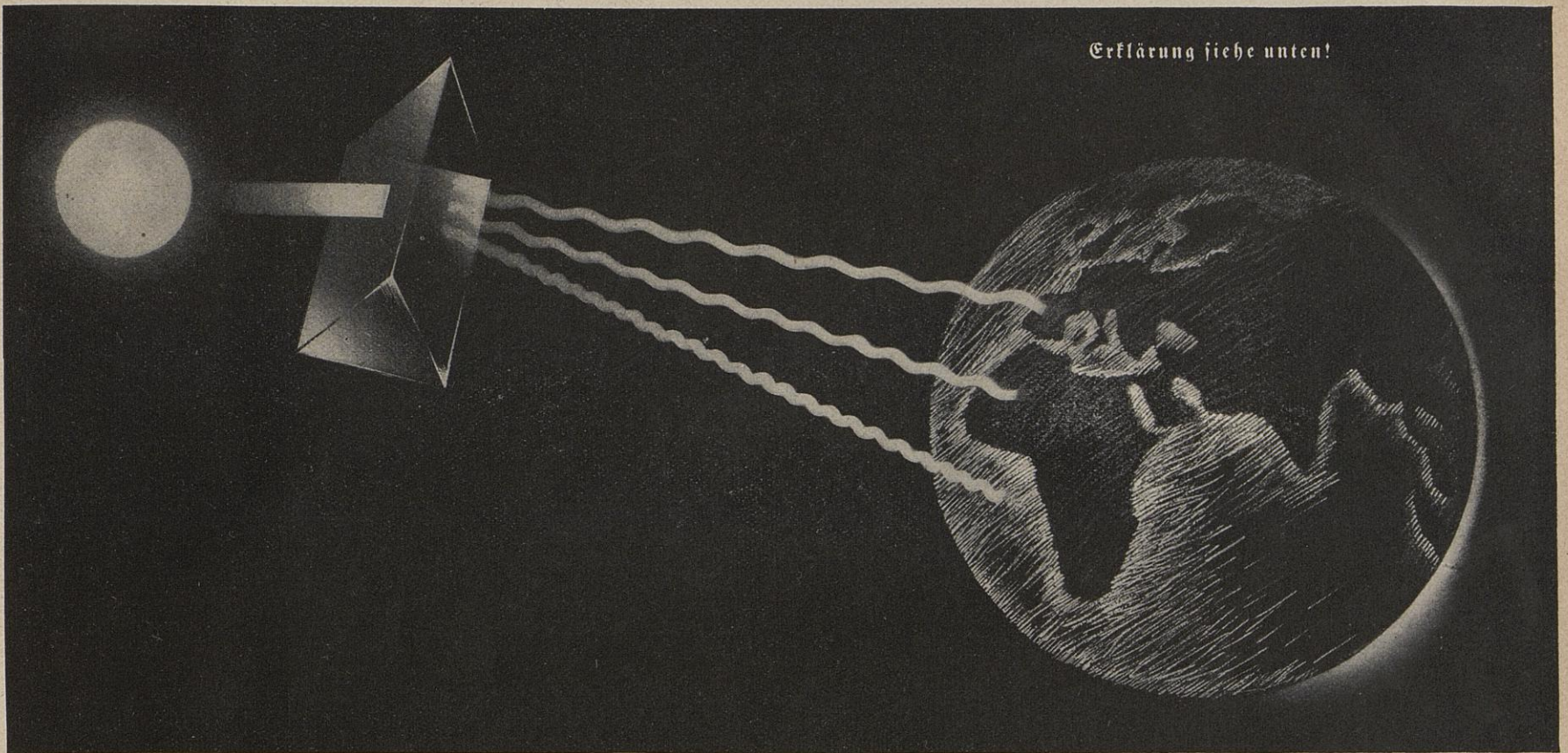
Sie holte Atem. Sie hatte das Gefühl, daß etwas beendet sei. Eine leere Ruhe war über allem. Der Regen wehte in stürmischen Schwaden daher. Die Loggia wurde voll davon getroffen, große Lachen standen auf dem Steinboden, zerzaustes, dürres Petunienkraut hing aus den Blumenkästen. Sperlinge trieben durch den Regen, tanzende, aufgeplusterte Punkte, die sich im Gefirn der jenseitigen Häuser verloren.

Viktoria lauerte am Fenster. Kann sie zwei Männer lieben? Vielleicht; jeden auf andere Art. Aber nur an einen kann sie mit dem ganz großen, reinen Glücksgefühl denken, das dem Geiste Heiterkeit schenkt. Nur einem einzigen wird noch etwas übrigbleiben, wenn sie sich in einem trunkenen Brand verschwendet hat. Und nur wenn sie diesen einen verliert, meint sie sterben zu müssen.

Dieser eine heißt Lothar Brud.

Saftig eilte Viktoria an den Schreibtisch und zog einen Stapel Fotografien hervor, Aufnahmen Lothars in den Höhlen bei Werfen, in der Umgebung von Gastein. Da ist er. Nirgends im Vordergrund, aber stark, klar und kühn. Ja. Stark, klar und kühn. Nicht schillernd. Nicht zwiespältig. Nur ruhig, fest und warm. Eine Wärme, die nicht verführen, sondern schützen will.

Viktoria ergriff eine Lupe und studierte sein Gesicht. Lange. Fast eine Stunde lang. Das Telefon klingelte. Sie blieb sitzen.



Achtung!

Gefahr bei Wellenlänge 320-290 mμ

Wie würden Sie, die Sie sich nun freudig dem Sommer entgegensehen, um in Sonne, Licht und Luft zu baden, erstaunen, wenn plötzlich ein ernster Wissenschaftler Ihnen erklärte:

Es gibt überhaupt kein Licht, die Welt liegt in tiefer Dunkelheit.

Sie würden wahrscheinlich ungläubig lachen. Aber dennoch hätte dieser Mann recht: erst unser Nervensystem dichtet die elektromagnetischen Schwingungen, die die Sonne aussendet, in Lichtempfindungen um.

Dreifach aber sind die Wirkungen des Sonnenlichtes: es leuchtet, es wärmt und es wirkt chemisch. Wenn Sie nun im Sommer leichtsinnig sind und sich tüchtig und schmerzhaft verbrennen, so sind es nicht die gelbgrünen Lichtwellen, die als reines Licht Ihren Körper treffen, auch nicht die langen roten und infraroten Wellen, die Sie wohligh wärmen, sondern die ganz kurzen ultravioletten Strahlen, die Sie tückisch verbrennen und Ihnen die schönsten Ferientage verderben können. Halt! so böse ist aber nur ein Teil der ultravioletten Strahlen. Es gibt nämlich tatsächlich böse und gute Ultraviolet-Strahlen. Die bösen, die die Haut zerfetzen, verbrennen und Blasen hervorrufen, haben eine Wellenlänge, die im Bereich von 320—290 mμ liegt (1 Millimikron, abgekürzt mμ, ist nämlich der millionste Teil eines Millimeters! Sehr klein, nicht wahr?). Die guten Ultraviolet-Strahlen, außerhalb dieses Wellenbereichs, verbrennen jedoch die Haut nicht, sondern bräunen sie in kurzer Zeit so dunkel, wie Sie das gerne möchten.

Jetzt wird es Ihnen wahrscheinlich klar, warum Eukutol-Sonnenöl ein Sonnenschutzmittel enthält, das diese schädlichen Ultraviolet-Strahlen fernhält und die nützlichen in vollem Maße auf Ihre Haut einwirken läßt.

Wenn Sie sich — aber vor dem Sonnenbad — gut mit Eukutol-Sonnenöl einreiben, so haben Sie sich mit einem Filter umgeben, der die ganze wohltätige Kraft des Sonnenlichtes auf Ihren Körper einwirken läßt und die gefährlichen Strahlen ausschaltet. Nicht mehr „Achtung Gefahr!“ heißt es

dann für Sie, sondern „Achtung! Volle Sonnenfreude und Sommerfreude!“ Lohnt es da nicht, rechtzeitig an Eukutol-Sonnenöl zu denken?

Erklärung des obigen Bildes:

Das durch ein Prisma geworfene Sonnenlicht läßt drei Strahlenarten erkennen: Die langwelligen Wärmestrahlen (rot und infrarot), die mittellangen Lichtstrahlen (grünlich) und die kurzwelligen chemisch-wirksamen Strahlen (violett und ultraviolet).



Eukutol Sonnenöl
Glaschen zu RM —.35, —.50 und 1.—
Eukutol 6 hautverwandt
Dosen zu RM —.25 und —.50
Riesentube RM 1.20

Eukutol 6 hautverwandt
unterstützt den natürlichen Bräunungsprozeß



Ein guter Rat: Knips im Quadrat!

Unsichtbar für die andern ruht die zierliche, verchromte „Klein-Bessa“-Kamera in der Tasche, aber kommt der Moment des Knipsens, dann ist sie im Nu schußbereit! Ob Hoch- oder Querformat spielt keine Rolle, denn beides ist in einem Format vereint: in dem großen, quadratischen 6x6 cm-Bild!

Die wichtigsten Voigtlander-Erfindungen kommen Ihnen mit dieser Allfilm-Kamera zu 58 Mark zugute: der Schnellschuß-Auslöser am Laufboden, das angelenkte Gelbfilter, die Schärfentiefe-Uhr, die Rückwandsicherung durch die Kamerastütze und die gute Voigtlander-Optik 1:3,5 in einem Verschluss (mit Selbstauslöser) von 1 Sekunde bis zu 1/175 Sekunde.

Auch mit Zählwerk und selbsttätiger Filmsperre können Sie die „Klein-Bessa“ haben, sogar mit dem Meisterobjektiv Heliar in einem Compur-Rapid-Verschluss bis zu 1/500 Sekunde. Wenn Sie sich diese Modelle im nächsten Fotogeschäft zeigen lassen, dann nehmen Sie sich gleich den Voigtlander-Hauptkatalog (geht Ihnen auf Wunsch auch von Voigtlander, Braunschweig 1 zu) mit, der alle Voigtlander-Kameras von Mk. 26.50 an zeigt.

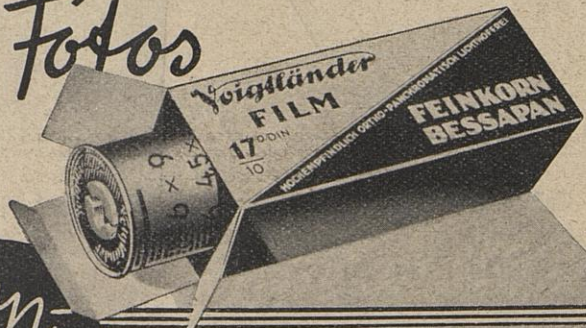
Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtlander“ als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtlander gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtlander verlangen! Sie werden staunen, wieviel schöner Ihre Fotos dann werden!

Bessere Fotos

mit

Feinkorn-

BESSAPAN



Aber die helle Klingel tönte weiter. Viktoria seufzte und ging. Ihre Hand ruhte auf dem Hörer, zog sich wieder zurück. Nein. Es hätte Murray sein können. Sie wollte ihn nicht sprechen. Dringlich und erregt läutete die Klingel. Viktoria preßte die Fäuste aneinander. Nein. Es wurde still.

Dann brachte das Stubenmädchen Blumen herein, blaßblaue Orchideen, wie bizarre Libellen geformt, auf dünnen, zerbrechlichen Stengeln, dazu einen elfenbeinweißen Brief.

Viktoria lächelt stumm. Sie rührt sich nicht. Sie erkennt wie in der Helle eines Blizes die Bedeutung, den Sinn dieser Minute. Sie weiß: Das ist Murray. Er fordert, was ihm verweigert wird. Das ist die runde, deutliche Schrift. Man darf sie nicht ansehen, sonst stürzt die Schwäche in die Knie. Man darf sie nicht lesen, sonst wird man betäubt.

Zurückschicken, alles, sofort...

Viktoria macht eine Bewegung. Das Stubenmädchen war schon hinausgegangen. Sie wollte es rufen, nahm aber ihren Fuß, der zur Tür schritt, zurück. Nein. Sie wußte jetzt: die Gefahr ist nur zu fürchten, wenn man ihr ausweicht. Sie öffnete das Briefchen und las. Ein Lächeln flutete über ihr Gesicht.

„Heute abend zwischen sieben und acht erwarte ich Sie bei mir...“

Gut. Sie wird gehen. Natürlich wird sie gehen.

Sie packte die Bilder fort.

Dann warf sie sich in ihren Regenmantel und rannte ziellos durch die Straßen. Sturm, Regen. Das gibt Kraft. Der Mantel klebte klatschnaß an ihren Kleidern. Sie riß ihn auf, ein Knopf flog davon. Sie atmete rasch, blickte in den strömenden Himmel. Als sie eine freie Droschke sah, winkte sie dem Schofför und fuhr in die Pension zurück.

Nachmittags kam Bollinger. Er hatte von der Baronin in ziemlich vielsagenden Worten gehört, daß Viktoria mit Murray und Eppel verreist war. Er witterte eine böse Geschichte und wußte nicht, was er tun sollte. Crufius verständigen? Nein. Er konnte Viktoria nicht schlecht machen. Außerdem drückte die Ungewißheit über Fannys Schicksal auf ihn. Er war unglücklich, zerfahren, es kostete ihm eine schreckliche Anstrengung, den Schluß der Stunde abzuwarten. War Viktoria heute anders als sonst? Er konnte es nicht genau sagen. Er war zuerst aufgeregt, mußte zuviel auf sich selber achten. Sie sang mit einer Art todesmutiger Lustigkeit, wie ihm schien, sie rauchte mehr Zigaretten als sonst, trieb allerhand ganz unbegründeten Unsinn. Immer war es Bollinger, als sehe er Fanny neben ihr. Dasselbe Gesicht, dieselbe Gestalt. Nur armselig und traurig.

Als er auf die regennasse Straße kam, entschied er sich, doch zu Crufius zu gehen. Und als er dort war, wußte er nicht, was er sagen sollte. Crufius erriet seine Schwierigkeiten. Er schlug ihm vor, Viktoria nicht wiederzusehen.

„Sie müßten übermenschliche Kräfte haben, um das auszuhalten“, sagte er.

Bollinger saß zusammengesunken da, die schmalen Hände auf den Knien. Er nickte vor sich hin, versprach, den Rat zu befolgen, es wenigstens zu versuchen, und ging.

Crufius setzte sich an seinen Tisch zurück. Der Regen trommelte an die Scheiben. Es war noch ein Trost, daß dieser Regen da war und die entsetzliche Stille überwucherte. Lothar hatte eine Weile nicht geschrieben. Crufius verstand seinen Kummer. Wie sollte er ihm helfen? Er legte zwei Finger an die Schläfe. Er hatte in der letzten Zeit sogar seine Patienten etwas vernachlässigt; er hatte sich oft ganz allein eingeschlossen, um alles zu überdenken. Er wollte Lothar vor einer unglücklichen Ehe und vor ungeratenen Kindern bewahren. Wenn es aber eine Möglichkeit gab, ihn und Viktoria mit gutem Gewissen zusammenzuführen, so wollte er für beide einstehen und mehr als das Menschenmögliche tun.

Er hatte seinen Wiener Freund, den Rechtsanwalt Raibl, ersucht, in der Findelanstalt von den Akten über den Fall Branka, so, wie er ihn durch Bollinger kennengelernt hatte, Abschriften zu nehmen. Die Antwort lag vor ihm. Es war der amtliche, durch nichts zu erschütternde Beweis, daß Viktoria und Fanny Zwillinge waren.

Was nun? Infolge der Erziehung im Hause des Herrn Holt standen die Chancen fünf zu eins, daß Viktoria nicht ganz so hemmungslos wie Fanny sein werde. Es war zwar wissenschaftlich festgestellt, daß eine schwerkriminelle Natur bei eineiigen Zwillingen stets gleichmäßig durchbricht. Aber Fanny Branka war keine gefährliche Verbrecherin, soviel sonst auch gegen ihren Charakter einzuwenden war. Wenn man sie unter die Leichtkriminellen rechnen wollte, blieb der wissenschaftlich unanfechtbare Trost, daß solche leichtkriminellen Anlagen im Gegensatz zu schwerkriminellen meistens nur bei einem der beiden Zwillingspartner zu finden sind. Meistens, das heißt fünf solcher Fälle auf einen, wo es anders ist, wo beide Teile mit dem Gesetz in Konflikt kommen. Und dieser eine Fall — könnte er bei Viktoria und Fanny eintreten? Unwahrscheinlich. Denn gerade bei den Leichtkriminellen spielt die Umwelt eine entscheidende Rolle, und ganz besonders bei Frauen.

Also?

Noch zögert Crufius. Da ist die Wissenschaft, da ist das Leben. Und so sehr die eine auch an das andere rückt, so nahe die Wissenschaft auch das Leben belauscht, so gibt es doch immer wieder Ueberraschungen, die alle sorgfältig abgeleiteten Gesetze verlachen.

Aber wenn nun die Chancen fünf zu eins stehen, müßte man nicht gerade alles daran setzen, zu gewinnen? Für die Wissenschaft und für das Leben?

Crufius brütet und brütet. Der Regen fällt draußen in die Dunkelheit. Beharrlich rauschend, sturmverweht. Crufius horcht, diese regelmäßig an- und abschwelenden Geräusche beklemmen ihn. Und plötzlich fällt ihm schwer auf die Seele, daß es eine Unterlassungssünde gewesen ist, sich so wenig um das Leben zu kümmern, das die Braut des Neffen während seiner Abwesenheit führt. Im Eifer, sicheres Beweismaterial zu erlangen, hat er versäumt, Viktoria die Stütze zu sein, die sie braucht, dringend vielleicht... Was weiß er denn von ihr? Daß sie die Zwillingsschwester von Fanny Branka ist und von Francis Holt in Amerika erzogen wurde. Nichts von dem, was sie wirklich ist. Nichts von dem, was sie sinnt, fühlt, leidet... vielleicht. Ein Gerippe kennt er, die Akten kennt er, die Handhaben für die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Und unterdessen strömt, rauscht das Blut in ihrem Körper — wohin, wohin?

Als fürchte er, zu spät zu kommen, fährt er in Mantel und Hut und eilt aus dem Haus in die schwarze Regennacht, die von Lichtreklamen und den Scheinwerfern der Autos durchtanzt wird.

(11. Fortsetzung folgt.)

Eine wahre Freude...

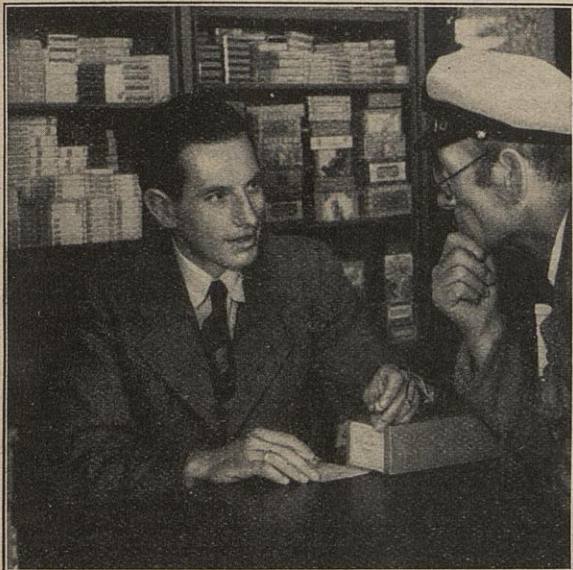
Drei gute Gründe sind es die täglich mehr Raucher zur „Astra“ greifen lassen: sie ist aromatisch, sie ist leicht, sie ist frisch! Schon seit 3 Generationen im Hause Kyriazi verwurzelt es Wissen um den Tabak, die Kenntnis edler Tabak-Provenienzen und besondere Tabak-Mischkunst sorgen dafür, daß die „Astra“ sich stets gleichbleibt. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und Sie werden finden, daß sie auch Ihre Wünsche erfüllt.



„Astra“ — wirklich ein
← guter Stern!“

„Hier kann man wirklich feststellen: Ein Name — ein Programm! ‚Astra‘, das heißt ja ‚Der Stern‘ — und ich kann nur sagen: die ‚Astra‘ ist ein guter Stern! Sie ist eine wahre Freude für jeden Raucher, der maßvoll, aber genießerisch raucht. Sie ist aromatisch, sie ist leicht, sie ist frisch.“

Wilsfried Freiherr von Hanstein
Berlin W
Uhlandstraße 20/21
22. Mai 1939



← „Überall in Deutschland beliebt!“

„Hier in Swinemünde kommen Gäste aus allen deutschen Gauen zusammen“, meinte am 30. Mai 1939 Herr Herbert Erne in seinem Zigarrengeschäft in Swinemünde, Seestraße 21. „Die ‚Astra‘ muß aber nach meinen Erfahrungen überall im Reich gleich beliebt sein, denn Gäste aus Mitteldeutschland oder Ostpreußen verlangen sie bei mir genau so häufig wie Gäste aus dem Rheinland oder aus Bayern. Jedenfalls geht die ‚Astra‘ bei mir ausgezeichnet und dadurch ist sie immer frisch.“



Duft und Frische! →

Herr Wilhelm Kernen ist der Inhaber des größten Blumengeschäftes in Kassel, Obere Königstraße 6. „Im Blumengeschäft selbst rauche ich natürlich nicht“, meinte er am 15. Mai 1939, „aber daheim rauche ich dafür meine ‚Astra‘ mit um so größerem Behagen. Ich liebe vor allem ihr duftiges Aroma und ihre Frische — kein Wunder, wo ich doch dauernd mit Blumen zu tun habe.“



Besonderes Können sichert Ihren Genuß!

Hunderte von edelsten Provenienzen gibt es unter den Jaka- und Djebel-Tabaken in den berühmten Höhenlagen Mazedoniens: Smyrna und Samsun. Und doch sind von ihnen jeweils meist nicht mehr als 5 oder 10 für die „Astra“ geeignet. Wechselndes Klima und wechselnde Ernten machen es notwendig, mit besonderem Können zu sichten und zu wählen, um die Vorzüge der „Astra“ — Aroma und Leichtigkeit — gleichbleibend zu erhalten. So sichert das im Hause Kyriazi neben aller Technik der Organisation durch Erziehung von Kindesbeinen an Tradition gewordene Wissen um den Tabak Ihren Genuß.



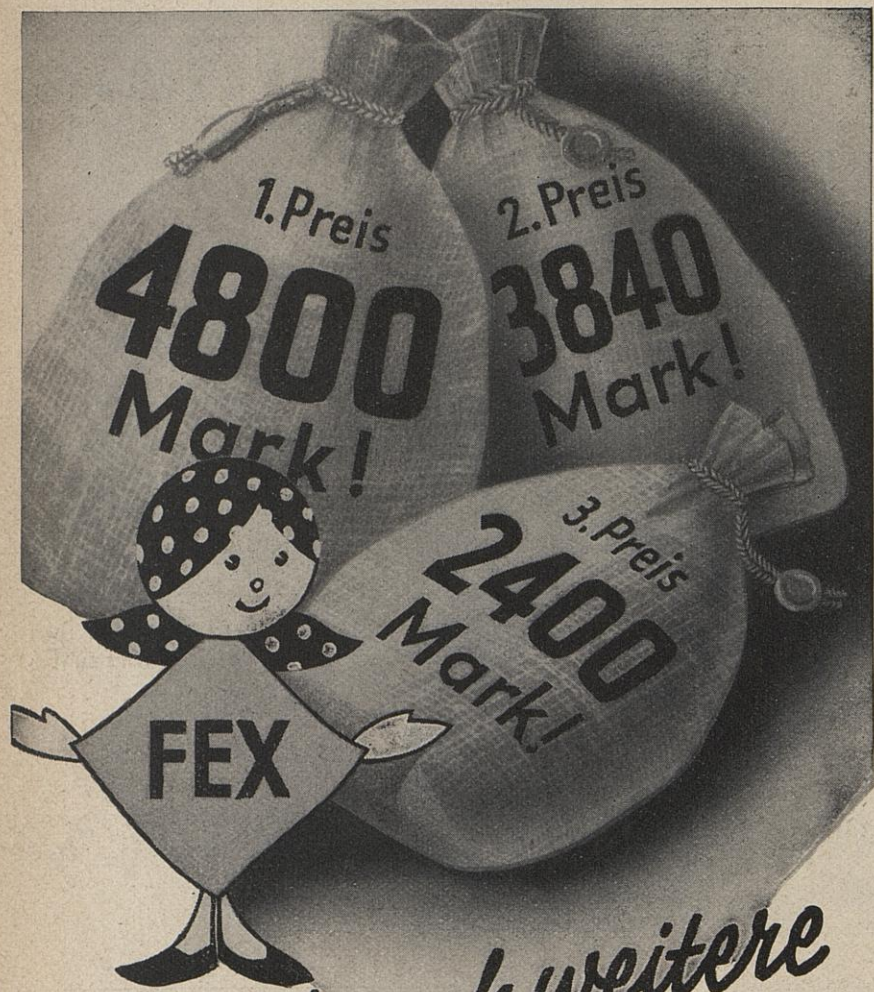
„Die ‚Astra‘ trifft so recht meinen Geschmack, denn sie ist leicht und aromatisch.“

← Ernst Klages
Mühlen- und Sägewerksbesitzer
Springe am Deister
Dammtorstraße 1
14. Mai 1939



Mit
und ohne
Mdstk.

Leicht und aromatisch rauchen — mehr Freude für Sie!



... und noch weitere
787 Preise!

Das sind die Preise für die inhaltlich wertvollste Antwort beim großen Preisausschreiben der Sunlicht Gesellschaft. Die Preisfrage heißt:

Was sagen Sie zu FEX?

Zögern Sie nicht, machen Sie mit, lieber heut' als morgen! Erproben Sie FEX, das neuartige, alkalifreie Sunlicht Feinwaschmittel, beim Waschen von Kunstseide, Wolle, Zellwolle, bei der Pflege der farbigen Feinwäsche oder als „glänzenden“ Helfer in Küche und Haus. Und wenn Sie uns über die Erfahrungen, die Sie dabei machen, möglichst sachlich schreiben, dann haben auch Sie alle Aussicht auf einen unserer wirklich schönen und wertvollen Preise.

Ausführliche Prospekte mit den genauen Bedingungen sind in den Geschäften erhältlich. Einsende-Adresse: Sunlicht Gesellschaft AG., Berlin C 2, Postschließfach 78, Abt. FEX-Preisausschreiben „FÜR DEIN KIND“. Einsendungen aus der Ostmark sind zu richten an die Österr. Georg Schicht A.G., Wien I, Schenkenstraße 8 - 10.

Mach mit beim
FEX-Preisausschreiben
„Für Dein Kind“



Die große Sunlicht Neuschöpfung
auf dem Gebiete moderner Feinwaschmittel

Falscher Kurs, Herr Kapitän!

Aus den Akten der deutschen Seeämter

von

WALTER GRIEG

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Der Zweimastsegler „Hanna“ ist mit einer Holzladung von Memel nach Schlutup bei Lübeck unterwegs. Am Nachmittag steht der Schiffsjunge Hinnerk allein am Ruder: der Schiffer schläft in seiner Kajüte, der Bestmann Haring ist beim Segelnähen eingenickt. Plötzlich zieht ein Wetter auf, eine Bö rast heran. Ehe Hinnerk einen der Männer wecken kann, ist die See heran und fällt in die Segel — das Schiff kentert. Der Bestmann und der Junge stürzen ins Wasser, sie retten sich auf den Kiel des treibenden Schiffes. Der Schiffer hat die Kajüte nicht mehr verlassen können, die beiden anderen glauben, daß er ertrunken ist. Da ertönt plötzlich ein dumpfes Klopfen am hinteren Ende des Schiffes. „Das ist der Alte“, ruft der Bestmann. „Der rumort nicht schlecht. Kein Wunder! Er kann nicht raus, und duster ist es auch.“ Zwei Tage treibt das Schiff, der Bestmann und der Junge werden von Hunger und Durst schwer gepeinigt. Endlich werden sie von Fischen entdeckt und nach Pillau mitgenommen. Ein Schlepper bringt das gekenterte Fahrzeug ein. In der Hafeneinfahrt bricht der Mast ab, sofort ertönt heftiges Pochen aus dem Innern des Schiffes. Zimmerleute schlagen ein Loch in die Schiffswand und helfen dem Alten heraus. Er ist ganz frisch und schickt den Arzt fort, aber er ist wütend, daß man den Mast abgebrochen und ein Loch in sein Fahrzeug geschlagen hat. Mühsam beruhigt ihn der Hafenmeister, er verspricht ihm, daß alles wieder in Ordnung gebracht werden soll. Vor dem Seeamt erzählt der Schiffer dann, daß er aufgewacht ist, als das Wasser in die Kajüte drang. Es reichte ihm bis an den Leib, er konnte sich aber auf die Innenfläche des jetzt herabhängenden Tisches retten und hat dort drei Tage lang gefressen. „Den Arm habe ich um ein Tischbein gelegt und so vor mich hingedöst“, erzählt er. „Nur einmal bin ich im Schlaf abgerutscht.“

Der Hunger muß Sie doch arg geplagt haben?“ fragt der Vorsitzende des Seeamts den Alten.

„So schlimm war das nicht... Ich grabble und grabble mit der Hand im Wasser... ich merk doch, da schwimmt was, und ich kriege ein Brot zu fassen, ein Laib Schwarzbrot... das hatte ich in Memel gekauft... Das Brot war aus dem Schrank rausgefallen... alles war rausgefallen... Als ich das Brot aufgefischt und gut verstaut hatte, man muß doch was zum Rauen haben, laure ich drauf, ob nicht auch die Kömbuddel ankommt. Nee, die kam nicht.“

„Eine ungeheure Strapaze für einen alten Mann“, meint der Vorsitzende zu den übrigen gewandt. Der Schiffer hörte die Worte und ist wütend: „Alter Mann? Ich bin ein junger Kerl... 62 Jahre, ist doch nicht viel.“

Im Amtszimmer wird gelacht. Der Vorsitzende blättert in den Akten. Er stellt fest, daß sich der Schiffer aus Eitelkeit um drei Jahre jünger macht. Er gebietet Ruhe. Er will den Alten nicht erzürnen.

„Sie haben also auf dem Tisch gefressen, Ihr Brot gefaut und gewartet. Warum haben Sie am zweiten Tage auf das Klopfen nicht geantwortet? War Ihnen schwach zumute, fühlten Sie sich elend?“

„Mir schwach zumute?“ lacht der Schiffer, „nee, ich war gut zuwege. Aber das Klopfen hatte doch eigentlich keinen Zweck. War mir auch zu beschwerlich.“

„In der Hafeneinfahrt, da haben Sie sich ganz schön gerührt!“

„Da habt Ihr mir auch meinen neuen Mast abgebrochen... So was soll man sich ruhig gefallen lassen? Nee, meine Herren. Düwel auch!“

„Beruhigen Sie sich. Sie erhalten einen neuen und noch besseren Mast.“

„So muß das auch sein. Das werde ich wohl verlangen können.“

„Und was wollen Sie jetzt unternehmen?“

Verständnislos sieht der Alte den Vorsitzenden an. Der fährt fort: „Sie können doch nach dem, was Sie erlebt haben, nicht gleich wieder in See gehen. Gönnen Sie sich doch ein paar Wochen Erholung.“

Der Schiffer lacht auf: „Sowas brauchen nur die Leute an Land. Ich habe keine Zeit. Ich muß sehen, daß ich wieder auf See komme.“

„Die heißt Hanna wie unser Schiff“

Bereits in derselben Woche ist die „Hanna“ ausgebeffert und fast nicht wiederzuerkennen. Die Werft hat auch nicht mit Farbe und Lack gepart. Es ist eine Sammlung veranstaltet worden, und von diesem Gelde sind die Unkosten beglichen

Ein Beispiel:

300 Millionen RM fließen jährlich in die Kassen der Sportveranstalter!

70 Millionen Zuschauer allein bei den Fußballspielen

Bei einem einzigen Länderkampf im Olympiastadion, der von 105 000 Zuschauern besucht wurde, beförderte die Deutsche Reichsbahn in 65 Sonderzügen über 70 000 Menschen. Die Berliner Verkehrsmittel nehmen jährlich über 10 Millionen RM für die Fahrten zum und vom Sportplatz ein.

*

Selbst der Regen

ist am Sport beteiligt. Etwa 600 000 RM werden jährlich als Prämien an die Regenversicherungen gezahlt.

*

18 Millionen km Sportfahrten

werden jährlich von den Vereinsmannschaften zur Austragung von Wettkämpfen zurückgelegt. Das entspricht dem 450fachen des Erdumfangs. Die Regler geben jährlich für ihre „Regelreise“ 4 Millionen RM und die Turner für ihre Sportfahrten 5 Millionen RM aus.

*

81 368 902 RM ist der Haus- und Grundbesitz der Turner wert

2,5 Millionen RM bringen die Turner zur Unterhaltung ihrer Anlagen auf, 3,3 Millionen RM für Zinsen und Tilgungssummen sowie 6,9 Millionen RM für Pachtgelder. Die Schützenvereine haben einen Besitz von 35 Millionen RM und die Fußballvereine von 20 Millionen RM.

*

Sportgeräte für 300 Millionen RM

werden in Deutschland alljährlich von 35 000 Arbeitern in 203 Spezialfabriken hergestellt und von 498 Versandgeschäften und 5000 Läden verkauft. Allein im Sporthehandel sind 15 000 Verkäufer und Angestellte beschäftigt. An Löhnen und Gehältern werden 75 Millionen RM ausgezahlt.

*

15 Millionen Paar Sportschuhe

Die Schuhindustrie stellt jährlich 15 Millionen Paar Sportschuhe im Werte von über 100 Millionen RM her. Die Fußballer kaufen jährlich allein für 3 Millionen RM Schuhe, die Wintersportler sogar für 8 Millionen RM Stiefel.

*

Die Tennisspieler verbrauchen 1,5 Millionen Bälle

im Jahr, dazu 50 000 Schläger. Die Fußballvereine im gleichen Zeitraum 32 000 Bälle, die Handballspieler 19 000.

*

— und die Schwimmer für 7 Millionen RM Badeanzüge

Die Turner geben 13,5 Millionen RM, die Schützen 10 Millionen RM für ihre Kleidung aus. Die deutsche Bekleidungsindustrie stellt jährlich für 400 Millionen RM Turn- und Sportkleidung her.

700 000 Wintersportler

besuchen jährlich die Wintersportgebiete der mittel- und süddeutschen Gebirge. Sie lassen sich das die Kleinigkeit von 50 Millionen RM kosten!

*

120 000 Skier

werden jährlich gekauft, dazu 300 000 Bindungen, für 20 Millionen RM Skianzüge und für 25 Millionen RM Hüttenschuhe, Socken, Mützen, Schals und Wollwesten.

*

196 797 Berliner gehören 1137 Sportvereinen an

Jeder 23. Berliner treibt also Sport, während in Leipzig schon jeder 16. Einwohner, in Frankfurt am Main jeder 12. und in Stuttgart jeder 10. Einwohner einem Sportverein angehört.

*

— aber in Karlsruhe ist sogar jeder 9. Einwohner Sportler!

In der badischen Landeshauptstadt treiben nahezu 18 000 Einwohner Leibesübungen. Karlsruhe hat damit die größte Sportlerdichte von allen deutschen Städten.

*

Die meisten Sportler sind Großstädter

31,8% der Mitglieder aller deutschen Sportvereine wohnen in der Großstadt, in den Mittelstädten 17,1%. Der Anteil der Kleinstädte beträgt 17,4%. In den Landstädten wohnen 13% und in den Dörfern 20,7% aller deutschen Vereinsmitglieder.

*

Der sportlustige Sachse führt

Mit 361 357 Sportlern steht der Sportgau Sachsen an der Spitze. Dichtauf folgen der Sportgau Mitte mit 343 618 Sportlern und Bayern mit 334 676. Die Ostmark hat 207 922 und das Sudetenland 109 411 Sportler.

*

Der Sportverein der Reichsbahn — Deutschlands größter Verein

Der Betriebsportverein der Deutschen Reichsbahn hat heute mehr als $\frac{1}{4}$ Million Mitglieder. Der Sportabteilung der Reichsbahndirektion Berlin gehören allein 17 000 Mitglieder an. Das ist weit mehr als ein Drittel der gesamten Belegschaft.

*

315 reine Sportzeitschriften mit einer Gesamtauflage von 2 356 586 Exemplaren

verzeichnet der Ala-Zeitungskatalog. Das Reichssportblatt, die amtliche Zeitschrift des Reichssportführers und des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen erscheint wöchentlich allein in einer Auflage von über 190 000 Exemplaren. Darüber hinaus nimmt der Sportteil in den deutschen Tageszeitungen entsprechend der wachsenden Bedeutung des Sportes einen immer größeren

Umfang ein. Die Montagsausgaben der Tageszeitungen verdanken ihr Entstehen in erster Linie der Riesenzahl sportfreundiger Leser.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkennntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbefeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgssicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muß, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmittele schaffen wir den Plan für die Etatverteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muß, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litfaßsäulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Ausland — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

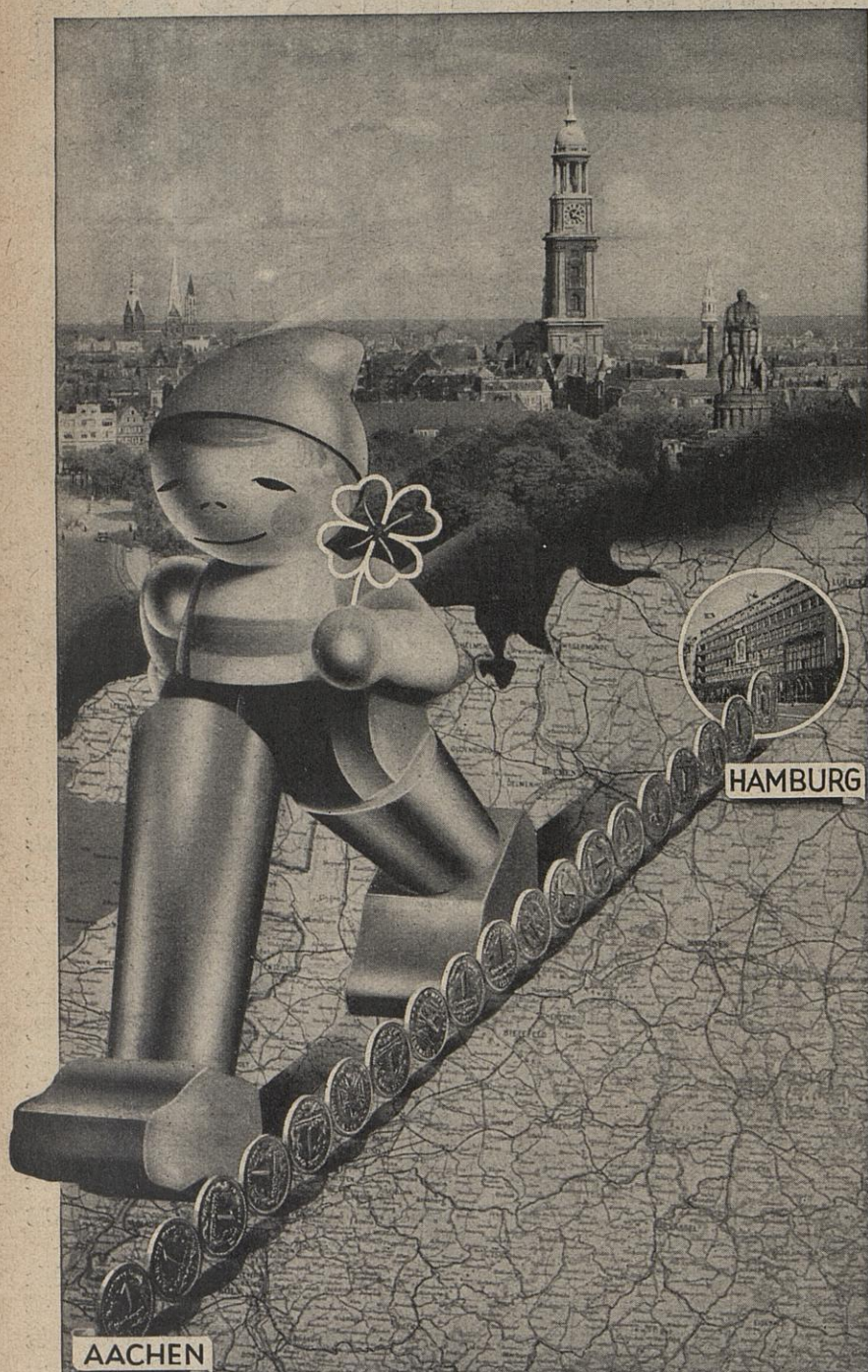
Die Ala ist der große Werbungsmittele Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!



ALA

Anzeigen-Altien-Gesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau 1, Chemnitz, Dortmund, Dresden A. 1, Essen 1, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg 1, Hannover M, Innsbruck, Kassel, Kiel, Klagenfurt, Köln 1, Königsberg i. Pr., Leipzig C 1, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg 1, Reichenberg (Sudetenland), Stettin 1, Stuttgart, Wien 1 — Die neue Ala-Niederlassung: Prag II, Wenzelsplatz 15



AACHEN

HAMBURG

Markstück an Markstück gereiht, würde der große Auszahlungsbetrag von
21 Millionen RM

der in diesen Wochen an
83000 Versicherte

zurückfließt, eine Strecke von rund
500 Kilometer ausfüllen.

Der Auszahlungstag der abgelaufenen Versicherungen ist Tausenden von Familien zum Glückstag und der Schrittmacher der Volksfürsorge zum rechten Glücksbringer geworden; denn mit den Versicherungssummen wurden unerwartet hohe Gewinnanteile ausgezahlt. Eine Lebensversicherung verhilft zu Kapital und Wohlstand und erleichtert Zukunft und Lebensabend. Wer fort-schrittlich denkt, versichert sich wie bereits

5 1/2 Millionen Versicherte
bei der großen und volkstümlichen



Volksfürsorge

LEBENSVERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT, HAMBURG 1
UND
OSTMARKISCHE VOLKSFÜRSORGE WIEN I, HOHENSTAUFGASSE 10

worden. Das weiß aber der Schiffer nicht. Man hütet in Pillau das Geheimnis, um den Alten nicht zu kränken.

Als das Schiff seklar ist, braucht sich der Schiffer auch nicht um die Ladung zu bemühen. Von allen Seiten erhält er Angebote. Jeder hält es für seine Pflicht, dem Geretteten beizustehen. Solche gute Zeit hat der Eigentümer der „Hanna“ noch nie erlebt. Er wundert sich, was in die Leute gefahren ist, und am meisten wundert er sich darüber, was für hohe Frachten die Matler ihm für die erste Reise nach dem Unfall anbieten. Er braucht nur zu wählen. Merkwürdigerweise bevorzugt er eine Ladung nach dem nahen Danzig und lehnt alle anderen Angebote ab.

An Bord gekommen, versichert er dem Bestmann und Hinnerk, diese Ladung genommen zu haben, weil er Sehnsucht nach Danzig, nach dem alten Krantor an der Mottlau hätte.

Als er das sagt, blinzelt Haring den Jungen an. Kaum ist der Schiffer hinabgestiegen, sagt der Bestmann halblaut und stößt Hinnerk mit dem Ellenbogen in die Seite: „Mottlau, Mottlau! Aee, die heißt Hanna, Hanna heißt sie, wie unser Schiff.“

Vor Island gestrandet

Es schneit über der Nordsee.

Zwei Tage und zwei endlos lange Nächte ist der Geestemünder Fischdampfer „Friedrich Albert“ unterwegs. Weder die Orkney-Inseln noch die Insel Foula sind in Sicht gekommen. Undurchdringlich ist die Schneemasse. Der Schein der Seitenlaterne prallt wie von einer Wand ab. Was dahinter ist, vermag kein Auge zu erkennen. Überall an Deck liegt Schnee, auch an den Drähten und Masten haucht die feuchte Masse.

Den Kapitän Büschen bekümmert das Wetter wenig. Er steuert seit Jahren den Fischdampfer hinüber auf die Fischgründe an der Südküste von Island. Er kennt die Herbststürme und das Winterschneetreiben, er kennt die gefürchteten Nebel und die noch gefährlichere Brandung.

Ein Fenster im Ruderhaus hat er aufgeklappt, späht in das weiße wirbelnde Schneetreiben. Neben ihm steht Bojar, sein Steuermann. Seit vierzig Stunden ist der Kapitän im Ruderhause.

Bojar flucht: „So'n Schweinewetter.“

Büschen wendet das Schneeflecht, windgerötete Gesicht dem Steuermann zu: „Nicht so schlimm... Schlaf tut not und was Warmes in den Leib.“ Damit geht er, um sich endlich etwas Ruhe zu gönnen.

Der Dampfer stampft weiter, immer mit nordwestlichem Kurse und verlangsamter Fahrt.

In der Nähe des Maschinenoberlichtes, dort wo der fallende Schnee von der Wärme aufgetaut wird, hocken der Rezmacher Narwald und der Heizer Wuzow. Beide sind nicht zum ersten Male auf der Fangreise. Trotzdem sagt Wuzow: „Sauerei.“

Gemütlich meint der Rezmacher: „Ach was... es kann nicht schlimm genug kommen.“

Da kommt der Koch um die Ecke. Auch er gehört zu den Menschen, denen kein Wetter die Laune verderben kann. Als er jetzt den Heizer fluchen hört, lacht er: „Na, wat denn, na, wat denn... im Winter nach Island ist nicht, wie im Mai nach'm Grunewald.“ Er verschwindet in der Kombüse, und bald schlägt Rauch aus dem Herdrohr.

Born im Logis werden die Matrosen Pittke und Hagemann geweckt. Nach kurzer Ruhe treten sie ihre Wache an. Das ist nun schon seit Tagen so, immer Arbeit an Deck und im Fischraum.

Drei Mann über Bord

Der Fischdampfer nähert sich den Fanggründen. Das Schneetreiben ist vergangen. Ein steifer Südost hat die Luft rein gefegt. Er türmt die Wellen auf, die weißschäumend hinter dem Dampfer auflaufen.

Das Netz und die Kurrleinen werden klar gelegt. Der Rezmacher, die Matrosen Haselhorn, Pittke und Hagemann sind am Achterschiff bei der Arbeit.

Die See wird immer höher.

Plötzlich schreit der Rezmacher: „Holt fast!“ Eine See stürzt mit großer Wucht ein wenig seitlich über das Heck. Drei Mann werden mitgerissen, nur der Rezmacher kann sich im letzten Augenblick mit eisernem Griff an der Reling festhalten.

Die drei haben schweres Delzeug und Seestiefel an. Sie klammern sich an die Fischschotten, die auch über Bord gegangen sind.

Kapitän Büschen läßt die Maschine volle Kraft rückwärtslaufen. An Deck werden Rettungsringe und Tauenden bereit gelegt. Mit dem Heck gegen die See kommt der Dampfer langsam näher.

Hagemann ist der erste, den sie erreichen. Er ruft hinauf: „Erst die anderen, ich kann mich gut halten.“

Davon will Kapitän Büschen nichts wissen. Sie reichen ein Ende hinab und ziehen Hagemann an Deck. Er hat sich im Wasser die schweren Seestiefel abstreifen können und ist besser dran, als die Gefährten.

Pittke schreit um Hilfe. Er kann sich nicht mehr auf dem glatten Brett halten. Zweimal werfen sie ihm ein Tau zu. Er will das Brett nicht loslassen. In einer Schlinge gelingt es, ihn heraufzuholen.

Soweit ist alles gut gegangen.

Nur Haselhorn ist noch im Wasser. Er macht verzweifelte Schwimmbewegungen auf das Schiff zu. Mit einemmal taucht er höher aus dem Wasser, sie sehen, wie er den Kopf auf die Brust fallen läßt und langsam in die Tiefe sinkt.

Als der Dampfer herankommt, ist nichts mehr von ihm zu entdecken. Der „Friedrich Albert“ setzt die Reise fort.

In der Nacht läßt der Wind nach. Sie können das Netz ausbringen und mit dem Fischen beginnen.

Immer vier Stunden zieht der Dampfer das Netz über den Grund, dann heißt es „hiev op“. Die stählernen Kurrleinen werden eingeholt. Die Maschine stoppt. Das Netz taucht auf. Alle stehen an der Reling, auch die aus der Maschine, sogar der Koch öffnet die Oberhälfte der Kombüse. Alle sind sie neugierig. Eine weiße Wolke von kreischenden Wöwen ist über dem Schiff. Die Wöwen sind gierig nach der lebendigen zuckenden Masse in dem Netzschwanz.

Bald ist ein Berg von Fischen an Deck. Alle Mann sind dabei, den Fisch zu spülen, auszuschlachten und unter Deck auf Eis zu schichten. Das Netz ist wieder weggefiert. Bereits um drei Uhr nachmittags wird es dunkel, und durch diese Dunkelheit, die fast zwanzig Stunden währt, dampft der „Friedrich Albert“ immer in Küstennähe, ohne die Küste sehen zu können, ostwärts.

Gegen sechs Uhr übergibt Kapitän Büschen dem Steuermann die Wache: „Lassen Sie ihn OSO 1/2 0 laufen, und wenn es dicker wird, loten Sie lieber ein paarmal zu viel als zu wenig. Man weiß hier nie, wie der Strom geht.“ Damit begibt er sich zur Ruh.

Mitten in der Brandung

Es herrscht unsichtiges Wetter, und der Wind steht direkt auf die Küste.

Dem Matrosen Richter am Ruder fällt es auf, daß der Steuermann sich schwer aufstützt. Sollte Bojar vor Antritt seiner Wache was getrunken haben? Das wäre nicht das erstemal. Der Steuermann ist ein schwacher

Mensch. Ihn machen diese Dunkelheit, diese Nässe und Schlaflosigkeit und das ewige Einerlei schwermütig.

Bojar sieht ein paarmal auf die erleuchtete Kompaßrose. Der Kurs wird schon richtig sein, denkt er. Deshalb läßt er auch nicht loten. Der Dampfer kommt in den nächsten zwei Stunden der Küste immer näher.

Es ist kalt, und Bojar verläßt das Ruderhaus, um sich in der Maschine drunten aufzuwärmen.

Pittke löst Richter am Ruder ab. Er fragt nach dem Steuermann. Da meint Richter: „Ich glaube, der Steuermann hat sich einen gekümmelt.“

„Aha, Mensch... der hängt an der Flasche, wie ein Säugling an der Mutterbrust.“

Da Bojar nicht wiederkommt, unterhalten sich die beiden eine Zeitlang. Sie merken, daß das Schiff eine ungewohnte Bewegung macht, so, als würde das Fahrzeug nicht mehr von der Schraube allein, sondern von den Wassermassen vorwärts getrieben.

Das merkt auch der Nehmacher Narwald vorn im Logis. Er fährt lange zur See und weiß, was diese Bewegung bedeutet.

Er stürzt an Deck und schreit: „Jetzt lassen sie den Rahn auflaufen.“

Ringsum schäumt die Brandung. Mit unheimlicher Gewalt reißt sie das Schiff auf den Strand.

Narwald läuft zum Ruderhaus, stößt auf der Treppe mit Bojar zusammen.

„Was ist los, Stürmann?“ schreit er ihn an.

„Was soll los sein? Rablige See.“

„Rablige See? Wir sind mitten in der Brandung... da hilft uns kein Gott.“

Kaum hat er das gesagt, da stößt das Schiff zum ersten Male auf Grund. Im Ruderhaus reißt Bojar den Maschinentelegraphen auf „Volle Kraft rückwärts.“

Eine Brandungssee bricht über das Schiff.

Nach dem ersten Stoß ist Kapitän Büschen vom Lager aufgesprungen. Er stürzt ins Ruderhaus.

„Alle Mann an Deck“, befiehlt er.

Aus Maschine und Logis kommen die Leute, entern in die Wanten, um sich vor den überkommenden Seen zu retten. Weiß schäumt ringsum die See.

Noch zweimal schlägt das Schiff auf. Dann sitzt es fest.



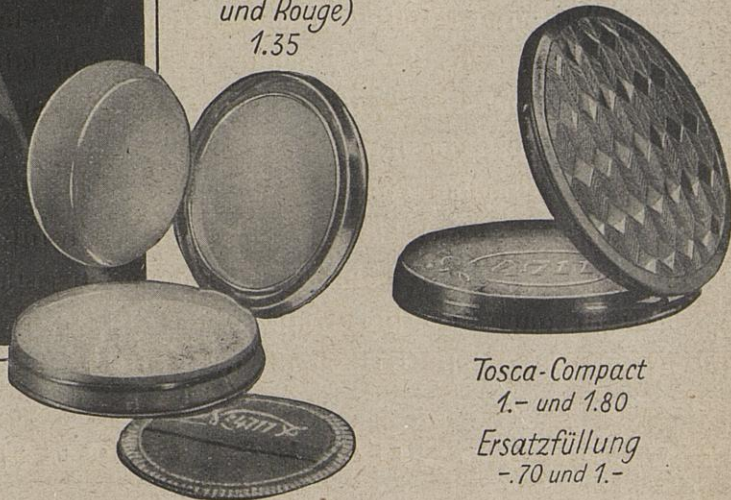
4711

TOSCA
COMPACTS

Puder Rouge

Für jeden
Schönheitstyp den
passenden Ton

Doppel-Compact
(Puder
und Rouge)
1.35



Tosca-Compact
1.- und 1.80
Ersatzfüllung
-.70 und 1.-



Die richtige Puderunterlage



★ Auxol beeinflusst Erhaltung und Wiederaufbau Ihres Haares, nicht lediglich von einer Seite aus, sondern setzt mit seiner Wirkung an allen den Punkten ein, welche neueste Forschung als die Ursachen des Haarausfalles bzw. der Haarwuchsförderung erkannt hat. Es ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haar-tonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach. Es hat Glanz und Fülle und ist schmiegsam und leicht frisierbar. RM. 1.90 und 3.—

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Es ist unmöglich, eine Verbindung mit dem Land herzustellen. Es ist unheimlich, was für eine Gewalt in der Brandungssee steckt. Die Seen reißen alles mit, was ihnen in den Weg kommt. Das Schiff dröhnt und zittert unter dem wuchtigen Anprall. Die Boote zertrümmern.

Kapitän Büschen weiß: dieser Gewalt hält das Schiff nicht lange stand. Sie müssen an Land, koste es, was es wolle.

Einer nach dem anderen arbeitet sich hindurch bis ins Ruderhaus. Büschen sieht in die aufgeschreckten Gesichter. Ruhig sagt er: „Wir sind in einer verheulenen Lage. An Bord zu bleiben, bedeutet sicheren Untergang. An der Islandküste zu stranden, ist hart. Wir müssen versuchen, an Land zu kommen. Das ist die einzige Chance, die wir haben.“

Steuermann Bojar, der die Strandung verschuldet hat, ist völlig mutlos und der Verzweiflung nahe. „Hat keinen Zweck... wie sollen wir an Land kommen?“

Das macht den Matrosen Hagemann wütend. Er ist stark und immer lebensfroh. „Kaptain“, sagt er, „ich will mit der Leine an Land schwimmen.“

Büschen wendet sich ihm zu. Er freut sich über diesen Kerl: „Du willst an Land schwimmen? Das geht auf Leben und Tod.“

„Ja, Kaptain.“

„Wir wollen abwarten... vielleicht flaut es ab.“

Das Schiff neigt sich immer mehr über. Sie stehen eng beieinander in dem kleinen Ruderhaus. So vergehen Stunden. Es gelingt, einige Lebensmittel, Brot und Trinkwasser heraufzuholen.

Am Seil über der See

Am Vormittag liegt fahler Lichtschein über dem Meer. Das Wetter beruhigt sich. Wohl geht die Brandung noch hoch, aber die Seen haben nicht mehr die furchtbare Gewalt. Kapitän Büschen läßt eine Leine klarmachen. Hagemann hat sich entkleidet. Das Ende der dünnen Leine wird ihm um den Leib gebunden.

Bojar meint: „Es ist besser, wir bleiben an Bord.“ In dem Augenblick schlägt wieder eine gewaltige See gegen die Schiffswand und läßt den Rumpf erzittern.

„Noch ein paar solche Stöße oder ein Sturm aus südlicher Richtung, und das Schiff bricht auseinander“, antwortet Büschen dem Steuermann.

Hagemann treibt auf den Seen. Das sieht kläglich aus. Was will ein Mensch inmitten solch einer brodelnden Brandung!

Die Kameraden schauen gespannt hinab.

„Nee, der kommt nie an Land.“

„Kommt ja nicht einen Meter voran.“

Bojar höhnt: „Dummheit.“

Aber da fährt Kapitän Büschen ihn an: „Maul halten... Was Hagemann tut, ist mehr, als ein Mensch wagen kann... Er tut es für uns alle.“

Immer wieder überschütten die Wogenkämme den Schwimmer. Oft ist nichts von Hagemann zu sehen. Nur am Zug der Leine merken die anderen, daß er immer weiter kommt.

Hagemann ist zäh. Er schwimmt langsam, schon seine Kräfte. Die Leine wickelt sich mitunter um ein Bein, stört im Schwimmen. Meter um Meter kommt er dem Ufer näher.

Die Brandungssee packt ihn und reißt ihn willenlos vorwärts. Er kämpft verzweifelt, wird immer wieder zurückgerissen von der zurücklaufenden See.

Endlich stößt er auf Grund, kriecht auf allen Vieren auf den flachen Strand.

„Ein großartiger Kerl, dieser Hagemann“, sagen die Gefährten an Bord.

Er läßt sich nicht lange Zeit zum Berpusten, zieht an der Leine ein dickeres Tau an Land. Er befestigt das Ende an einem Block, der dunkel und scharf gezackt aufragt. An Bord holen sie das Tau steif.

Soweit ist alles gut gegangen. Einzeln sollen sie nun an dem Seil an Land klettern. Eine verheulene Sache!

Der Nehmacher Narwald geht tapfer mit gutem Beispiel voran. Er ergreift das Tau, lacht die Umstehenden an und sagt: „Es kann nicht schlimm genug kommen.“

Narwald legt sich über das Seil, hängt wie ein Sack und rutscht Meter um Meter dem Land zu. Dann kommen die beiden Maschinisten Sticker und Merkert an die Reihe. Sie kommen alle unbeschadet, wenn auch nicht trocken hinüber. Zum Schluß stehen nur noch der Koch, Bojar und Büschen da. Der Koch betrachtet ängstlich das Seil, die Entfernung und das schäumende Wasser.

Vom Ufer rufen sie ihm zu: „Willem, mach zu, es geht großartig.“

Hinter ihm steht Kapitän Büschen und redet ihm gut zu. Er legt sich auf das Seil, schiebt sich zwei Meter voran, rutscht ab, hängt mit den Händen am Seil und strampelt verzweifelt. Er schreit aus Leibesträften.

Büschen fordert ihn auf, zurückzukommen. Das vermag er nicht. Der Koch hat nicht viel Kraft in seinen Armen. Er hängt und schreit.

Kapitän Büschen hat schnell ein Tau zu einer Schlinge geknotet. Es gelingt nicht, den Koch einzufangen.

Er kann nicht schwimmen, geht aber auch nicht unter. Er treibt. Auf halbem Wege wird er von Hagemann gepackt und aufs Trockene gezogen. Der Koch hat viel Wasser geschluckt, ist halb benommen und schlapp. Sie stellen ihn auf den Kopf, klopfen und kneten ihn, und er tut bald wieder die Augen auf. Es ist mehr der Schreck, der ihn so arg mitgenommen hat.

Inzwischen ist es an Deck zu einer erregten Auseinandersetzung zwischen dem Steuermann und Kapitän Büschen gekommen. Büschen will als Letzter das Schiff verlassen, und Bojar weigert sich. Er sagt: „In diesem elenden Land oder an Bord verrecken, ist genau dasselbe.“

So läßt Kapitän Büschen ihn zurück.

Sie stehen am Ufer. Der Nehmacher sagt: „Gott sei Dank, daß wir festen Boden unter den Füßen haben.“

„Schöner fester Boden“, schreit der Maschinist Merkert, der ein paar Schritte vorgegangen ist und in dem weichen, schlammigen Boden fast bis an die Knie einsinkt. Das flache Ufer, das von Bord aus so verlockend aussah, erweist sich als das Trügerischste, was es gibt — als Schwemmland.

Eine seltsame Ahnung veranlaßte Surratt, für einige Sekunden den Dampfhebel zurückzuschalten, denn in der Ferne zeigte sich ein merkwürdiger schwarzer Schlag Schatten, auf den die Maschine zuraste. Surratt stieß einen gräßlichen Fluch aus — riß den Dampfhebel mit einem Ruck zurück und schaltete die Bremsen ein. Knapp hundert Meter voraus waren die Gleise aufgerissen, und ein riesiger Baumstamm lag wie eine Barriere quer vor der Schlucht. Ein Krachen, Knirschen und Splintern ertönte. Unmittelbar darauf wurde Surratt durch einen furchterlichen Anprall von der Maschine geworfen. Vor und hinter ihm krachten Schüsse auf. Er verspürte einen Schlag gegen die Brust und kollerte ohnmächtig über den Bahndamm hinab.

Drei maschierte Banditen rasten auf die Wagen zu. Bevor die durch den plötzlichen Bremsruck umgerissenen und verletzten Begleiter ins Freie kommen konnten, wurden sie durch Schüsse niedergemacht. In wenigen Minuten waren die Wagenwände mit Äxten zertrümmert und die Goldkisten geraubt. Surratt, der nach Stunden wieder zu sich kam, schleppte sich unter Auf-

bietung der letzten Willenskraft, mit einem Steckschuß in der Lunge und zahlreichen Knochenbrüchen, bis zur nächsten Station Pantano, wo er gerade noch die letzte Kraft besaß, den Ueberfall zu melden.

Die sofort eingesezte berittene Polizei, eine Spezialtruppe des Colorado-Bezirktes, ferner Regierungstruppen von Denver, Trinidad und Neu-Mexiko kämpften in monatelangen zähen Razzien sämtliche Schluchten, Täler und Berggrüben durch. Es fand sich nichts weiter als drei herrenlose Gäule, die dem Besitzer einer Ranch in der Nähe von Pantano gestohlen worden waren. Don Felipe kannte seine Pferde am Brandstempel wieder. Außerdem aber gingen seit jener Unglücksnacht drei seiner verwegensten Pferdehirten ab: Shorty, Pecos und Bronc — drei Teufelskerle, die Don Felipe längst entlassen hätte, wenn er ihre Rache nicht gefürchtet hätte.

Acht Tage nach dem Ueberfall entdeckte einer der Polizisten am Bahndamm ein frisch geschaukeltes Grab. Darin lag die Leiche des Pferdehirten Shorty. Kopfschuß stellten die Polizisten fest. Die anderen beiden Räuber mit den Goldkisten hatte der Erdboden spurlos

verschluckt. Die Gerichte, Polizeibeamte und Militär versuchten dieses erste große Gangsterverbrechen in den Vereinigten Staaten aufzuklären. Ein paar Monate später wurde der Fall erneut unter die Lupe genommen. Die Colorado-Minen-Gesellschaft ließ Mordspezialisten aus London kommen. Aber Shorty hatte sein Wissen mit ins Grab genommen. Der Prozeßfall „Colorado-Expref“ blieb weiterhin unerledigt und der Mord an vier pflichtgetreuen Beamten ungefühnt.

*

Im Februar 1939 finanzierte die Colorado-Minen-Gesellschaft wie andere amerikanische Bergwerksgesellschaften eine Expedition von Geologen zur Erschließung neuer Erzvorkommen. Die jungen Geologen Freddy Harps, William Paige und Professor Holloway von der Universität B. folgten dem Ruf und landeten mit einem Sonderflugzeug der Minengesellschaft alsbald in der Nähe von Denver.

Die Expedition war vorzüglich ausgerüstet und begab sich sofort in die interessantesten Gebiete der Colorado-



A 317

Jeder mag sie gern

Ihre Erscheinung ist stets makellos und sauber. Für sie ist die ständige Benutzung von Odorono eine Selbstverständlichkeit wie das Zähneputzen. Es erhält frisch und schützt die Kleidung. Darum beugen Sie vor mit Odorono. Da Odorono in zwei Stärken hergestellt wird — „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage, und „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend — ist es jedem zuträglich. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



Probe gegen Einsend. von

30 Pfennig in Briefmarken

ODO·RO·NO

Verhütet lästige Transpiration und üblen Geruch
Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin

Abrador macht rillensauber



P. 24-4/39 74/1

Das heißt, ABRADOR wäscht die Hand „von Grund auf“ rein bis in die kleinsten Rillen u. Furchen der Haut, in denen sich immer Staub u. Schmutz festsetzen. Selbst Farbe, Obst- u. Gemüseflecke, Tinte, Harz und anderer hartnäckiger Schmutz verschwinden im Nu mit ABRADOR.

ABRADOR hat eine außerordentliche Reinigungskraft und übt gleichzeitig eine überaus günstige kosmetische Wirkung auf die Haut aus.

ABRADOR ist ein Spezial-Erzeugnis in besonderer Zusammensetzung und enthält u. a. feinste Toiletteseife mit Zusätzen von Lanolin und Lecithin.

Versuchen Sie selbst einmal, wie schön frisch und samtweich Ihre Hände nach dem Waschen mit ABRADOR werden.

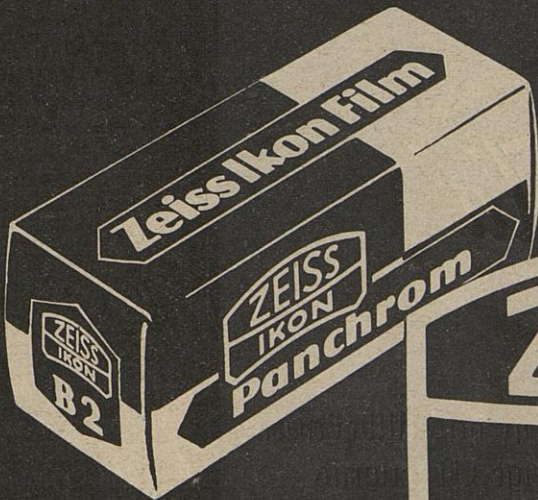
ABRADOR erhalten Sie in allen Geschäften, wo es gute Seifen gibt.

1 Stück kostet 18 Pfg.



LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken · Gegr. 1869 · Wuppertal (Rhld.)

Dies ist der





Kurze Pause - gleich nochmal!

Wie bei Silmaufnahmen und Bühnenproben, so verkündet auch sonst im Berufsleben dieser Ruf des „Regisseurs“ einen neuen Anlauf zu noch besserer Leistung. Die kurze „Drehpause“ vorher macht man am besten zur erfrischenden Pause mit „Coca-Cola“ eiskalt, dem herzhafsten Getränk, das immer und überall so gut schmeckt.



Das Warenzeichen „Coca-Cola“ ist das allbekannteste Kennzeichen für das einzigartige Erzeugnis der Coca-Cola G. m. b. H.

Plateau. Gleich beim ersten Versuch stieß Professor Holloway, der mit seinen Mitarbeitern durch ein ausgetrocknetes Flussbett in einen unterirdischen Schacht eingedrungen war, auf ein selbst den Indianern unbekanntes unterirdisches Höhlengebiet von riesenhaften Ausmaßen. Felsdome, versteinerte Wasserfälle und hohe Tropfsteingebilde zeigten sich den überraschten Augen der eindringenden Geologen. Zuweilen schimmerte etwas im Licht der Scheinwerfer auf.

Das Seltsamste aber waren die wie versteinerten Eindrücke von menschlichen Füßen, die sich, ohne jemals irgendwo aufzuhören, immer tiefer in die zahllosen Höhlen hinein verloren.

Professor Holloway beschloß, zunächst einmal diesem Rätsel auf die Spur zu kommen, und stellte die übrigen Aufgaben zurück. Freddy und William schlugen Mauerhaken, an denen, auf Rollen gelagert, rote Markierungsseile liefen — eine Vorsichtsmaßnahme, die sich sehr bald als dringend nötig erwies.

Noch am gleichen Tag waren die drei Forscher an einem Schacht angelangt, der unübersehbar in unterirdische Tiefen reichte und ein weiteres Vordringen unmöglich machte. Am Rande des Schachtes hörten merkwürdigerweise die Fußspuren auf. Freddy fand im Licht der Scheinwerfer später die Fortsetzung. Sie gingen wieder in die alte Richtung zurück, um sich dann plötzlich in einer riesigen Tropfsteinhöhle zu verlieren.

Man beschloß nun gemeinsam, trotz des unvermeidlichen Zeitverlustes weiter nachzuforschen. Professor Holloway und William Paige ließen sich an langen Seilen vorsichtig in die Tiefe hinunter, die nachtschwarz und völlig unberechenbar heraufgähnte. Freddy bewachte während dieser Zeit oben die Geräte und wartete auf neue Weisungen. Nach vorsichtigem Abseilen gelangten die beiden Forscher in etwa dreißig Meter Tiefe auf Grund. Die aufflammenden Batteriescheinwerfer zauberten ein pittoreskes Bild hervor.

Eine weite bogenförmige Riesenhalle mit abgeschliffenen und funkelnden Wänden, zahlreiche Felsnischen, Seitengänge und dunkel klaffende Felsriffe, die ihrerseits wieder in geheimnisvolle und unergründliche Tiefen abzweigten, ließen in den beiden Geologen ein beklemmendes Gefühl aufsteigen. William Paige war es, der als erster die mysteriöse Fußspur auf dem Felsboden wieder auffand, die oben, wo Freddy mit den Apparaten wartete, plötzlich abgerissen war.

Vorsichtig folgte Professor Holloway den Eindrücken. Sie führten in den hintersten Teil der mächtigen Höhle. Die beiden Männer mußten sich bücken und krochen zuletzt auf allen Vieren. William Paige, der führte, stieß urplötzlich einen Schrei aus — wie ein Mensch, der plötzlich etwas Graufigem fassungslos gegenübersteht.

Augenblicklich kroch Professor Holloway nach vorn. Er sah ebenso wie William eine hochende Menschengestalt an der Felsenmauer, die Augen verglast, die Finger in den Boden verkrallt. Die Leiche war restlos erhalten, die altmodischen Kleider kaum beschädigt, der Körper nicht einmal übermäßig mumifiziert. Es schien, als ob der Tote hier seinen Schlaf hielt.

Nachdem sich die beiden Forscher von ihrem Entsetzen erholt hatten, gewahrte William im Scheinwerferlicht eine dunkle Stelle in der Stirn des Toten. „Kopfschuß!“ sagten beide Forscher zugleich. Das Schädeldach war rückwärts durchgeschlagen. „Also Mord!“ folgerte Holloway entsetzt und suchte scheu nach irgendeiner Waffe. Der hinterste Höhlenraum enthielt jedoch nichts weiter, was irgendwelche Folgerungen zugelassen hätte. Auch die Fußspuren hörten hier endgültig auf.

In der Brusttasche des Toten steckte eine mächtige, altertümliche Zylinderuhr. „Bronc“ stand eingraviert auf dem Silberdeckel. Holloway nahm sie vorsichtig aus der Tasche und steckte sie ein, um der Polizei einen Anhaltspunkt zu vermitteln. Die Leiche ließen sie unverändert und kehrten zu Freddy zurück.

Freddy hatte sich mittlerweile im oberen Felsdom etwas umgesehen und erzählte, daß er eine neue Fußspur gefunden habe, die durch einen mächtig hohen Gang hindurchführe. Augenblicklich folgten Holloway und William der Führung Freddy's. Der neue Gang erwies sich als kurz und spaltete sich am Ende in vier neue niedere Schächte, die ihrerseits wieder in unbekannte Richtungen und Tiefen führten. Die Forscher knüpften eine neue Markierungsleine und blieben zunächst auf der neuentdeckten Spur. Schon die kurze Strecke ließ deutlich erkennen, daß hier jeder Eindringling rettungslos verloren war, wenn er ohne Leine in dieses endlose Labyrinth vorgestoßen war.

Diesmal war es Freddy, der mit weit aufgerissenen Augen plötzlich wortlos stehen blieb und entsetzt auf einen ausgestreckt auf dem Felsboden liegenden Menschen deutete. Professor Holloway und William krochen bis zum Ende des Schachtes vor und fanden auch diese Leiche völlig erhalten und mächtig mumifiziert. Ein eiskalter Hauch ging von den Wänden dieser Höhle aus, was zur Erhaltung des Körpers wesentlich beigetragen haben mochte. Neben diesem Toten fand Holloway eine bis auf einen Stumpf aufgegebene Stearinkerze. Daneben lagen stark angenagte Lederschuhe.

„Der ist verhungert!“ sagte Professor Holloway mit halb erstickter Stimme. Ein eiskalter Schauer kroch den Forschern über den Rücken. Da die Fußspuren nun endgültig aufhörten, beschlossen die drei Geologen, von ihrem graufigen Fund so schnell wie möglich die Polizei in Denver zu verständigen, ehe sie an neue Forschungen in diesem Felsenlabyrinth herangingen.

Niemand von der Polizei wußte mit dem Namen „Bronc“ etwas anzufangen. Bis man die Polizeiakten auf achtunddreißig Jahre zurück durchstöberte. Mit einem Schlag tauchte da der unerledigte Fall „Colorado-Expres“ auf! Der Name Bronc ermöglichte nun eine rasche Aufklärung und Rekonstruktion des Verbrechens vor drei Jahrzehnten. Pecos und Bronc hatten sich, nachdem sie ihren Mitwisser Shorty sofort ermordet hatten, in die unzugänglichen Tropfsteinhöhlen des Colorado-Plateaus geflüchtet. Dort waren sie vermutlich in Streit geraten, wobei Bronc von seinem Komplizen erschossen wurde. Später hatte sich dann Pecos in dem unergründlichen Labyrinth verlaufen und war in der Eiskrotte verhungert. Der Fluch des Goldes hatte sich auf diese Weise bis zum letzten Mann erfüllt! So fand der Fall „Colorado-Expres“ endlich nach beinahe fünfundsiebzig Jahren seine Aufklärung.

Noch monatelang durchstöberte die Polizei, geführt von drei Gelehrten, alle Labyrinth und Schlupfwinkel des unterirdischen Felsengebirges nach den verschollenen Goldkisten. Doch weder in der unmittelbaren Nähe der Leichen noch in den zahllosen Seitengängen und tiefer gelegenen Höhlen fand man die leiseste Spur davon. Ganz offensichtlich hat Pecos, der letzte Ueberlebende, seinerzeit das versteckte Geld selbst nicht mehr gefunden und sich bei der Suche immer tiefer in das Labyrinth verannt. Die beiden Toten aber schweigen auf alle diese Fragen für ewige Zeiten!

Ein Exempel wird statuiert

Daß Richter über sich selbst zu Gericht sitzen und Urteile fällen, kommt gewiß nicht häufig vor. Ein ungemein komischer Fall wird aus der englischen Kolonie Kenya in Ostafrika berichtet. Dort machten der Richter eines Distrikts und der Arzt zusammen eine Autofahrt. Der Abend brach herein, aber der Mond schien so hell, daß sie nicht daran dachten, das Licht einzuschalten. Erst später gestanden sie sich ein, daß sie eigentlich fahrlässig gehandelt hätten und deswegen Strafe verdienten. Sie kamen überein, sich gegenseitig zu verurteilen. Der Doktor hatte, bevor er zur Medizin umsattelte, Jura studiert, und so konnte er in Notfällen auch als stellvertretender Richter auftreten.

Am nächsten Vormittag fand dann die Gerichtssitzung statt, in der sich die beiden Verkehrsünder verantworten sollten. Zuerst rief der Richter den Doktor auf, bedeutete ihm streng, daß das Fahren im Auto ohne Licht straf-

bar sei, und verdonnerte ihn zu einer Geldstrafe von zehn Schilling.

Nun war die Reihe am Doktor. Ernst nahm er auf dem Richterstuhle Platz, lächelnd auf der Anklagebank der Richter. Das Lächeln verging ihm aber, als der Doktor, nachdem er sich die Erklärungen des Angeklagten angehört hatte, aufstand und folgendes Urteil verkündete:

„Das Umherfahren abends ohne Licht scheint im Distrikt geradezu eine Unsitte geworden zu sein. Denn das ist heute nun schon der zweite derartige Fall, der in der letzten Zeit vorgekommen ist. So geht das nicht weiter. Es muß da endlich einmal ein Exempel statuiert werden. Angeklagter, ich verurteile Sie deshalb zu einer Strafe von fünf Pfund Sterling.“

*

Eine noch seltsamere Geschichte kommt aus Nordamerika. In Winnipeg hat der Richter Frank Courtright sich selbst angeklagt, verurteilt und — begnadigt.

Er begann die Sitzung damit, daß er in strengem Tone ausrief: „Frank Courtright, stehe auf!“ Er erhob sich und sprach: „Frank Courtright, du hast dich gestern abend schändlich benommen. Du hast dich auf ganz gewöhnliche Weise betrunken und dich nicht geschämt, auf der Straße einen schamlosen Tanz aufzuführen. Das muß bestraft werden. Ich verurteile dich zu 20 Dollar Strafe.“

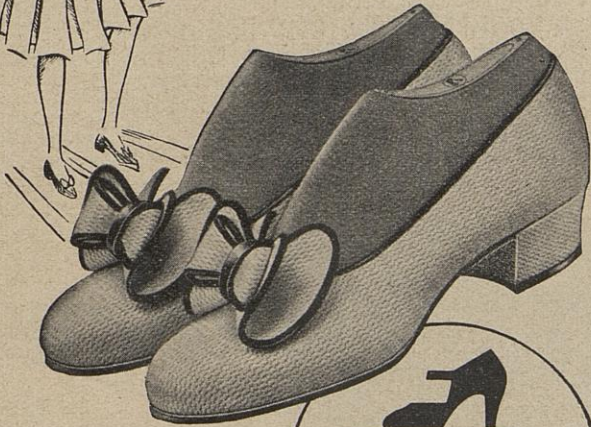
Dann setzte sich der Richter, um sogleich wieder aufzustehen und mit auffallend milder Stimme fortzufahren: „Aber, Frank Courtright, du bist sonst immer ein anständiger Mensch gewesen. Ganz Winnipeg kennt dich als ehrenwerten Mann und Familienvater. In Anbetracht der Tatsache, daß du dich bisher gut geführt hast und es das erstemal ist, daß du öffentlich Vergernis erregt hast, erlasse ich dir diesmal noch die Strafe.“

Sprach's, setzte sich und verkündete mit lauter Stimme: „Und nun der nächste Fall.“ Als die Zuhörer in schallendes Gelächter ausbrachen, verbat sich der Richter das ganz ernsthaft. Lautes Lachen sei mit der Würde des Gerichts nicht vereinbar.

P. R.



Zu frischen, farbigen Leinenkleidern sind leichte Sommerstoffschuhe und luftige Strahletten oder Sandaletten eine schöne Ergänzung. Sommerstoff, weiß mit blau 5⁵⁰



Tack
Der gute Schuh für Alle

VERKAUFSTELLEN IN ALLEN GRÖßEREN ORTEN

AEG KÜHLSCHRÄNKE



90 Liter
RM 435.—



130 Liter
RM 560.—



205 Liter
RM 775.—

Druckschriften bei Ihrem Fachhändler oder AEG Berlin NW 40

„Welt-Detektiv“
Auskunftei, Detektei Preiss, Berlin W 83,
Tauentzienstraße 5, das zuverlässige Institut für
ERMITTLUNGEN • BEOBSACHTUNGEN •
Auskünfte auch über Privat-
verhältnisse bzgl. Herkunft
Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensfüh-
rung usw. überall. 34jähr. Erfahr., größte private
Ermittlungspraxis. Tausende Anerkennungen!

Dr. Druckreys Drula Bleichwachs
heißt das Mittel, das auch Ihre
härtnäckigsten
Dammstproffim
und Hautunreinigkeiten
restlos beseitigt. Mk. 2.10 franco
Chem. Labor Dr. Druckrey, Quedlinburg, 1
Zu haben in allen Apotheken!

Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:

Man ist vergnügt beim kühlen Bier. Dann sagt eine innere Stimme: „Nimm zwischendurch einen **Underberg**“

1 8 4 6

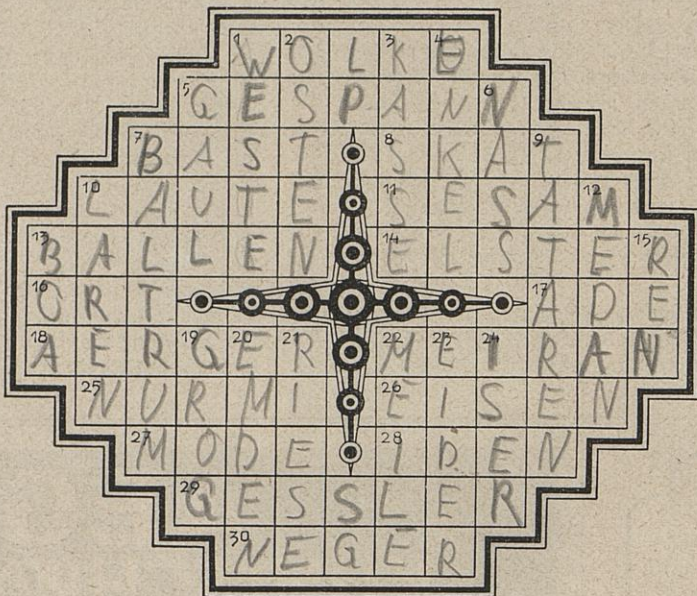


Willst Du verreisen, denk an **VIVIL**, kaltgepresst und aromafest verpackt.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Luftgebilde aus verdichtetem Wasserdampf, 5. Fuhrwerk mit Zugtieren, 7. pflanzliches Zellgewebe, 8. Kartenspiel, 10. Saiteninstrument, 11. krautige Pflanze, 13. in Leinwand verpacktes Frachtstück, 14. Rabenvogel, 16. kleine Ansiedlung, 17. Abschiedswort, 18. Verdruß, 22. aromatisches Küchenkraut, 25. finnischer Sportsmann, 26. Metall, 27. Zeitgeschmack, 28. altrömische Kalendertage, 29. Gestalt aus Schillers „Wilhelm Tell“, 30. Menschenrasse.

Senkrecht: 1. Kleidungsstück, 2. Himmelsrichtung, 3. Zahlstelle, 4. Verwandter, 5. Bezeichnung für wertloses Pferd, 6. poetische Bezeichnung für Wasser, 7. ostfriesische Insel, 9. mongolisches Volk, 10. römische Hausgötter, 12. Hauptstadt von Niederländisch-Ostsumatra, 13. Schlange, 15. nordisches Huftier,



19. alkoholisches Getränk, 20. Name eines deutschen Kriegsschiffes, 21. Märchengestalt, 22. altes Längenmaß, 23. Fluß in Schleswig-Holstein, 24. Nebenfluß der Elbe.

Silberrätsel

Aus den Silben:

an — and — be — bri — bril — cha — che — de — dor — e — e — ei — ein — ein — el — ern — flä — ga — ge — gel — gen — gi — hor — hy — in — ir — kus — la — le — lo — ma — mark — mer — na — nach — nat — ne — nen — ner — nett — neu — ni — no — no — nord — or — pat — ree — rei — ri — rin — rin — ros — ruck — sack — san — sen — si — som — son — spi — stand — stein — su — te — teau — ten — ter — ter — thung — thus — trag — u — un — ving — wa — wind — zenz

Sind 27 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch von Jean Paul ergeben. (ch gilt als ein Buchstabe)

1. Roman von Stifter, 2. Papstname, 3. französischer Schriftsteller und Staatsmann, 4. Teil des Flugzeugs, 5. Bezeichnung für den Teufel, 6. Teil von Brandenburg, 7. altertümliches Saiteninstrument, 8. Ausdruck beim Tennisspiel, 9. Schiffahrtsunternehmen, 10. Lehre von der Gesundheit, 11. amerikanischer Schriftsteller, Schöpfer der Gestalt des „Niederbocker“, 12. Schlange, 13. gravierte Verzierung auf Metallarbeiten, 14. sommerlicher Augenschuß, 15. Unterwelt, 16. germanische Frühlingsgöttin, 17. Hochschulstadt in Ostland, 18. Schriftstück, 19. balsamischer Lippenblüter, 20. Siegfrieds Schwert in Wagners „Ring“, 21. Beweisstück, Stütze, 22. Luftströmung, 23. Frauennamen, 24. ländliches Gefährt, 25. Ausrüstungsgegenstand des Wanderers, 26. Zierpflanze, 27. Gestalt aus der „Fledermaus“.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25
- 26
- 27

Auf der Vogelwiese

Da das Wetter schön und milde,
Zog geschlossen im Eins-zwei
Heut die ganze Sängergilde
Nach dem Festplatz. — Ich dabei!

Durstig macht bald dort der Trubel,
Weshalb seine Schritte lenkt

Männiglich mit großem Jubel
Nach dem Drei, wo Bier man schenkt.

Alle zehen, außer Bayern.
— Gerstensaft fließt dieser Tor. —
So was kommt bei uns in Bayern
Gottlob — nur eins-zwei-drei vor.

Fachingen
Kochsalzarm

Miele
Staubsauger
RM 58.- bis 130.
Günstige Ratenzahlungen
gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

Zeichnet die Wäsche mit
BEVO Webnamen
Verk.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.
BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
WEBBETRETTEN · WEBABZEICHEN
Verkauft an Großabnehmer · Bezugsquellennachweis

FOTO
Großkatalog
mit 300 sprechenden Bildern und herausnehmbarer Belichtungs-Uhr. Gebrauchliste (Fundgrube), Hauszeitschrift kostenlos. Ihr Vorteil: 5 Tage Ansicht · Teilzahlung · 10 Monatsraten.
PHOTO SCHAJA, MÜNCHEN E 28
Der Welt größte Leicaverkaufsstelle

Deine Wahl nur **Sonnal!**
NICPLATA
FLÄCHEN VERNICKELT VOR ROST GESCHÜTZT
HERGESTELLT NACH D.R.G. 638 352
SONNAL-GOLD
HANDSCHUTZ
UNSER SCHLAGER
10 45



Ein Gebot DER ÄSTHETIK...

das jede geschmackvolle Frau gern erfüllt, verlangt die Entfernung lästiger Haare an Armen, Beinen und unter den Achselhöhlen. Deshalb gehört **Dulmin**, die hygienische Enthaarungscreme, zur unentbehrlichen Hautpflege des Sommers. Dünn aufgetragen, entfernt **Dulmin** verblüffend schnell in 3-4 Minuten überflüssigen Haarwuchs, ohne die Haut anzugreifen. Weich, geschmeidig, ohne lästigen Beigeruch, ist **Dulmin** seit 13 Jahren das Enthaarungsmittel, dessen hervorragende Eigenschaften hunderttausende Frauen des In- und Auslandes erprobt und anerkannt haben.



Dulmin ist ein Präparat von Dr. Korthaus, Hersteller der weltbekanntesten Khasana-Erzeugnisse.



M. 1.80, 1.10 und 50 Pfg.

DULMIN-Enthaarungscreme sicher wirkend · unschädlich

Kaweco

die Spezialfabrik neuzeitlicher Schreibgeräte in Wiesloch b. Heidelberg

Bringt auch für Ihre Hand die richtige Feder!

Machen Sie eine unverbindliche Schreibprobe bei Ihrem Papierhändler

Für Reise und Sport selbstverständlich die Kaweco-Sport-Garnitur



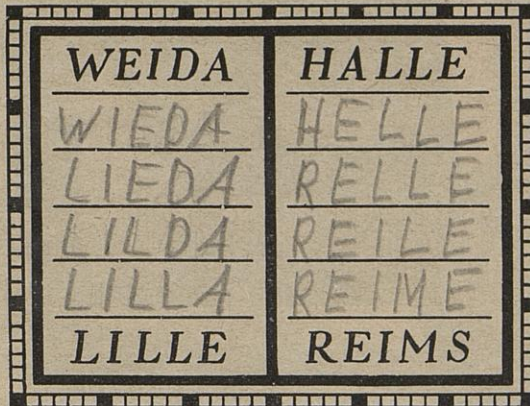
Kaweco's gibt es von RM. 22,50 bis RM. 6,10

Berufe-Basteln

Aus den Namen in den nachstehenden Zweizeilern sind männliche Berufe zu bilden, deren Anfangslaute, aneinandergereiht, einen Mann der Feder nennen.

1. Ist in der Firma rasch ein Weg zu machen, Besorgt der „Saubersluch“ stets solche Sachen.
2. Da, wo ein Rohrbruch ist geschehn, Läßt „J. N. Lasterlaut“ sich sehn.
3. Wenn sich ein Paar sein Nest will bauen, Zieht es Herrn „Christel“ ins Vertrauen.
4. Die Eltern sind's den Kindern einerseits, Und vom Beruf ist's Herr „R. Chereiz“.
5. Wenn uns ein Mensch mal Schwierigkeiten macht, Sucht man zur Hilfe sich Herrn „Slawentracht“.
6. „Nstrange“ plaudert witzig, nett, Am Mikrophon — im Kabarett.
7. Im Zoo die Tiere, die sind seine Welt, „R. Wetterarie“ ist dort angestellt.

Zwei Worttreppen



Jeder Buchstabe der obenstehenden Städtenamen ist ein mal zu verändern, so daß schließlich der senkrecht darunterstehende Name daraus hervorgeht.

Kostspielig

In Sachsen steckt ein verkehrtes Dach: Die Lösung entsteht oft mit lautem Krach.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 27

Rundreise um die Welt:
1-2 Thale, 2-3 Leba, 3-4 Bari, 4-5 Riva, 5-6-7 Varese, 7-8-9-10 Semendria, 10-11-12 Arosa, 11-12-13-14 Rosario, 13-14 Rio, 14-15-16 Odeffa, 16-17 Saba, 17-18 Bali, 18-19 Lima, 19-20-21 Malakka, 21-22-23 Kanoffa, 23-24 Salem, 24-25 Lemgo, 25-1 Gotha.

Silberrätsel:

Das Gewebe dieser Welt ist aus Notwendigkeit und Zufall gebildet.

1. Darwin, 2. Alberich, 3. Sonnenstich, 4. Goldregen, 5. Erfindung, 6. Waggon, 7. Einkommensteuer, 8. Babeanzug, 9. Essig, 10. Dotter, 11. Illumination, 12. Edenkoben, 13. Seydlitz, 14. Einzahl, 15. Rebus, 16. Waffel, 17. Elga, 18. Lille, 19. Tolkirsche, 20. Imogen, 21. Stapellauf, 22. Arabien, 23. Urfire, 24. Gallust, 25. Randu, 26. Order, 27. Tintenfisch.

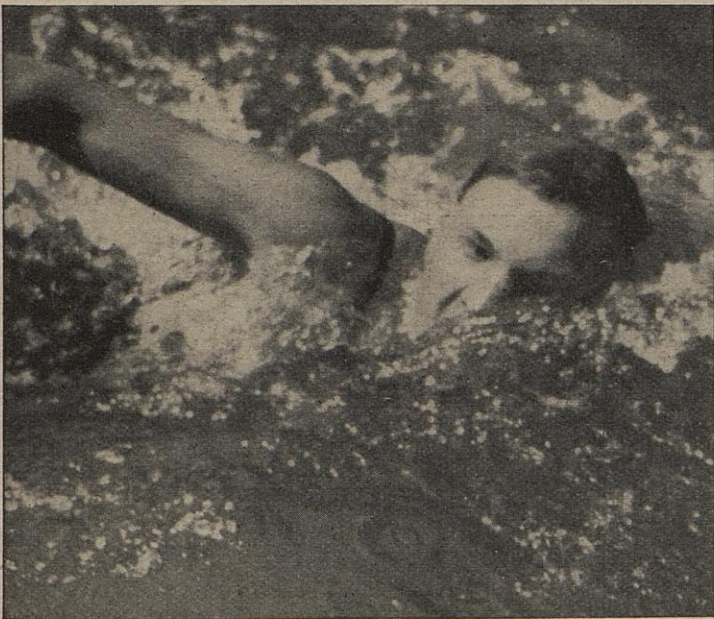
Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

6x9
8 Aufnahmen
1.-RM.
Schleussner
ADOX-21
FILM
Nimm
ADOX Film
mit Garantie
Ein Schleussner Film
enttäuscht Dich nie!

Eins-Zwei-Drei
Diese angenehme den 1, 2, 3 Tabletten eigene Doppelwirkung müssen auch Sie unbedingt kennen lernen. Nur in Apotheken RM. 0,60, 1,10, 4,30

Schlanksein
IM SOMMER
durch
DR. Werner
JANSSEN'S
TEE
50 Pf. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. * Dr. Janssen Charlottenburg 1/504
Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillanform zum Schlucken

UHU Alleskleber
Klebt jeden Gegenstand
wasserfest, farblos
Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall
auch beim Zepellinbau verwendet - in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.



Bahn um Bahn

geht der spannende Kampf zwischen gleichwertigen Gegnern mit vollem Einsatz, bis schließlich die bessere Form, die größere Konzentration entscheidet. Bewährte Helfer im harten Training und beim Wettkampf sind Dextro-Energen, die natürlichen Energiespender. Schon ein paar Täfelchen verhindern vorzeitige Erschöpfung und geben neue Frische, Spannkraft und größere Ausdauer, ohne einen Reiz auszuüben. Echthaltig in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern. Päckchen 30 Pf. Alleiniger Hersteller: Deutsche Meizena Werke A. G., Hamburg

DEXTRO ENERGEN
Die natürlichen
Energiespender

EXAKTA

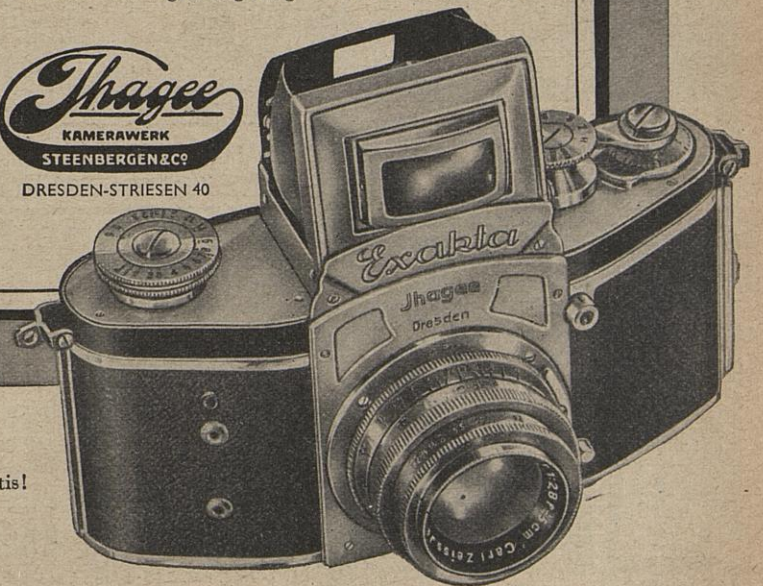
die vielseitige einäugige Spiegelreflex
24/36 mm (36 Aufnahmen): Kine-Exakta
4/6,5 cm (8 Aufnahmen): Standard-Exakta

Schlitzverschluss von 1/1000 bis 12 Sekunden.
Selbstauslöser - Vacublitzanschluß

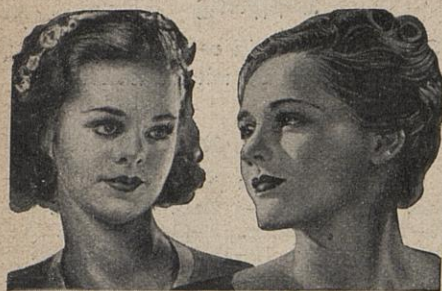
Entwerfen des Mattscheibenbildes mit dem Aufnahmeobjektiv, also völlig parallaxenfrei. Mattscheibeneinstellung auch bei Zusatzobjektiven (Tele- und Weitwinkelobjektiven) ohne besonderes Suchergerät. Lückenlose Schärfenkontrolle auf der Mattscheibe ohne besonderes Naheinstellgerät auch bei Makroaufnahmen (Nahaufnahmen unter 1/2 m Abstand) und Mikroaufnahmen. Auszugverlängerung durch Zwischentuben.



DRESDEN-STRIESEN 40



Prospekt gratis!



-- aber einige Pfennige für die Hygiene solltest Du als Frau doch übrig haben!

Es ist heute so einfach und billig, seinem Körper jene Frische und reine Atmosphäre zu verleihen, die jeder von einer Frau erwartet. Das bekannte antiseptische Mittel „Punkt-Seif“ ist so ergiebig, daß es je nach Häufigkeit der intimen Körperpflege ein bis drei Monate reicht. Körperhygiene ist ebenso einfach wie billig, wenn man das wirksame Antiseptikum in Seifenform „Punkt-Seif“ benutzt. Eine Waschung mit „Punkt-Seif“ kostet nur 1/2 Pfennig. Sowohl für die intime Hygiene der Frau wie auch für die allgemeine Körperpflege, für Geruch- und Schweißbekämpfung ist „Punkt-Seif“ ein ebenso wirksames wie wohlwundenes Mittel. Sie gibt dem Körper die gesunde und ästhetische Frische.



Sommersprossen
und andere
Hautunreinheiten
beseitigt
VITALIS-Bleich-Creme
Aufklärungsschrift kostenlos

Kukirrol-Fabrik • Berlin-Lichterfelde

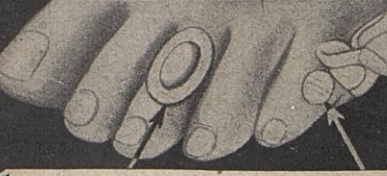
„Rumort“ Ihr Magen?

Haben Sie besonders nach dem Essen an den Folgeerscheinungen überschüssiger Magensäure, wie saures Aufstoßen, Sodbrennen, Magendruck, Magenbrennen usw. zu leiden? Dann warten Sie nicht länger, sondern besorgen Sie sich noch heute in der Apotheke die bewährte Biserirte Magnesia. Sie bindet die überschüssige Säure; und so genügen meist schon 2-3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver nach einer Mahlzeit, um die Verdauung zu erleichtern und die Beschwerden zu lindern.

Biserirte Magnesia

ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten oder ca. 40 g Pulver) und in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten oder ca. 100 g Pulver) für RM 2.69 erhältlich.

HÜHNERAUGEN



Dr. Scholl's Zino-Pads Spezialpflaster verhüten Schuhdruck entfernt Hühneraugen.

stechen und brennen; sie lassen keine rechte Freude an schönen Schuhen aufkommen.

Dr. Scholl's Zino-Pads

nach Dr. W. M. Scholl, amerik. Arzt und Orthopäde

beseitigen Hühneraugen rasch und sicher.

Zu haben in Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften.

Besondere Größen gegen: Ballen, Hornhaut, weiche Hühneraugen.



Benutzen Sie Dr. Scholl's Badesalz für Voll- und Fußbad



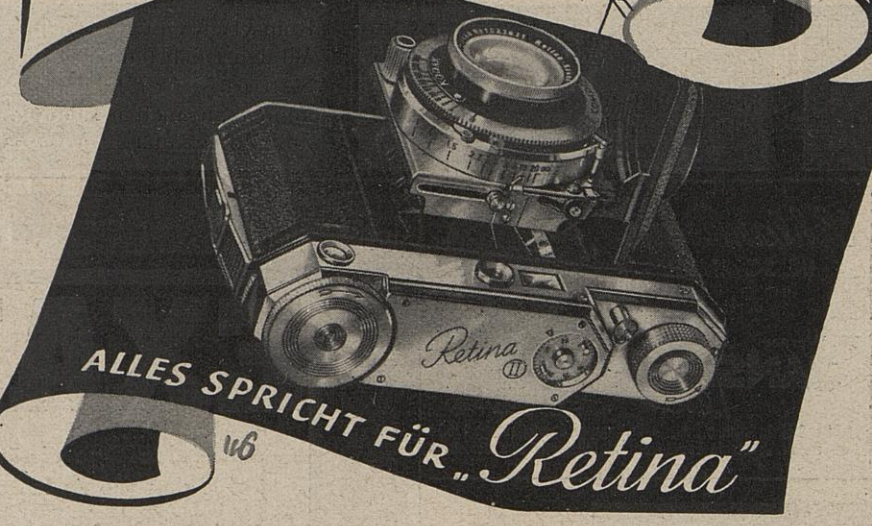
7. Lichtstarke Optik

3,5 - 2,8 - 2! Bis zum mehrfachen steigert sich bei der „Retina“ II die Lichtstärke der berühmten Objektive Ektar (3,5) und Xenon (2,8 und 2,0). Jede fotografische Aufgabe meistern diese Meisteroptiken mit müheloser Selbstverständlichkeit: das Landschaftsbild mit duftiger plastischer Zeichnung - den Schnappschuß mit weitreichender Tiefenschärfe - Nachtbilder und blitzschnelle Sportfotos mit der enormen Lichtstärke. Auch bei voller Öffnung gestochen scharfe Bilder.

- Die wichtigsten Vorteile der „Retina“ II**
- Lichtstarke Optik bis 1:2
 - Präzisions-Comp.-Verschl. bis 1/500 Sek.
 - Schnecken gang einstellung
 - Gekuppelter Entfernungsmesser
 - Sicherung gegen Doppelbelichtung
 - Rechtsliegender Gehäuseauslöser
 - Für Schwarz-weiß und Farbaufnahmen
 - Durch Laubboden geschütztes Objektiv

„Retina“ II mit Ektar 1:3,5 RM 155.- ohne gekuppelten Entfernungsmesser ab RM 75.-

KODAK A.-G. BERLIN



ALLES SPRICHT FÜR „Retina“

Nerven in Not
Das geht jeden an, Mann und Frau, Jung und Alt. - Wer heute mitten im Leben steht, braucht und verbraucht Nervenkraft. Darum rechtzeitig den Kraft- und Aufbaustoff: **QUICK mit Lecithin für Herz und Nerven**
Packung M. 0.30 - 1.15 - Sportpackung M. 4.- in Apotheken und Drogerien

„So sah sie früher aus“
Sie hat ja nun wieder die gewünschte schlanke Linie. Eins muß aber gesagt werden: sie hat sich eine sehr bequeme Methode gewählt und diese absolut ernst genommen. Sämtliche Aufbaustoffe des Körpers stammen aus der Nahrung. Es kommt nur darauf an, daß die Nahrung im Körper in der richtigen Form verarbeitet wird. Fett wird häufig durch falsch regulierte Leber- und Darmtätigkeit zu reichlich produziert. Um die Leber- und Darmtätigkeit zu normalisieren, hat der Universitäts-Professor Dr. med. Hans Much in langer Forschungstätigkeit ein Präparat entwickelt, das heute unter dem Namen „Dragées Neunzehn“ in allen Apotheken erhältlich ist. - Dragées **Neunzehn** vermindern die übermäßige Fettbildung. Sie sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen u. können unbedenklich täglich genommen werden. Preis: Packung zu 40 Stück 1.21 RM, zu 150 Stück 3.55 RM

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Autoplane 18.- M
aus wasser- und witterungsbeständigem Tuch 175/400 cm 18.- M, 240/500 cm 35.- M, 350/550 cm 46.- M. Schutz gegen Regen, Sonne, Staub und Kinder. - Gefaltet so groß wie eine Aktentasche. Auch Notgarage. Bei Nichtgefallen Geld zurück. HOAG, Planen, Berlin-Wilmersdorf, Prager Straße 6/c

Ratgeber für Haar- und Hautkranke
kostenlos u. unverbindl. sprechen zu Ihnen! **Geheilte** **ROSEMANN** Lübeck 32

Hört Ihr Herr'n „Repursan“
(100 Tabl. RM. 5.85; braun f. Männer, weiß f. Frauen). In all. Apoth. od. disk. oh. Abs. d. uns. Versd.-Apotheke. Fordern Sie aufkl. Schrift mit Probe geg. 24 Pf von: **Orga-Hormona, Abt. 8, Berlin-Charlottenburg 9**



Eine bezaubernde Frau - sagen seine Freunde!

Heute hat er zum ersten Mal Freunde aus der Junggesellenzeit eingeladen. Und wie stolz ist er darauf, daß man von seiner jungen Frau so begeistert ist. Ja, seine Hedi ist ein fabelhafter Kamerad: nie mürrisch, nie verdrossen. Solche Frauen wissen eben das Leben lächelnd zu meistern. Auch in schwierigen Situationen lassen sie sich ihre anmutige Natürlichkeit nicht rauben, denn dann vertrauen sie als moderne Frauen auf die neuzeitliche „Camelia“-Hygiene. „Camelia“ verbürgt: uneingeschränktes Sicherheitsgefühl, anschiemsgamen Sit, diskrete Vernichtung. Der einzigartige „Camelia“-Gürtel macht das Tragen beschwerdefrei!

Camelia
DIE IDEALE REFORM-DAMENBINDE

Eier Vorrat für den Winter
Sie sparen viel Geld u. haben im Winter stets gute Eier. Garantol geliert nicht. Sie können jederzeit Eier nachlegen. Verwenden Sie daher **Garantol**
Packung bis 100 Eier 45 Pfg.

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135 p

Kopfschmerzen
und die soviel gefürchteten Katerschmerzen kenne ich nicht, selbst wenn die gestrige Sitzung sich lange ausgedehnt hat: ich beuge mit **Herbin-Stodin**
vor und trage stets die kleine Taschepackung **Herbin-Stodin** bei mir. Ueberzeugen Sie sich nun bitte selbst von der vorzüglichen Wirkung der **Herbin-Stodin-Tabletten** oder Kapseln und Sie werden feststellen, daß auch Sie oftmals direkt darauf warten können, wie durch **Herbin-Stodin** der drückende Schmerz schnell beseitigt wird. Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich **Herbin-Stodin**, es ist Ihr Vorteil.

10 Tabl. 0.60
20 . 0.99
60 . 2.42

Herbin-Stodin
H. O. A. WEBER, MAGDEBURG

HUMOR

Zeichnung von Barlog

Ein Amerikaner stieg in einem kleinen Hotel in den bayrischen Bergen ab. In dem Zimmer, das ihm angewiesen wurde, lag eine Matte, auf der die Wörter: ETTAM EDAB standen. Der Mann aus USA. wollte wissen, ob diese Wörter einen Willkommengruß in altbayerischer Sprache bedeuten sollten.

„Keineswegs“, versicherte der Hotelbesitzer, „das ist nur die Badematte, die verkehrt herum liegt!“

*

Der Besucher: „Kann ich bitte den Herrn des Hauses sprechen?“

Der stolze Vater: „Scht! Der liegt im Kinderzimmer in seiner Wiege!“

*

Opa geht mit dem Enkelkind, Klein-Elschen, spazieren. Erst am Kino vorbei, wo Elschen neugierig das Riesenplakat „Erste Liebe“ betrachtet.

Dann geht der Weg durch den Stadtpark, wo auf einer Bank ein Pärchen sitzt, das sich küßt.

„Opa“, ruft die Kleine, „schau, die beiden da spielen Kino!“

*

Zwei Reisende unterhalten sich während der Fahrt in ihrem Abteil: „Ja“, sagt der eine, „bereits beim Straßenbahnfahrgeld



„Sie werden begreifen, meine Dame, daß das Haar in der Suppe nicht von uns sein kann!“

habe ich angefangen zu sparen, und so brachte ich es nach und nach zu einem Vermögen.“

„Das ist nun heute nicht mehr so einfach“, urteilt sein Gegenüber, „die Kontrolle ist heutzutage sehr scharf.“

*

Schnepper ist ein lästiger Ausfrager. Er wollte immer noch etwas von dem alten Fischer wissen: „Und was für Fische fangen Sie so hauptsächlich?“

„Ach“, meinte der alte Fischer erschüttert, „Aal in Gelee, Hering in Senfsauce und Fischfilet!“

*

Frau Stamm jammert über ihren Mann. „Sie werden doch zugeben, Herr Pfarrer“, sagt sie, „daß es nach allem, was ich Ihnen erzählt habe, unmöglich ist, mit meinem Mann im Frieden zu leben. Er bessert sich nicht, was ich auch tun mag.“

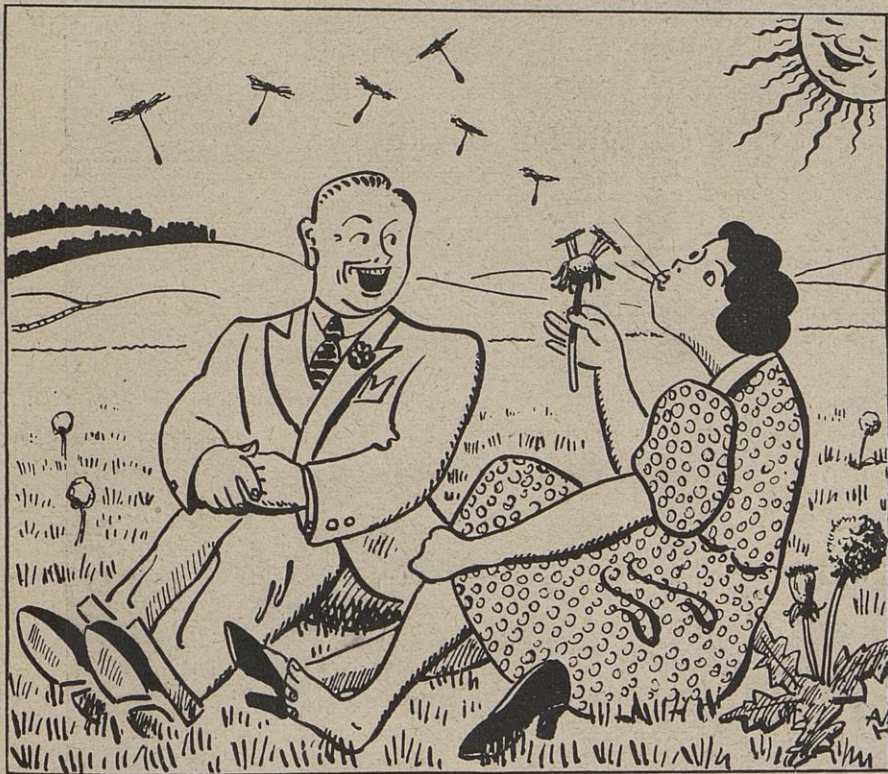
„Liebe Frau, haben Sie schon einmal feurige Kohlen auf sein Haupt gesammelt?“

Stammelt Frau Stamm: „Nein, das nun gerade nicht, aber mit kaltem Wasser habe ich's schon mal versucht.“

*

Der Mathematikprofessor: „Und jetzt endlich haben wir das Resultat: $X = 0!$ “

Der Schüler: „Was? Die ganze Arbeit für gar nichts?“



„Ach, könnt' ich doch auch mal meine Hühneraugen so in alle Winde blasen!“

„Kleinigkeit, nimm nur ‚Lebewohl‘^{*}), dann sind sie auch wie weggeblasen.“

^{*}) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pf., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

Canzler

Dahin ist die Gemütlichkeit!

Arbeit, Sport, Vergnügen – alles trägt ein verändertes Gesicht. Tempo und höchste Anspannung beherrschen den Tag! Trotzdem Herr der Lage bleiben, Arbeitslust und gute Laune bewahren, dazu verhilft **Kola-Dallmann**

Kola DALLMANN
macht Müde mobil

Schachtel 0.90, aus frischen Nüssen 1.10, mit Lecithin 1.20 Rm. In Apotheken u. Drogerien

LIRSCH

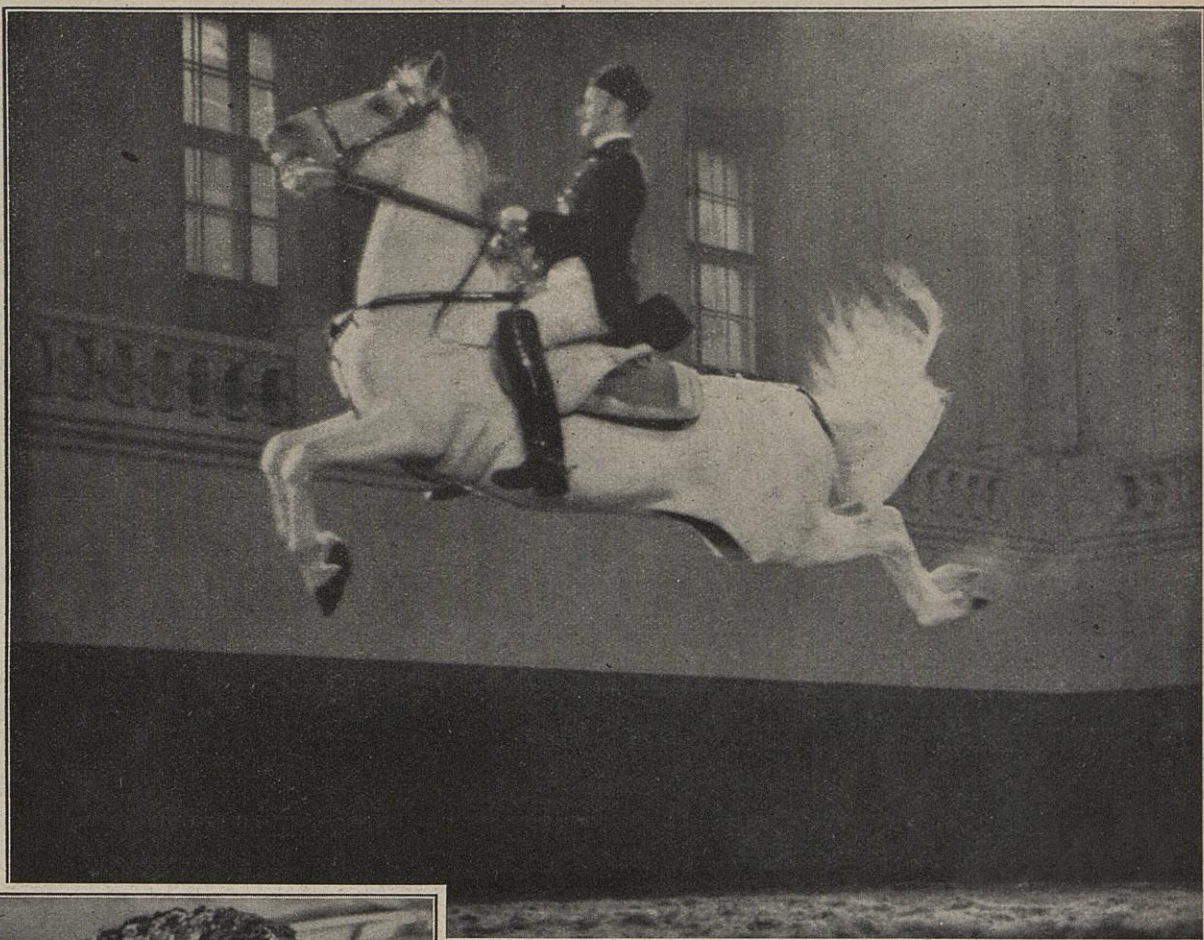
Milde Sorte

Ein behaglicher Genuß

Sie hält, was ihr Name
verspricht:
Sie ist wirklich mild!



4
Pfg.



Ein herrlicher Sprung . . . aus dem Stand.

Eine der Glanzleistungen der Lipizzaner-Hengste aus der Spanischen Hof-Reitschule in Wien. Der Barockbau der Schule, ein architektonisches Glanzstück Wiens, die prunkvolle Reitbahn, die berühmten Stallungen bilden den Hintergrund eines neuen Kulturfilms, in dem die einzigartigen Leistungen der Lipizzaner-Hengste und ihrer Reiter dargestellt werden. Ufa-Heydenreich



Augen wie Blumensterne!

Die Sonnenblumenbrille ist der neueste Modescherz an der französischen Riviera. Die Blumenblätter sollen erst richtig vor der Sonne schützen!

Amerikas Schuhfabrikanten zittern!

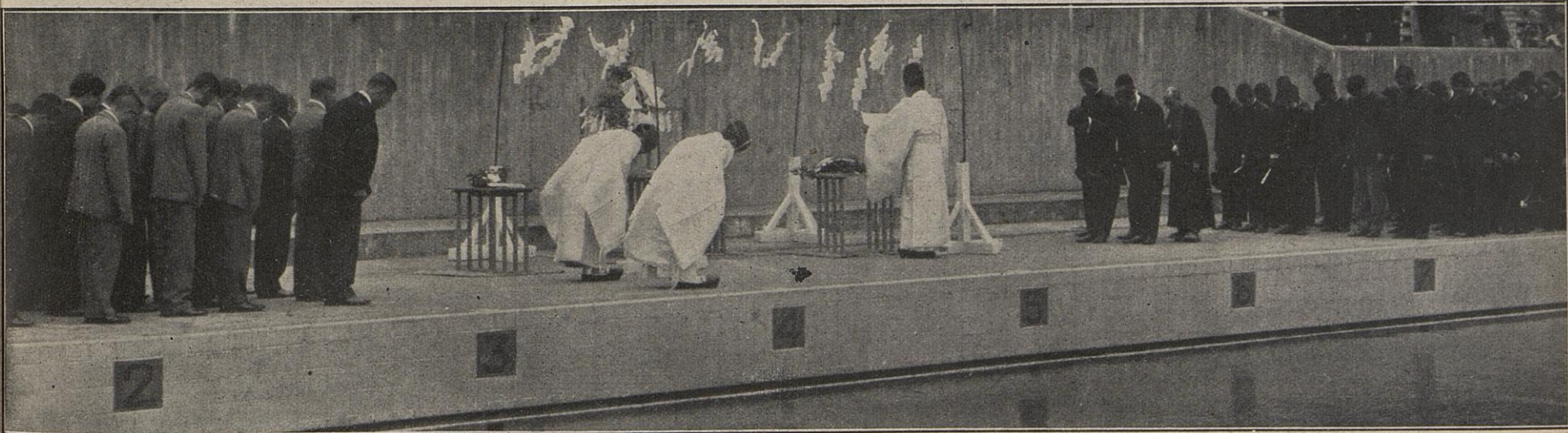
In den eleganten New-Yorker Nachtclubs mehrren sich die Damen, die — in Strümpfen tanzen. Ein guter Tanzpartner ist allerdings unerlässlich.

Atlantic (2)



Eine angenehme Pflicht des Präsidenten . . . Keystone

... der französischen Republik. Beim „Fest der französischen Weine“ begrüßte Präsident Lebrun ein Ehrenpalier hübscher Mädchen mit einem Kuß.



Tief verneigen sich die Priester . . . erst dann fällt der erste Startschuß des Jahres. Das Meiji Schwimmstadion wurde, wie alljährlich, mit einer von Priestern zelebrierten Feier eröffnet. Anschließend fand vor 4000 Zuschauern ein Schwimmwettkampf statt.

Weitbild



Die „Wunderklinik“ wird bezogen: Soldaten als freundliche Helfer beim Umzug aus der alten zur neuen chirurgischen Klinik der Heidelberger Universität. Die Sanitätskolonnen der Wehrmacht leisten schnelle Arbeit: innerhalb von drei Stunden waren über 300 Kranke „umgezogen“, keine Minute lang trat eine für die Bettlägerigen unangenehme Störung ein.



Der „Frachtbrief“ an der Brust zeigte die Abteilung und den Saal an, in den die Kranken transportiert werden sollen.



Der schönste Augenblick in der Spielhalle: Onkel Doktor spielt mit!

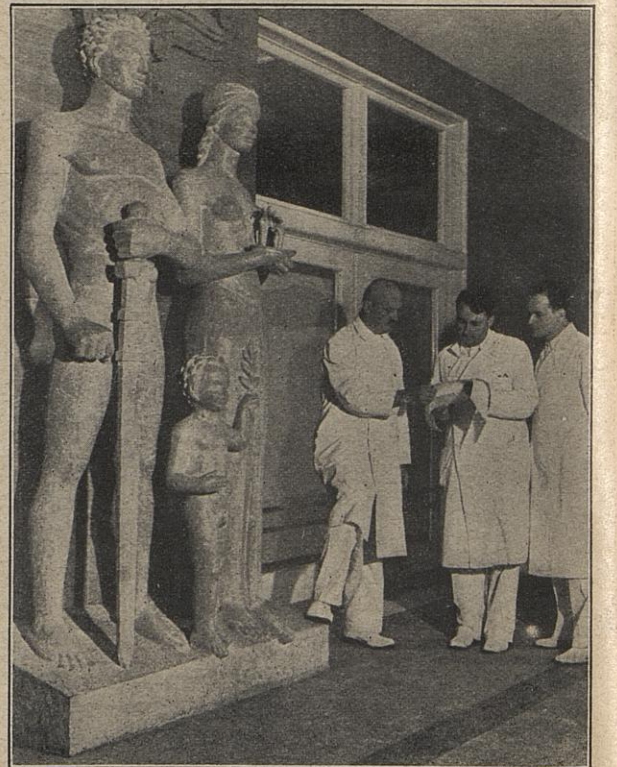
Durch die großen lichten Hallen auf jedem Stockwerk flutet das Sonnenlicht und scheint auf Puppen, Schaukelpferde, Eisenbahnen — ein Kinderparadies, in dem man das Kranksein vergißt.

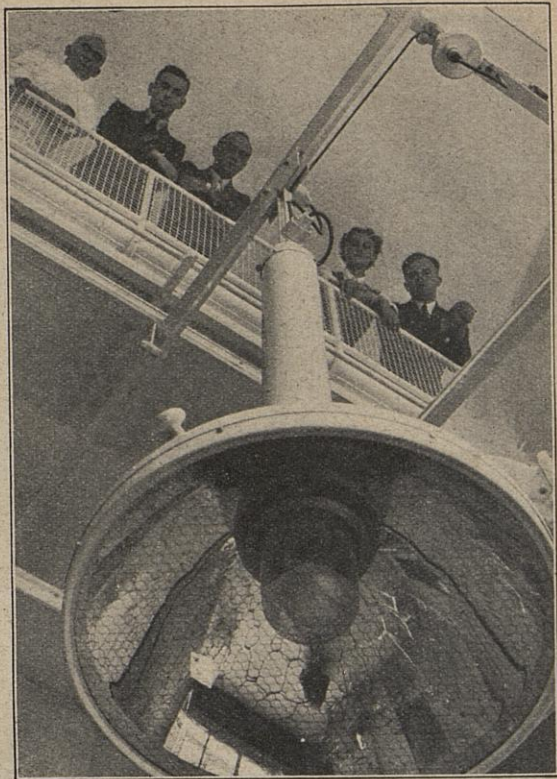
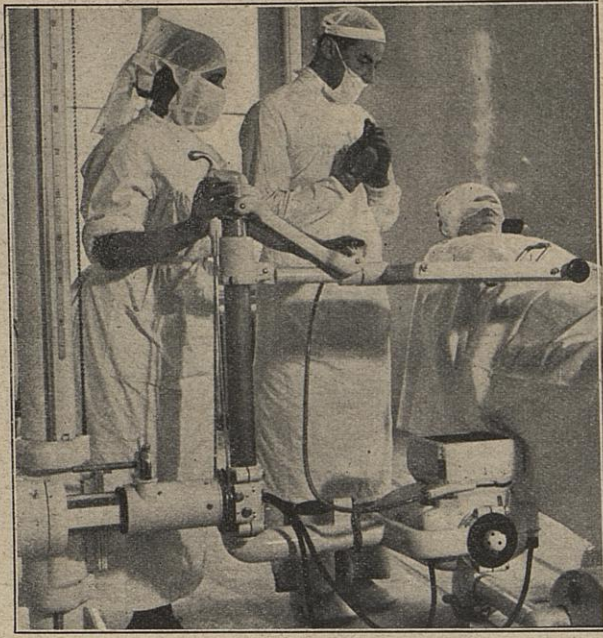
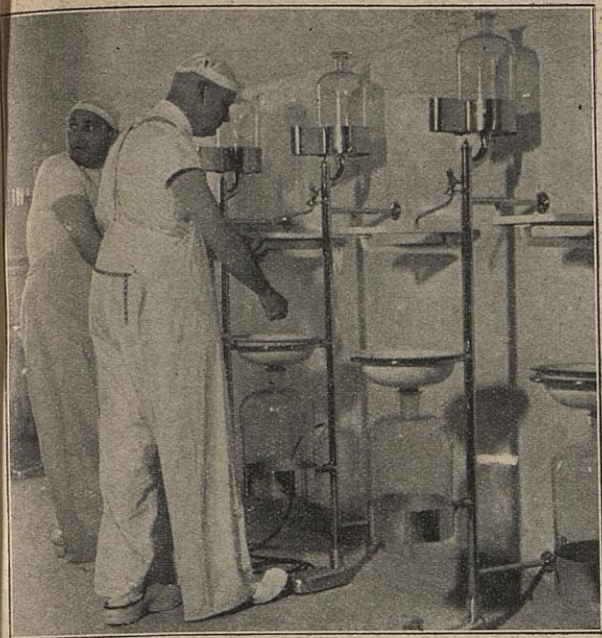
Der Direktor der Klinik, Professor Kirschner,

mit 2 Assistenz-Ärzten. Die meisten der ungewöhnlichen Neuerungen in der Wunderklinik erfand Professor Kirschner selbst.

Die Wunder-Klinik von HEIDELBERG

Unser Sonderberichterstatler Leif Geiges besucht das modernste deutsche Krankenhaus



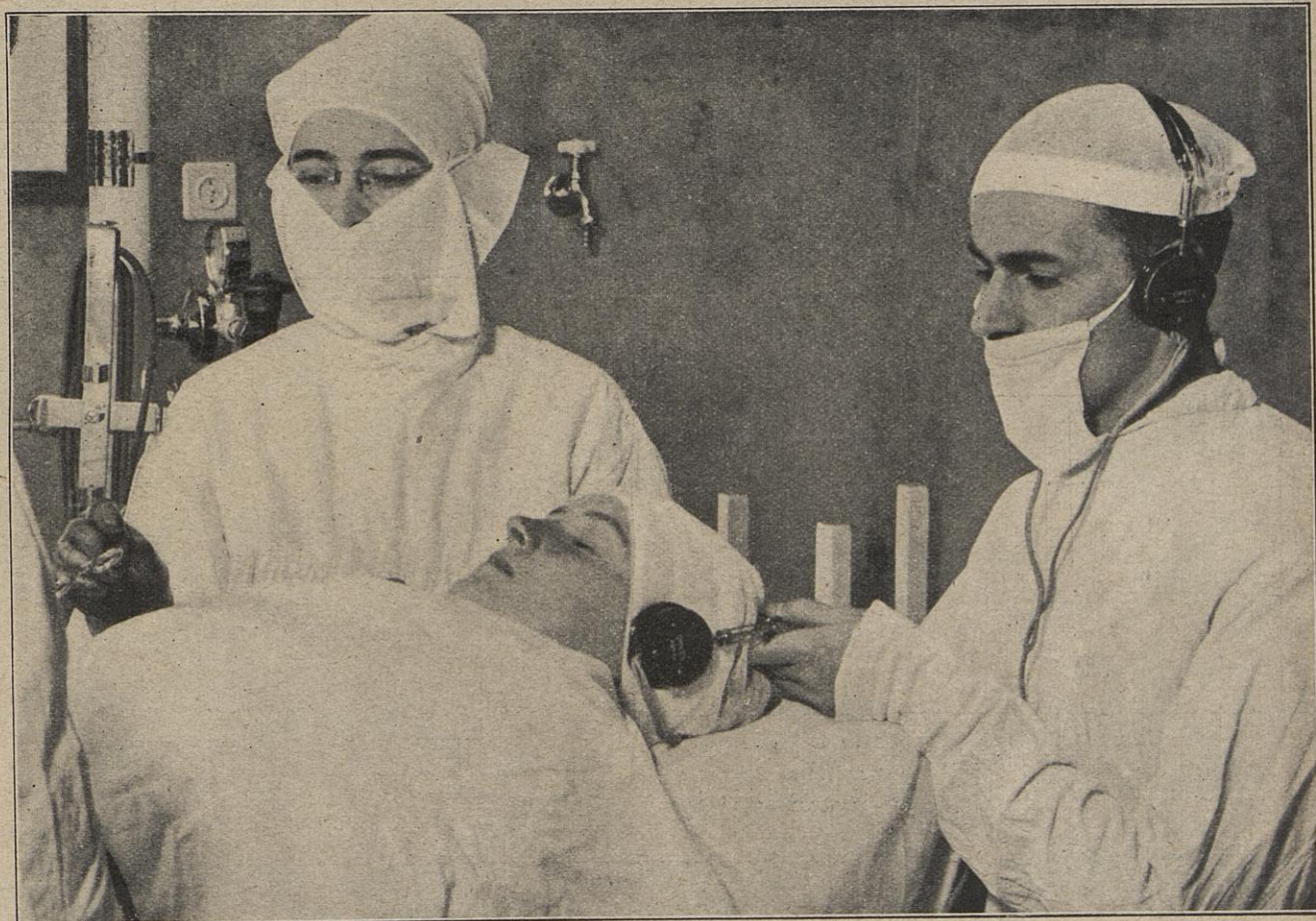


Das Besondere dieser Klinik: Eine Fülle neuer technischer Hilfsmittel.

Die Waschgelegenheiten sind aus den Operationssälen (Bild links) in besondere Nebenräume verlegt; erst nach völliger Desinfektion betreten Ärzte und Helfer den Operationsaal. — Eine neue Apparatur, mit der man während der Operation den Körper durchleuchten, metallische Fremdkörper, Gallen- und Nierensteine, Lungenerweiterungen auffinden und das Einrichten der Knochenbrüche erleichtern kann (Bild Mitte). — Verschiedene Operationssäle tragen eine Glasbede; über sie gleitet eine fahrbare Brücke, von der aus Studenten die Operation von allen Seiten beobachten können, ohne sterile Kleidung tragen zu müssen.

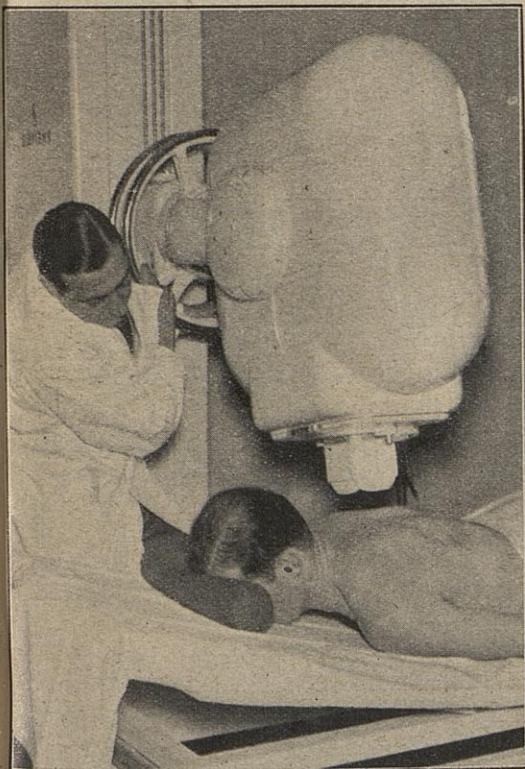


Ein Druck auf den Knopf, der Raum ist verdunkelt. Alle größeren Räume besitzen automatisch arbeitende Verdunkelungsanlagen.



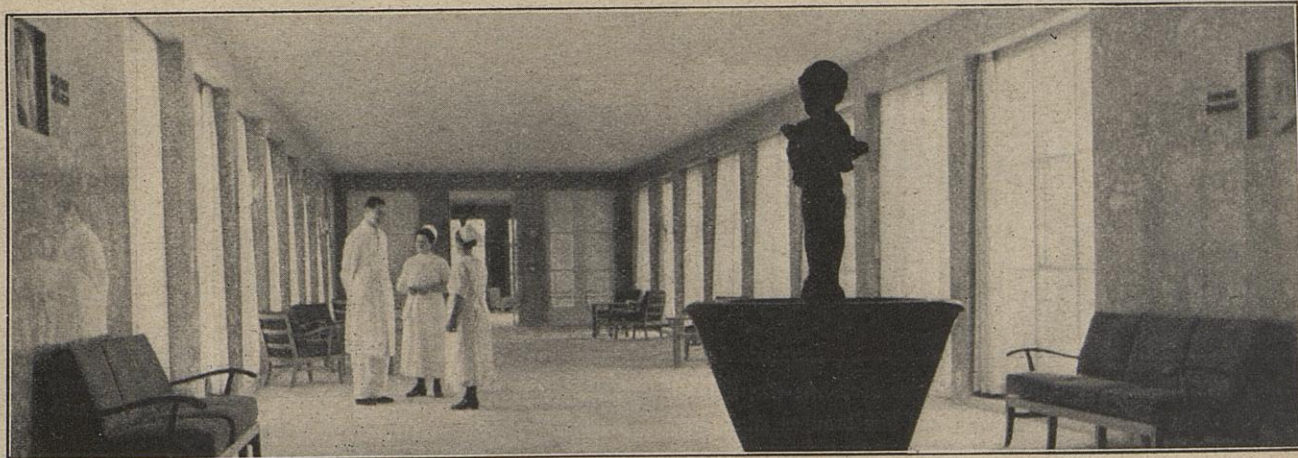
Ein ungewöhnliches Ablenkungsmanöver bei Operationen: Musik.

An jedem Operationstisch befindet sich ein Anschluß mit Kopfhörern; Rundfunk oder Platten lenken den örtlich Betäubten von der Operation ab oder wiegen ihn bei Einleitung der Narkose unmerklich in Schlaf. Der Assistenzarzt reguliert die Lautstärke der Sendung.



Zum ersten Male in Tätigkeit: Die „Siemens-Bombe“.

In der Heidelberger Klinik ist der neueste Apparat für die Röntgen-Tiefentherapie aufgestellt. Sie wird bei Krebserkrankungen angewendet.

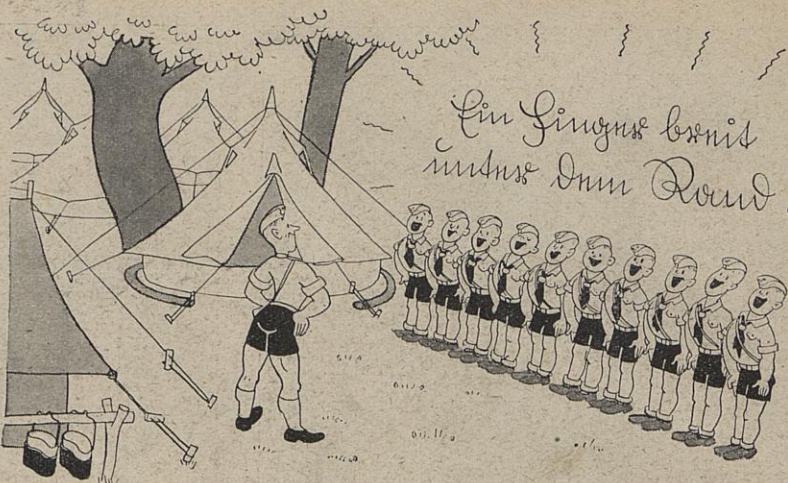


Ein architektonisches Schmuckstück der Klinik: Die große Wandelhalle.

Sie verbindet das Krankenhaus mit der angeschlossenen Privatstation. Die Wände sind mit Marmorplatten verkleidet, und Bildhauerarbeiten schmücken den lichten Raum.



Eltern-Besuch bei Pimpfens im Sommerlager



Ein Jungens Orchester
um das Drum!

Am Sonntag werden die Eltern kommen ...
Der Kenner in der Fliehkunde: „Den Knopp hat sicher mal 'ne Frau angenäht, sowat hält dann nie!“

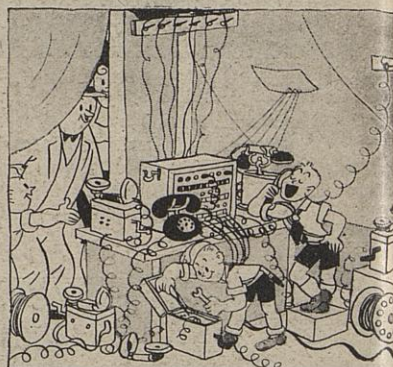
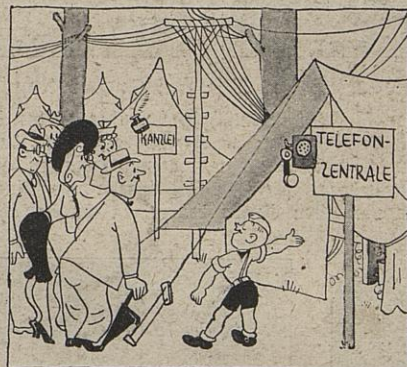
Gezeichnet von
Manfred Schmidt

Pimpfe — herhören!

(Am Tag zuvor lernen sie, wie man fachmännisch serviert)
„Wie weit dürft ihr den Becher Eurer Eltern voll Kaffee gießen?“



ZUM SOMMERLAGER
JUNGBANN 6

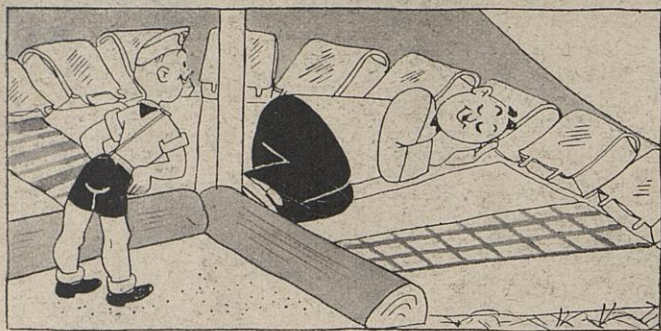


... und hier sehen Sie die Telefonzentrale des Lagers! „Habt ihr das alles selbst angelegt?“ „Na, klar, wir sind doch keine Kinder!“

... bei genauerem Zusehen können Sie hinter dem Gewirr von Drähten unsere beiden Fräuleins vom Amt sehen, keine Fehlverbindungen, keine Störungen, keine Beschwerden!“

Vaters und Mutters festlicher Empfang.

Die Eltern, die eben noch als wilder Haufen aus dem Zug quollen, werden mit Musik vom Bahnhof abgeholt und siehe da — sie ziehen wohlgeordnet singend durch den Wald zum Lager.



Vater will alles ganz genau wissen.

... und darf auch mal das Nachtlager seines Sohnes ausprobieren: „Siehste, Bati, das ist es, was dir so in deiner Jugend gefehlt hat!“



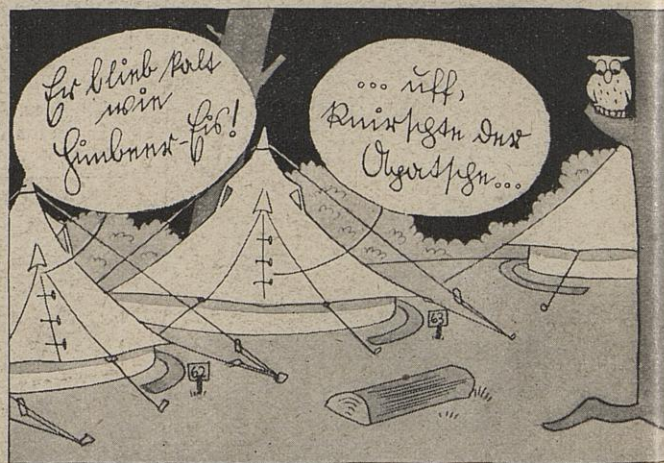
Wache hat Ruh!

Die Pimpfe, die in der Nacht die letzte Wache hatten, müssen natürlich länger schlafen können. Ein entsprechendes Schild an ihrem abgelegenen Zelt sorgt für die nötige Stille.



Nach dem Besuch der Eltern sucht eine Kolonne den Wald nach Papierresten ab, der Wald wird „gefegt“.

„War mal ganz lustig, die Eltern hier draußen, aber Disziplin kriegte man in die Figuren nicht rein!“



Abends dringen geheimnisvolle Stimmen aus den Zelten... Für den großen Erzählerwettbewerb am nächsten Tag denken sich die Pimpfe besonders eindrucksvolle Geschichten und Redewendungen aus und überprüfen den Erfolg zunächst bei ihren Zeltkameraden.